

# UniPress

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG



**Themen:**

**Nach dem Streik: Eine Zwischenbilanz · 15. Augsburger Konjunkturgespräch  
Architektur und Revolution · Schwäbischer Kunstsommer 1989**

**2/89**



INHALTSVERZEICHNIS	Seite
<b>Hochschulnachrichten</b>	
Wenn die Universität einen Ihrer vielen Väter zum Ehrendoktor macht ...	2
Unternehmer oder Manager Wer führt in die Zukunft?	4
Erstes Universitätsmitglied geht in den Ruhestand	7
Türkischer Generalkonsul an der Uni	10
Thema: Streik KTF für Solidarität	11
WISO - Back to the future!	15
Studentenstreik - WiSo: Nachgedanken	16
Juristennöte auf dem Rathausplatz	17
Pädagogik - Zu neuen Ufern	20
On strike!	21
Quo vadis, archeologia?	22
Cogito ergo Strelk	23
Französische Revolution 1989	24
Mißstände im Mathe-Studium	24
Aus den Fakultäten Prof. Dr. Joseph Anton Fischer	26
in memoriam Dr. David J. Gould	27
Soziologie und Technik	28
Jugoslawische Hochschuldozentin zu Gast in Augsburg	30
"Aus Prager Gassen und Nächten"	31
Studien vor Ort - Klassische Archäologie in der Türkei	34
"Olympische Spiele im Wandel der Zeit"	37
2000 DM für "Kinderhilfe Armenien"	40
Jahresbericht des Videolabors	40
Nur mit einem 28er Ritzel auf den St. Bernhard!	41
<b>Berichte</b>	
15. Augsburger Konjunkturgespräch	42
Pflege in der Familie	46
Architektur und Revolution	49
Affengeil, hey!	53
<b>Verschiedenes</b>	
Die Studienförderung der Friedrich Ebert Stiftung	56
Lyrik	58
<b>Vorschau</b>	
Ringvorlesungen und Vortragsreihen im Sommersemester 1989	59
Schwäbischer Kunstsommer 1989	60
Personalia	60
Autoren/Impressum	64

Liebe Unipress-Leser,

die Studentenzahlen wachsen weiter. Prognosen, denen zufolge ein Rückgang jedenfalls nicht vor der Jahrtausendwende zu erwarten ist, werden inzwischen erfreulicherweise auch von den Verantwortlichen in der Politik ernstgenommen. Es bleibt zu hoffen, daß damit der Grundstein für ein Umdenken in der bundesdeutschen Hochschul- und Bildungspolitik gelegt ist.



Was eine ganz andere, für die mittel- und langfristige Verbesserung der Verhältnisse an unserer eigenen Universität aber nicht weniger entscheidende Grundsteinlegung betrifft, nämlich diejenige für die Neubauten der WISO- und der Juristischen Fakultät am Alten Postweg, so werden wir uns zwar noch etwas gedulden müssen. Nachdem aber kürzlich nun der Architektenwettbewerb für die Erweiterung des Campus abgeschlossen wurde, ist es ein gutes Stück realistischer geworden, darauf zu setzen, daß mit der Errichtung der WISO-Gebäude 1991 begonnen und ein Jahr später dann bereits der Jura-Trakt in Angriff genommen werden wird.

Über das Thema Grundsteinlegung sind wir beim Aufbau des Faches Physik inzwischen gottlob hinaus. Bereits zum 1. April konnte der erste von vier vorgesehenen Lehrstühlen für Angewandte Physik besetzt werden, die Verhandlungen über die Besetzung des zweiten dieser Lehrstühle sind im Gange und können voraussichtlich noch während des Sommersemesters abgeschlossen werden. Bereits zum Wintersemester 1989/90 also wird die Naturwissenschaftliche Fakultät den Studiengang Physik anbieten können.

Gezielte Erweiterungen und Differenzierungen des Studienangebots sind für alle Hochschulen gerade mit Blick auf den Gemeinsamen Binnenmarkt das Gebot der Stunde. Europäische Nachbarstaaten, deren wirtschaftliche und finanzielle Lage sich weit weniger günstig darstellt als diejenige der Bundesrepublik, unternehmen zum Teil immense Anstrengungen, um ihre Studenten durch Förderung des Fremdsprachenerwerbs auf die europäischen Herausforderungen vorzubereiten. Die Weitsichtigkeit des nächsten Staatshaushaltes wird sich auch an der Frage messen lassen müssen, in welchem Umfang die Universitäten in Bayern die Chance erhalten, ihr Angebot an fachfremdsprachlicher Ausbildung (speziell für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler) der Nachfrage und den Notwendigkeiten anzupassen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

## Wenn die Universität einen ihrer vielen Väter zum Ehrendoktor macht ...

... dann kann es leicht passieren, daß man sich des praktischen Nutzens (und vielleicht auch des erbärmlichen Zustandes) seiner eigenen Lateinkenntnisse, die man gründlichst, aber eben schon vor so langer Zeit erworben hat, plötzlich und schlagartig bewußt wird. Wer das nicht so sieht, würde es so sehen, wenn er dabei gewesen wäre, als der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät dem nach dem Bischof von Augsburg nunmehr zweiten Ehrendoktor dieser Fakultät, Herrn Ministerialdirektor a. D. Dr. Karl Böck, in einer akademischen Feierstunde am 17. Februar 1989 die Ehrenpromotionsurkunde nicht nur überreichte, sondern auch verlas.

Aus Rücksicht (wohl nicht nur) auf die Unipress-Redaktion, die ohnehin stets gegen die sprachliche Überforderung der Unipress-Leserschaft zu kämpfen hat und andernfalls nicht nur hätte allgemein verständlich berichten, sondern auch noch übersetzen dürfen, hielt der Dekan, Gott sei's gedankt, seine Laudatio dann doch auf Deutsch, und auch der Geehrte zeigte in seinem Vortrag Entgegenkommen, was den Verzicht auf jenes Latein betraf, das ihm seit seiner Schulzeit am Bischöflichen Gymnasium in Dillingen und seit seinen philosophisch-theologischen Studien, die er 1940 ebenfalls in Dillingen mit dem Synodalexamen abgeschlossen hatte, gewiß in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Karl Böck wurde 1916 im schwäbischen Bocksberg geboren. Den frühen Entschluß, Priester zu werden, revidierte er nach dem Zweiten Weltkrieg zugunsten eines Geschichtsstudiums, das er 1948 mit einer Dissertation über das Thema "Johann Christoph Beer. Ein Seelsorger des gemeinen Volkes" abschloß. Diese Arbeit, die sich über Leben und Werk eines schwäbischen Landpfarrers weit hinaus mit den An-



Ministerialdirektor a. D. Dr. Dr. h. c. Karl Böck

Foto: Hagg

fängen der innerkirchlichen Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert befaßt, zeigt, daß bei Karl Böck das historische Interesse die theologischen Neigungen eher ergänzt, denn ersetzt hatte. Nachdem er das Bibliotheksreferendariat zu diesem Zeitpunkt bereits



### Stadtinformation

Bürgerhilfsstelle

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg

Montag bis Mittwoch 7.30–16.30 Uhr

Donnerstag 7.30–17.30 Uhr

Freitag 7.30–12.30 Uhr

Telefon 324 21 63 und 324 28 00

Gehörlosenanschluß unter 324 28 00

Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Im Dialog mit dem Bürger

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir nehmen Anträge entgegen und leiten sie weiter u. v. a.



QUOD DEUS OPTIMUS MAXIMUS FELIX FAUSTUMQUE ESSE IUBEAT  
**ORDO THEOLOGORUM CATHOLICORUM  
UNIVERSITATIS AUGUSTANAE**

PRAESIDE UNIVERSITATIS

**JOSEF BECKER**

PHILOSOPHIAE DOCTORE · HONORIS CAUSA DOCTORE (METTENSI)  
HISTORIAE RECENTIORUM RECENTISSIMORUMQUE TEMPORUM  
PROFESSORE ORDINARIO

ET DECANO

**ANTON RAUSCHER**

THEOLOGIAE DOCTORE · DOCTRINAE SOCIALIS ECCLESIAE  
PROFESSORE ORDINARIO

HONORATISSIMO ATQUE AMPLISSIMO DOMINO

**KARL BÖCK**

PHILOSOPHIAE DOCTORI  
DIRECTORI MINISTERIALI REI PUBLICAE BAVARICAE IN OTIUM TRADITO

QUI DE CONSTITUENDA FACULTATE THEOLOGIAE CATHOLICAE UNIVERSITATIS  
AUGUSTANAE EXCELLENTER MERITUS SIT

QUI AD AUGENDAM GRAVITATEM THEOLOGIAE IN CONEXU OMNIUM  
SCIENTIARUM IN UNIVERSITATIBUS HUIUS TEMPORIS CULTARUM  
AUCTORITATEM SUAM EFFICACITER INTERPOSUERIT

QUI IN CONCORDATIS INTER SANCTAM SEDEM ET REM PUBLICAM BAVARICAM  
DE FACULTATIBUS THEOLOGICIS, DE INSTRUCTIONE MAGISTRORUM  
ATQUE STATU SCHOLARUM, DE INSTITUTIONE RELIGIOSA IN SCHOLIS  
PERAGENDA INITIS OFFICIUM PROCURATORIS CONSILII MINISTRORUM  
REI PUBLICAE BAVARICAE PROSPERE PRAESTITERIT

HONORIS CAUSA DOCTORIS THEOLOGIAE  
(DR. THEOL. H.C.)  
GRADUM CONTULIT

AUGUSTAE VINDELICUM DIE XVII MENSIS FEBRUARII ANNI MCMLXXXIX

PRAESES UNIVERSITATIS

DECANUS



hinter sich hatte, legte Karl Böck im Jahr seiner Promotion gleichzeitig auch das Große Wissenschaftliche Bibliotheksexamen an der Bayerischen Staatsbibliothek ab.

Der Bibliotheksdienst hatte die ursprünglichen und unvermindert weiterwirkenden theologisch-historischen Neigungen offensichtlich stark genug mit administrativ-politischem Interesse angereichert, um Dr. Böck 1948 Referent im bayerischen Kultusministerium, zunächst unter Hundhammer, dann unter Schwalber, werden zu lassen. In den schwierigen Wiederaufbaujahren bis 1964 war er für das Bibliotheks-, Archiv- und Verlagswesen im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zuständig. Dann übernahm er dort als Ministerialdirigent die Leitung der Abteilung Bildungsplanung und des neu eingerichteten Ministerbüros. Die letzten 13 Jahre vor dem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1981 wirkte Ministerialdirektor Böck schließlich als Amtschef des Kultusministeriums.

In diese 13 Jahre, in denen der Verwaltungsmann trotz der Beanspruchung im Ministerium immer wieder Zeit zum Verfassen zahlreicher Aufsätze und Artikel über Fragen der Schul- und Bildungspolitik, des Staat-Kirchen-Verhältnisses und der politischen Bildung fand, fielen nicht nur gravierende Veränderungen in der sozio-kulturellen Landschaft, die sich auf das gesamte Schulwesen und auf die wissenschaftlichen Hochschulen auswirkten. In diese Jahre fiel auch die Gründung und der Auf- und Ausbau der Universität Augsburg. Und anlässlich des zehnjährigen Bestehens dieser Universität hat im Jahr 1980 der Gründungsdekan der Katholisch-Theologischen Fakultät gemeint, es könne "hier ohne Übertreibung aus unmittelbarer Kenntnis der Geschehnisse der Überzeugung Ausdruck verliehen werden, daß ohne das fachliche und persönliche Engagement von Herrn Ministerialdirektor Dr. Karl Böck der Theologische Fachbereich an der Universität Augsburg nicht errichtet worden wäre". Auf kirchlicher Seite war nämlich bereits die Entscheidung gefallen, die Theologie-Studenten der Diözese Augsburg nach der anstehen-

den Auflösung der Philosophisch-Theologischen Hochschule Dillingen an der Katholischen Universität Eichstätt studieren zu lassen.

Ganz entscheidend war offensichtlich Ministerialdirektor Böck daran beteiligt, daß sich diesen Plänen gegenüber die Augsburger Alternative durchsetzte, daß also die Dillinger Hochschule nicht verschwand, sondern als Katholisch-Theologische Fakultät in die Universität Augsburg integriert wurde. Diese war damals, in ihrem ersten Lebensjahr, eher noch jene Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Hochschule, deren Gründung der Bayerische Landtag vier Jahre zuvor beschlossen hatte. "Die Theologie", so hat Dr. Böck es selbst einmal mit Blick auf die Universität Augsburg formuliert, "hat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Hochschule den Charakter und die Bezeichnung einer Universität eingebracht".

Den Dank, den die Universität ihren Theologen dafür schuldet, haben diese nun in Form des Dr. theol. h. c. an Dr. Karl Böck weitergereicht. Der wiederum bedankte sich seinerseits mit einem Insider-Vortrag über die heute schon wieder historische "Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968" bzw. über das "Ende der Auseinandersetzungen über die Bekenntnisschule und die rechtliche Stellung katholischer Erziehung in Bayern". Am Ende dieser Auseinandersetzungen war Dr. Böck seinerzeit gewiß nicht weniger beteiligt, als später dann am Ausbau der Universität Augsburg. Allerdings hat ihm, anders als das Engagement für die schwäbische Universität, das erfolgreiche Kompromißstreben im Bekenntnisschulstreit keinen Ehrendoktor eingebracht, sondern allenfalls das Problem, daß, wie Dr. Böck selbst es bedauernd erwähnte, "meine beiden Vorgänger im Amt (...) mir meine aktive Mitwirkung an (... der Schulkonflikt-) Lösung zeit lebens nicht verziehen" haben. Ob das für einen Mann aber, der schmunzelnd und zufrieden von sich behauptet, er sei mit Lob während seiner Amtszeit "nicht gerade überhäuft worden", wirklich ein Problem ist?

Unipress

## Unternehmer oder Manager Wer führt in die Zukunft?

*Bericht über ein Symposium am 1. März 1989 an der Universität Augsburg. Veranstalter waren Prof. Dr. Friedrich Hoffmann, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Augsburg, und die Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. Die Begrüßung übernahm Prof. Dr. Josef Becker, Präsident der*

*Universität Augsburg. Die Leitung des Symposiums hatte Prof. Dr. Dieter Hahn, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Gießen.*

Am Vorabend eines gemeinsamen europäischen Binnenmarktes gilt es, erneut die Weichen zu stellen und



Foto: Scheuermann

einen zukunftsweisenden Weg für unternehmerischen Erfolg aufzuzeigen. Wer übernimmt diese Aufgabe und Verantwortung? Vertreter aus der Wissenschaft, der Großindustrie, des Mittelstandes, der Belegschaftsvertretung und der Politik stellten sich auf dem Symposium diese Frage und diskutierten über Unternehmer und Manager und die Chancen einer erfolgreichen Zukunftsbewältigung.

Prof. Dr. F. Hoffmann zeigte in seinem Referat "Unternehmer und Organisation - ein Widerspruch?" Bedingungen auf, mit denen Unternehmungen heute konfrontiert sind: Die Wettbewerbssituation hat sich verschärft. In der Gesellschaft und in den Unternehmungen haben sich Prioritäten von Werten und Normen gewandelt. Mit organisatorischen Regelungen und herkömmlichen Führungsinstrumenten kann Erfolg von Unternehmungen nicht mehr erzielt werden. Manager, die lediglich versuchen, alle Interessen (der Eigentümer, der Belegschaft und Gesellschaft) zu verwalten, können nicht in die Zukunft führen. Unsere Gesellschaft von "Rucksackunternehmern", wie sie Hoffmann nannte, die in der Freizeit ihrem Unternehmensegeist folgen, darf nicht vor dem Fabrikator haltmachen. Dieses unternehmerische Potential muß in die Unternehmungen hineingetragen, dort aktiviert und genutzt werden.

Reinhard Mohn, Vorstand der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, bekräftigte diese Auffassung in seinem Beitrag "Die Bedeutung des unternehmerischen Elements für die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft". Seine Forderung: "Was wir brauchen, sind Hunderte von Unternehmern in der Hierarchie." Und er ist überzeugt, daß ein solches Potential auch vorhanden ist. Der Mensch strebt nicht nur nach Sicherheit, sondern vor allem nach Selbstverwirklichung. Die Organisation muß - so Mohn - durch Delegation von Verantwortung und Kompetenzen und durch Kapitalbeteiligung der Aufsichtsräte, Manager und Mitarbeiter den geeigneten Rahmen schaffen, damit diese Bedürfnisse nicht verschüttet werden bzw. bleiben und den Mitarbeitern "nicht die Lust an der Selbstverwirklichung" vergeht. In diesem Sinne besteht für Mohn (und Hoffmann) kein unüberwindbarer Widerspruch zwischen Unternehmer und Organisation. Hoffmann: Organisation (im Sinne eines organisatorischen Gleichgewichts) muß wirtschaftliche Erfüllung repetitiver Aufgaben gewährleisten, gleichzeitig Freiräume für Innovation und Selbstentfaltung schaffen.

Dies vor Augen sieht Dr. Dieter Spethmann, Vorsitzender des Vorstandes der Thyssen AG, Duisburg, keine Probleme, mit dem Standort Bundesrepublik



Deutschland auch weiterhin Chancen zu verbinden. In seinem Referat "Chancen und Gefahren des Industriestandorts Deutschland" zog er Bilanz. Seine Devise: Neues ist zu wagen! Damit mahnte er insbesondere, Nachteile unserer Steuer- und Energiepolitik abzubauen und unsere Nachbarn zu einer besseren Umweltpolitik zu überzeugen. Davon abgesehen kann und darf unser Standort, so Spethmann, nicht "mit grobem Pinsel nur schwarz gemalt werden". Chancen sieht er nach wie vor, insbesondere in unserem Know How, in unserer Zuverlässigkeit und in unserem Humankapital.

In diesem Punkt herrschte Einvernehmen mit der Arbeitnehmervertretung. Rolf Brand, Vorstand des Gesamtbetriebsrates der Hoechst AG, Frankfurt, stellte in seinem Beitrag "Der Betriebsrat zwischen Kapital, Führung und Arbeit" erneut die Bedeutung der Belegschaft auch für ein gemeinsames Europa heraus. Er forderte zugleich, die gewachsene und bewährte Politik der Partnerschaft zwischen Kapital und Arbeit zu wahren. Die Belegschaft - so Brand - ist "kein unzumutbares Gepäck", sondern der "halbe Motor" in die Zukunft. Unternehmer mit Verantwortungsbewußtsein und sozialem Verständnis sind nicht nur im Management, sondern auch auf der Seite der Belegschaftsvertretung notwendig. Und er betonte: Betriebsräte sind bereit, Unternehmer und Manager als aktive Partner auf dem Weg in die Zukunft zu begleiten.

Marktbedingungen, Mitarbeiterinteressen, aber auch die Eigentümerinteressen fordern mehr Unternehmertum. Prof. Dr. Wolfram Engels, Ordinarius für Bankbetriebslehre an der Universität Frankfurt/Main, verdeutlichte in seinem Referat "Managerinteressen, Eigentümerinteressen und das Unternehmen an sich - einige Tendenzen der Unternehmensführung", wie das Aktiengesetz im Zuge des Gläubigerschutzes Eigentümer- und Managerinteressen getrennt hat. "Das Instrument Aktiengesetz ist vom Gläubigerschutz zum Managerschutz verkommen." Die Kontrolle durch rechtlich vorgesehene Organe der Aktiengesellschaft wirkt nur mehr bedingt. Die Forderung Engels: Eigentümer- und Managerinteressen müssen wieder in Übereinstimmung gebracht werden. Manager - und zunehmend Mitarbeiter auf allen Ebenen - müssen wieder in die Lage versetzt werden, als Unternehmer zu handeln, wenn der Markt nicht vollends die Kontrolle über Unternehmungen übernehmen soll. Mit der jüngsten Entwicklung der "unfriendly takeovers" in Amerika zeigte Engels, daß die "Schlacht" bereits begonnen hat.

Im Mittelstand ist Unternehmertum "zu Hause" und nach wie vor erfolgreich. Hans Haibel, Sprecher der Geschäftsführung der Goetze Werke Friedberg AG

und Präsident der IHK für Augsburg und Schwaben, sieht analog zu seinen Vorrednern die "Unternehmerische Kreativität als Chance kleinerer und mittlerer Unternehmen im Hinblick auf Europa 1992". Er mahnte jedoch gleichzeitig, sich frühzeitig auf die neuen Bedingungen einzurichten. Auch für Haibel gilt die Devise Spethmann's "Neues wagen": 1992 muß ernst genommen werden. Jeder muß offen sein für Veränderungen. Es muß ein europa-fähiges Personal geschaffen werden. Kontakte in Europa sind zu knüpfen, und es muß frühzeitig und nicht halbherzig gehandelt werden.

Bernhard Schneider, Vorstand der Schneider Rundfunkwerke AG, Türkheim, repräsentierte in diesem Sinne erfolgreiches Unternehmertum, dem das Wagnis gelungen ist, in einer schwierigen Branche Produktionen wieder nach Deutschland zurückzuholen. Mit schwäbischer Sparsamkeit und einer günstigen Unternehmenskultur konnten Mitarbeiter als "Mitunternehmer" gewonnen werden, die sich mit der Unternehmung und ihren Produkten identifizieren. Die typische Kultur mittelständischer Unternehmungen stellte Schneider in seinem Referat "Unternehmenskultur als Erfolgselement des Mittelstandes" als Nährboden für eine Motivation der Mitarbeiter

## Studenten fahren bei uns zum Nulltarif



Auch wenn die Geldeingänge spärlich fließen – mit einem Girokonto erspart man sich eine Menge Arbeit, Schreibereien, und behält die Übersicht über seine Geldangelegenheiten.

Für Studenten führen wir das Girokonto zum Nulltarif: gebührenfrei.

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

 **Augsburger Volksbank eG**

Augsburg, Annastraße 4, Telefon 50 10 80 und  
UNI-Viertel, Hermann-Köhl-Straße 19, Telefon 57 20 10

heraus, wie sie von keinem noch so ausgeklügelten Motivationsprogramm eines Großunternehmens erreicht werden kann.

Das Symposium wurde mit Dr. Lothar Späth, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, und seinem Beitrag "Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandel - Aufgaben für die Politik" abgerundet. Auch aus politischer Sicht braucht unsere Wirtschaft auf dem Weg in eine erfolgreiche Zukunft Unternehmer. Die Politik kann und darf - so Späth - nicht als Schiedsrichter auftreten, sondern muß Freiräume für "unternehmerische Stürmer" schaffen. Politiker müssen nach seiner Auffassung "das Spielfeld für Europa 1992 in Ordnung halten".

Es war ein Symposium der Vielfalt und der Einheit. Prof. Dr. Dieter Hahn, dem Leiter des Symposiums, ist es gelungen, diese Spannung während der gesamten Tagung aufrechtzuerhalten und zugleich immer wieder den gemeinsamen Kernpunkt herauszustellen, über den es bei keinem der Referenten Zweifel gab: Unsere Wirtschaft braucht kreative Menschen, die nicht zögern, Herausforderungen der Zukunft anzunehmen, Risiko zu tragen und eigenverantwortlich zu handeln. Hahn faßt diesen Konsens in einem Gebot der Stunde zusammen: "... mehr Freiheit und Anreize für die Kreativen! Wir brauchen Unternehmer und unternehmerisch denkende und handelnde Manager, gerade im zukünftigen Europa."

Maria Zeller



Ministerpräsident Dr. Lothar Späth

Foto: Hagg

## Erstes Universitätsmitglied geht in den Ruhestand

*Bereits in ihrer vorigen Ausgabe hat Unipress über die Verleihung der Würde eines Ehrenmitglieds der Universität Augsburg an Herrn Oberregierungsrat Karl Kramer berichtet, der sich als erstes Mitglied der Universität Augsburg in den zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit große Verdienste um sie erworben hat. Zum 1. Februar 1989 ging Herr Kramer nun in den wohlverdienten Ruhestand. Die Ansprache, die*

*Kanzler Dr. Dieter Köhler im Rahmen einer kleinen Abschiedsfeier aus diesem Anlaß gehalten hat, drucken wir im folgenden ab. Sie gibt nicht nur nochmals einen Überblick über Herrn Kramers Wirken und Verdienste, sondern auch Einblicke in weniger bekannte Einzelheiten der nunmehr fast zwanzigjährigen Augsburger Universitätsgeschichte.*

Unipress



### **KAKTEEN SAMMELN – ein interessantes Hobby!**

Bei uns finden Sie über 1200 Arten Kakteen und andere Sukkulenten – in allen Größen und Preislagen. Wir bepflanzen für Sie Gefäße individuell. Außerdem: ein Riesensortiment winterharter Sträucher und alpiner Raritäten sowie ausgefallene Kübelpflanzen.

Kakteengärtnerei Max Schleipfer – Sedelweg 71 – 8902 Neusäß – Telefon 08 21/46 44 50





Herr Präsident,  
meine Damen,  
meine Herren,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
lieber Herr Kramer,

ich danke Ihnen, daß Sie so zahlreich gekommen sind, um Herrn Oberregierungsrat Karl Kramer in den Ruhestand zu verabschieden und seinen Nachfolger, Herrn Regierungsamtsrat Hermann Ammer, in sein Amt einzuführen. Ich hätte gerne mehr Einladungen verschickt. Dem standen aber zwei Gründe entgegen: einmal der begrenzte Raum im Senatssaal, zum anderen die Bescheidenheit von Herrn Kramer. Sie, lieber Herr Kramer, sagten mir, daß Sie so still die Universität verlassen wollten, wie Sie seinerzeit im Dezember 1969 gekommen waren. Dieser Wunsch ließ sich aber beim besten Willen nicht erfüllen. Denn im Dezember 1969, als Sie Ihre Arbeit begannen, gab es weder einen Studenten noch einen Professor noch einen Mitarbeiter, der Sie hätte begrüßen können. 20 Jahre später ist das anders: es sind über 10.000 Studenten da, es gibt über 120 Professoren, über 800 Mitarbeiter und nicht zuletzt einen Haushalt von fast 100 Millionen. Unter diesen Umständen ist es nicht ganz so einfach, still davonzugehen.

Ich möchte trotzdem Ihrem Wunsch entsprechen und meinen Dank in wenigen Worten zusammenfassen.

Dank gebührt Ihnen zunächst für den mutigen Entschluß, als erster das Abenteuer Universität Augsburg zu wagen und den sicheren Port der Bezirksfinanzdirektion Augsburg zu verlassen, an der Sie erfolgreich 18 Jahre lang tätig gewesen sind. Denn seinerzeit, 1969, war es ja keineswegs ausgemacht, daß das Unternehmen Universität Augsburg gelingen würde. Es gab sicher eine ganze Menge von Plänen, Papieren, Ideen und gutem Willen, aber wenig Reales, und es fehlte auch nicht an düsteren Prognosen. Zum Neujahrstag 1970 beispielsweise verbreitete sich der auch heute noch für seine Sylvesterweisheiten bekannte Publizist Johannes Groß in einer überregionalen Tageszeitung wie folgt:

*“Die Berliner sogenannte Freie Universität möge geschlossen werden und die Universitäten zu Augsburg und Bremen gar nicht erst eröffnet werden. Die Berliner Universität ist fast völlig ruiniert, die bremische und die augsburgische steuern einem Desaster entgegen, die eine einem politischen, die andere einem intellektuellen.”*

Da war es dann schon tröstlich, beispielsweise in der Augsburgener Allgemeinen zu lesen:

*“Zwei Milliarden für Bayerns erste Gesamthochschule - Kultusminister: finanzielle Priorität für Augsburg nochmals bestätigt. Naturwissenschaften sollen in einem Prozentverhältnis von 40:60 gegenüber den Geisteswissenschaften besonderes Gewicht erhalten.”*

Nun - viele politische Absichtserklärungen, viele Prognosen dieser Anfangsjahre, pessimistische und optimistische - gingen nicht in Erfüllung. Was focht uns das seinerzeit an? Für die Verwaltung waren damals sehr reale Probleme zu lösen, und es war für uns ein ganz großer Gewinn, daß Sie Ihre sehr erfolgreiche Karriere in der Bezirksfinanzdirektion aufgaben. Sie waren ja schon ein gestandener Verwaltungspraktiker, hatten nach dem Krieg das Abitur abgelegt, eine gediegene Ausbildung in der Finanzverwaltung hinter sich, Prüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg abgelegt und verfügten über eine beachtliche Verwaltungserfahrung auch in Personal- und Haushaltsangelegenheiten. Nicht zuletzt konnten Sie sich als gebürtiger Schwabe in Augsburg und Umgebung gut aus.

Im übrigen gab es seinerzeit kaum Zeit zum Nachdenken. Erst einmal mußte eine gewaltige Arbeitslast bewältigt sein, damit die Universität überhaupt im Oktober 1970 eröffnet werden konnte. Wir mußten in nur 10 Monaten leisten, wofür die Regensburger vor uns fünf Jahre und die Bayreuther nach uns drei Jahre Zeit hatten. In diesen Monaten haben Sie, lieber Herr Kramer, wie kein anderer die Ärmel hochgekrepelt, Dinge angepackt, organisiert, improvisiert, verhandelt, Konflikte geschlichtet, Lösungen gefunden und schließlich sogar als Handwerker und Techniker, der auch in Ihnen schlummerte, dafür gesorgt, daß zur Eröffnung der provisorischen Mensa das Wasser aus dem Hahn wenigstens tröpfelte. Sie waren damals eigentlich allzuständig, nicht nur für das Haushalts- und Beschaffungswesen, sondern auch für Personal, den Technischen Dienst und die Hausinspektion. Nicht zuletzt waren Sie über ein Jahr lang mein Vertreter und auch in dieser Funktion eine unentbehrliche Stütze für mich. Ihrer besonderen Einsatzbereitschaft war es wesentlich zu verdanken, daß die zahlreichen und oft unvorhersehbaren Schwierigkeiten auch nach Eröffnung der Universität bewältigt werden konnten.

In den folgenden Jahren lag der Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit im Haushalts- und Beschaffungswesen, dessen Volumen sich seit 1970 von 4 Millionen auf ca. 81 Millionen im Jahr 1989 vervielfachte. In allen Ihren Funktionen arbeiteten Sie eng zusammen mit der Universitätsleitung und dem wissenschaftlichen Bereich einerseits und mit dem Ministerium anderer-

seits, wobei es Ihnen beispielhaft gelang, divergierende Interessen zum Ausgleich zu bringen. Diese Fähigkeit beruht auf profundem Sachverstand und fundierter Einsicht in die Sachzusammenhänge des Haushalts. Sie wird verstärkt durch ein besonnenes, maßvolles Urteil. Durch diese Kombination von Fähigkeiten haben Sie sowohl in der akademischen Selbstverwaltung als auch im Ministerium hohes Ansehen erworben. Über viele Jahre hinweg wurden Sie vom Senat der Universität als Vertreter des nichtwissenschaftlichen Personals in die Ständige Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten als stimmberechtigtes Mitglied berufen.

In all den langen Jahren, in denen Sie Verantwortung trugen, blieb der Universitätshaushalt vor schweren Krisen, staatlichen Eingriffen und sprunghaften Entwicklungen verschont. Für den Bibliotheksetat trugen Sie keine Verantwortung. An der guten, kontinuierlichen Entwicklung der Universität und ihrer Finanzen haben Sie damit entscheidenden Anteil. Ihnen gelang es immer wieder, schon im Vorfeld von Entscheidungen ungünstige und fragwürdige Entwicklungen von der Universität abzuwenden. Sie hatten die Gabe, das richtige Wort zum richtigen Zeitpunkt an den richtigen Empfänger zu richten. Dies gilt auch im Verhältnis zum Bayerischen Obersten Rechnungshof, den Sie immer wieder von unserer Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit überzeugen konnten. Die Universität Augsburg ist bislang nur einmal im Landtagsbericht des ORH erschienen - und da war es durchaus erwünscht, ging es doch um Publizität für eine Klinische Akademie nach dem sogenannten Bochumer Modell.

Sie erwiesen sich auch stets als besonders sachkundig und erfinderisch, wenn es darum ging, mit Geld zu helfen. Sie kennen den großen Haushaltsschrank der Universität mit seinen vielen Schubladen in- und auswendig und fanden fast immer irgendeinen Ausweg,

wenn Hilfe nottat. Freilich blieben Sie dabei Schwabe; übertriebenem Anspruchsdenken sind Sie stets entgegengetreten. Das Lob unbürokratischen Handelns, das mancher spendet, der einen Sondervorteil für sich herausgeschlagen hat, war Ihnen dabei stets zu billig.

Nicht vergessen darf ich auch die großartige persönliche Leistung, die Sie neben Ihrer Arbeitslast und neben Ihrem verantwortungsvollen Amt - fast möchte ich sagen nebenbei - vollbrachten, nämlich den Aufstieg in den höheren Dienst. 1976 wurden Sie zum höheren Dienst zugelassen. Schon 1979 legten Sie die Abschlußprüfung für den höheren Dienst ab und wurden zum Regierungsrat ernannt. Dies ist eine Leistung, die in der Wissenschaftsverwaltung bisher höchstens einer von hundert Beamten des gehobenen Dienstes geschafft hat.

Mit Ihnen geht das erste Mitglied der Universität in den Ruhestand; es ist folgerichtig und Ihren hohen Verdiensten angemessen, daß Sie als erstes Mitglied der Universität vom Senat auch mit der ersten Ehrenmitgliedschaft der Universität ausgezeichnet wurden.

Vergleichbares kann ich Ihnen nicht bieten. Als Dank der Verwaltung für Ihre lange, verdienstvolle Tätigkeit möchte ich Ihnen ein Album überreichen, in dem versucht wurde, die verschiedenen Stationen Ihres Weges in der Universität Augsburg nachzuzeichnen. Die Fotostelle der Universität hat das Material zusammengetragen; ich möchte ihr dafür sehr danken.

Es tut uns leid, daß Sie aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand treten. Gerade deswegen aber wünschen wir Ihnen von Herzen, daß sich Ihr Gesundheitszustand bessert, wenn Sie jetzt die Last Ihres Amtes nicht mehr tragen müssen. Wir wünschen Ihnen einen Ruhestand in guter Gesundheit, mit viel Zeit für Familie und Freunde und viel Muße für Ihre zahlreichen Interessen.



# Rieger + Kranzfelder

## Ihre Buchhandlung im Fuggerhaus

Augsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 0821 / 517880

Filiale in der Universität: Universitätsstr. 10, Tel. 0821 / 577647



## Türkischer Generalkonsul an der Uni

Am Donnerstag, dem 9. Februar 1989, besuchte der türkische Generalkonsul, Herr Aydın İdil, die Universität Augsburg. Vormittags traf er im Rektorat mit verschiedenen Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern zusammen. Unter der Gesprächsführung von Herrn Vizepräsidenten Waldmann wurden deutsch-türkische Forschungsprojekte diskutiert, die an der Universität Augsburg durchgeführt werden. Der Generalkonsul regte an, die Ergebnisse dieser Untersuchungen demnächst einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Als Forum für die Präsentation sollte mit Unterstützung des Generalkonsulats München ein regelmäßiges Kontaktseminar in Augsburg eingerichtet werden. Am späten Nachmittag nahm Herr Generalkonsul İdil am Seminar von Frau Dr. Alev Tekinay zur Landeskunde der Türkei teil. Er nutzte die Gelegenheit, sich in Einzelgesprächen über persönliche Probleme türkischer Studenten zu informieren. Der Generalkonsul sagte zu, in den kommenden Semestern den regelmäßigen Gesprächskontakt mit türkischen Studenten, interessierten wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren in Augsburg zu halten.

## Başkonsolos üniversitelilerle

Münih Türk Başkonsolosu Aydın İdil, Augsburg Üniversitesi'ni ziyaret ederek öğretim üyeleri ve Türk öğrencileri ile görüştü. İdil, burada yaşayan ve kesin dönüş yapmış Türklerin sorunları ile ilgili değerli araştırma ve çalışmaları bulunan üniversite öğretim üyelerinden Rektör yardımcısı Prof. Waldmann, Prof. Hampel, Prof. Gessel, Prof. Glogauer, Prof. Schaffer, Frau Dr. Röbe, Frau Dr. Tekinay ve Asistan Klingshirn ile görüşerek çalışmaları hakkında bilgi aldı. Ayrıca bu konuda Konsolosluk olarak ellerinden gelen her türlü yardıma hazır olduklarını belirtti. Görüşmeler sırasında Augsburg Üniversitesi bünyesinde Türk Etütleri Merkezi kurulmasını teklif eden İdil'in, bu önerisi Rektör yardımcısı ve öğretim üyeleri tarafından son derece olumlu karşılandı. Daha sonra üniversitenin Türk öğrencileri ile de görüşen Aydın İdil, Türklerle ilgili araştırma ve çalışmalarında Üniversiteye yardımcı olmalarını, ayrıca öğrencilerin her türlü sorunlarında bizzat yardımcı olacağını söyledi.

Franz Schaffer/Yavuz Çapacıoğlu



Der Generalkonsul im Kreis türkischer Studenten.

“Nur streiken ist einfach blöd”

*Diese Aussage eines Augsburger Studenten war charakteristisch genug, um zur Schlagzeile über einem Zeitungsartikel zu werden, der den Streik an der Universität in der zweiten Januarhälfte zum Thema hatte. Daß tatsächlich nicht “nur” gestreikt, sondern während des Vorlesungsboykotts intensiv gearbeitet wurde, war auch die Voraussetzung dafür, den Streik zum Thema dieser Unipress-Ausgabe zu machen. Denn die folgenden Beiträge spiegeln zum Großteil die Ergebnisse der gemeinsamen Überlegungen und Diskussionen wider, die praktisch in allen Fakultäten und Fächern mit dem Ziel geführt wurden, die bestehenden Defizite zu definieren und die aus der jeweiligen Fachperspektive sinnvoll scheinenden Lösungsvorschläge bzw. entsprechenden Festlegungen zu formulieren.* Unipress

Foto: Hagg



## KTF für Solidarität

“Beeindruckt hat die AStA-Vertreter vor allem das Engagement an den traditionell moderaten Fachbereichen”, so das abschließende Resümee der Augsburger Allgemeinen vom 2.2.89 über die Aktionswoche an der Uni Augsburg.

Was hatte diese wirklich eher sonst “moderate” Katholisch-Theologische Fakultät (KTF) bewegt, sich plötzlich so ins Zeug zu legen?

Die 1. Augsburger Hochschulkonferenz sowie die Vorbereitungen zur Aktionswoche wurden noch zurückhaltend skeptisch verfolgt. Als aber am Montag, den 23. 1., die Aktionswoche konkrete Formen anzunehmen begann, erwachte plötzlich auch in der KTF das Interesse und vielstimmige Rufe nach einer Vollversammlung waren auf einmal laut und deutlich zu vernehmen. In einer Blitzaktion wurde dann für Dienstag, 10 Uhr c.t. eine Vollversammlung der ge-





Foto: Thiemel, Lauingen

samten theologischen Fakultät anberaumt. Trotz einer niedrig angesetzten Erwartungshaltung (wegen der Kurzzeitigkeit der Einberufung) konnten die Studentenvertreter sage und schreibe 115 Kommilitonen/innen begrüßen (wobei sich die Anzahl der Lehramtsstudenten/innen und der Diplomtheologen/innen in etwa entsprach). Der Vorlesungsraum 2110 platzte aus allen Nähten. Die hohe Zahl der Anwesenden zeugte von dem doch großen Interesse, das die ansonsten als desinteressiert verschrieenen Theologen hinsichtlich dieser Sache an den Tag legten.

Zu Beginn der Versammlung zeigte Respectabilis Alfred Natterer die Situation des Hochschulnotstandes am ganz konkreten Beispiel unserer Universität auf. 10.000 Studenten/innen studieren (oder versuchen es zumindest) an einer Bildungsstätte, die für 8.000 Studierende konzipiert wurde und diese Soll-Stärke noch nicht einmal erreicht hat. Als Folge davon mangelt es an entsprechenden Lehrsälen, in denen ohne panische Platzangst den Worten der Dozenten gelauscht werden könnte. "Könnte" nur deshalb, da es auch an Dozenten, vor allem aber noch viel dringlicher an wissenschaftlichen Mitarbeitern, also am akademischen Mittelbau fehlt. Erschwert

wird das Vorhaben eines Studiums zudem durch eine restriktive Bafög-Politik und durch eine katastrophale Wohnraumsituation, die sich in Wohnraumknappheit und überteuerten Mietforderungen ausdrückt.

Konkret an unserer Fakultät macht sich die Notlage im Bereich der Lehramtsstudenten/innen bemerkbar: wichtige, da prüfungsrelevante Seminare sind in den unteren Semestern hoffnungslos überlaufen; Gleiches gilt für die Praktikastellen, bei deren Vergabe es sich nachdrücklich empfiehlt, schon mitten in der Nacht aufzustehen, um sich in die Warteschlange einzureihen, da zu vernünftigen Tagzeiten nicht einmal der Hauch einer Chance besteht. Am wenigsten Grund zu klagen allerdings haben die Diplomtheologen/innen, bei denen wenigstens (noch?) "eitel Sonnenschein" zu herrschen scheint. Genau an diesem Punkt entzündete sich eine lebhafteste Diskussion: Dürfen wir uns in unserer Situation beteiligen? Oder wirkt es auf die anderen nicht vielmehr wie beißende Ironie und blanker Hohn, wenn wir, denen es "relativ gut geht", uns an den Aktionen beteiligen? Die anschließende Abstimmung brachte ein eindeutiges Votum: ohne Gegenstimme entschied sich das Plenum für eine Beteiligung an den Aktionen.



Als erklärtes Ziel wurde festgelegt, uns mit den anderen Fakultäten solidarisch zu erklären und ihre berechtigten Forderungen und Anliegen zu unterstützen.

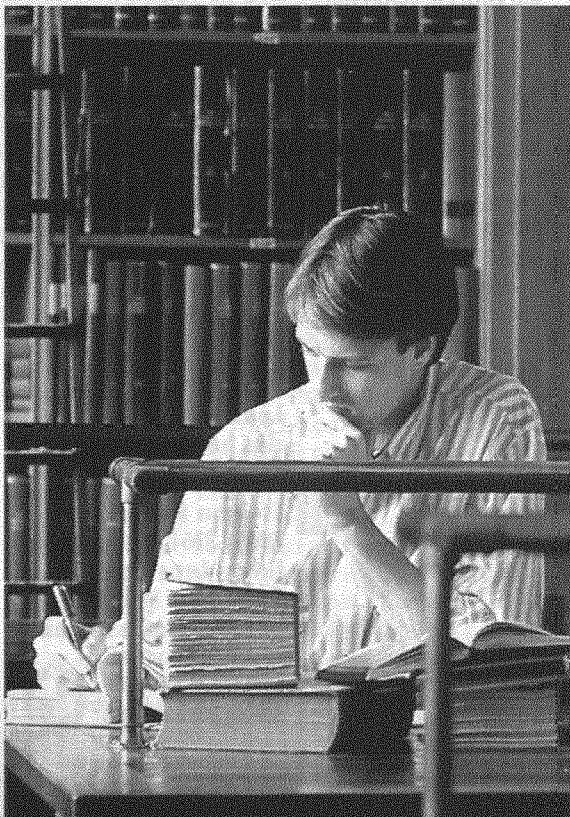
Über die Form der Aktionen entstand wieder eine heftige Diskussion: Sollte für die restlichen 3 Tage der Woche gestreikt werden oder sollte man sich nur für den Mittwoch als einzigen, dafür aber "konzentrierten" Aktionstag entscheiden? Dabei wurde das Dilemma deutlich, in dem die KTF steckt: die unterschiedlichen Interessen der Lehramtsstudenten/innen, die durch ihre (vorlesungsbedingte) Verbundenheit und Nähe zu den Philosophischen Fakultäten zum ersten Vorschlag hintendieren zu schienen, und die der Diplomtheologen/innen, denen ein einziger Aktionstag vorschwebte. Eine erste grobe Abstimmung darüber ergab eine Pattsituation, so daß die Abstimmung wiederholt werden mußte. Durch mangelndes Geschick der Gesprächsleiter flammte die Diskussion nochmal auf, so daß die 2. definitive Abstimmung nochmals hinausgezögert wurde. Diese entschied dann mit 53 zu 51 Stimmen bei 11 Enthaltungen den Mittwoch als alleinigen Aktionstag. Ein knappes und keineswegs eindeutiges Ergebnis. Doch eigentlich hatten beide Parteien gewonnen - auch wenn hinterher die Emotionen hochkamen - denn

den Mittwoch hatten ja beide Gruppen bestreiken wollen. Auch im Nachhinein muß aus der Sicht der Verantwortlichen gesagt werden, daß diese Entscheidung als effektiver angesehen werden muß: der Minimalkonsens erwies sich als Optimalkonsens.

Nachdem nun die Richtlinien feststanden, ging es frisch ans Werk. Als Aktionszentrum wurde der Raum der Studentenvertretung 4148 deklariert. Unermüdlich wurden Buttons mit dem Slogan "KTF für Solidarität" gepreßt und an die Kommilitonen/innen verkauft, wobei der Erlös der Streikkasse zugute kam. Bald konnte man überall Studenten/innen mit diesen orangen publicityträchtigen Ansteckern herumschwirren sehen.

Mittwoch, der Aktionstag, begann damit, daß sich ein Trupp kreativ Freiwilliger mit der Gestaltung zweier Transparente befaßte, die bei der Demo am Nachmittag mitgeführt werden sollten (das nächste Mal werden wir sie auch dahingehend perfektionieren, sie luftdurchlässig zu machen). Um 10 Uhr sammelte sich die Schar der KTFler, um geschlossen an der Vollversammlung teilzunehmen und sich über den aktuellen Stand der Dinge zu informieren. Anschließend

MA 1108B



## Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

### ☼-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein.

Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giro Guthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den ☼-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg ☼

konnte jeder nach Belieben an Alternativveranstaltungen teilnehmen.

Inzwischen hatte sich ein anderer Teil von KTF-Freiwilligen an der Vorbereitung des chili con carne, das anlässlich der "Armenspeisung" gereicht werden sollte, beteiligt. An dieser Stelle muß endlich mit einem Gerücht aufgeräumt werden, das sich lange hartnäckig gehalten hat (und auf das auch die AZ und sogar Vizepräsident Prof. Dr. Blum hereingefallen sind): obwohl es unseren Ruf hat erstaunlich nach oben schnellen lassen, wollen wir uns nicht mit fremden Federn schmücken und nochmals eindringlich darauf hinweisen, daß die "Armenspeisung" vom Sozialreferat des AStA unter Leitung von Frank Sommer ausging mit dem erklärten Ziel, den armen, vom Staat nicht unterstützten und von Mietwucherern ausgenommenen Studierenden wenigstens zu einer kostenlosen warmen Mahlzeit zu verhelfen. Wir waren lediglich bei der Vor- und Zubereitung und vor allem bei der Ausgabe beteiligt.

Frisch gestärkt konnte man sich nun auf den Weg zur Demo machen. Sammelpunkt war der Helm, wo die Transparente in Szene gesetzt wurden. Als der Zug startete, waren wir zwar ein wenig enttäuscht ob der scheinbar niedrigen Beteiligung. Doch unsere Mienen lichteteten sich, als sich der Zug nach und nach vergrößerte und am Rathausplatz zur Schlußkundgebung eine ansehnliche Stärke erreichte. An dieser Stelle sei allen Kommilitonen/innen dafür gedankt, daß der Demonstrationzug so friedlich und in Geschlossenheit verlaufen ist.

Mit der Beteiligung an den Aktionstagen meint die KTF zweierlei erreicht zu haben: zum einen waren sie ein geeignetes Mittel, um die Interessen der Studenten zum Ausdruck zu bringen. Dabei zeigte sich speziell an der KTF, daß doch in höherem Maße als

bisher angenommen Aufgeschlossenheit und Bereitschaft vorhanden sind, sich zu engagieren. Als langfristige Konsequenz wurde daher in Erwägung gezogen, die Zahl der Studentenvertreter/innen von 5 auf 6 zu erhöhen, wobei die zusätzliche Person sich ausschließlich derartigen hochschul- und tagespolitischen sowie speziell kirchenrelevanten Angelegenheiten und Themen annehmen und somit das durchaus vorhandene kritische Potential umsetzen soll. Dieser Vorschlag wird in der nächsten Vollversammlung zur Vorlage gebracht werden.

Zum zweiten glauben wir, mit der Aktion das wesentliche Ziel erreicht zu haben, nämlich die Öffentlichkeit auf die Probleme auf dem Hochschul- und Bildungssektor hinzuweisen. Die Öffentlichkeit erfuhr so eigentlich zum ersten Mal hautnah von der beängstigenden Situation auch (oder besonders) an der Uni der Fuggerstadt. Das Geschehen am Campus und drum herum wurde durch die Medien Zeitung und Rundfunk (wobei aber auch herbe Kritik an der zum Teil undifferenzierten Arbeitsweise eines Senders angebracht werden muß) in der heimischen Stube lebendig mitverfolgt. Darüber hinaus wurde durch einen Bericht der Augsburger Kirchenzeitung die Nachricht über den Unmut der Studierenden in der gesamten Diözese verbreitet.

Alles in allem kann man sagen, daß die Aktion ihr Ziel, die Öffentlichkeit für den Hochschulnotstand zu sensibilisieren, eindeutig erreicht hat. Wir von der KTF freuen uns, dazu auch unseren Beitrag geleistet zu haben, wenn auch in geringem Maße. In diesem Sinne schauen wir gespannt der Entwicklung im Sommer entgegen, wo gegebenenfalls Nachfolgeaktionen in Angriff genommen werden sollen.

Für die Studentenvertretung der KTF:  
Robert Stuhler


# DM 180.-



- BMW 316i DM 26.750,-  
unverbindliche Preisempfehlung ab Werk
  - Einmalige Leasing-Sonderzahlung, kann auch  
Ihr jetziges Fahrzeug sein DM 8.025,-
  - Überführungskosten DM 270,-
  - Laufzeit: 36 Monate / 45.000 km gesamt
- Selbstverständlich kalkulieren wir Ihnen für jeden BMW eine bes. günstige Leasingrate.

**Leasing -  
das heiße Angebot  
für kühle Rechner.**

**Steigen Sie auf zum  
BMW 316i, bei monatlichen  
Leasingraten  
von 180.- DM, ein  
unschlagbares Angebot.**

**Autohaus  
Augsburg** 

an der Wertachbrücke  
Aktionstelefon: 08 21/5 01 00-36



## WISO – Back to the future!

Nachdem die letzten Vollversammlungen zum brisanten Thema Zulassungsbeschränkung nicht auf die größte Resonanz bei den WISO-Studierenden stießen, gelang es am 18. Januar: eine beschlußfähige WISO-Vollversammlung. Aber nicht nur das: als eine der ersten beschlossen die anwesenden WISO-Studenten und -Studentinnen einen dreitägigen Vorlesungsboykott, um somit auf die Probleme an der inzwischen über 3500 Studierende fassenden WISO-Fakultät aufmerksam zu machen. Anstelle des normalen Vorlesungsbetriebes sollte ein alternatives Programm gestaltet werden. In der

verbleibenden Kürze (eigentlich nur der Freitag) erstellten die Fachschaft und einige Interessierte ein Programm, mit dem zum einen auf die Raumnot und die materiellen Probleme aufmerksam gemacht werden sollte - öffentliche EDV-Vorlesung, Beteiligung an der Demonstration, Arbeitsgruppe 'Wohnungsnot ist Bildungstod', Diskussionsveranstaltung mit Dr. Goppel, u. a.. Zum anderen sollten aber auch strukturelle und inhaltliche Mängel des WISO-Studiums sowie die Problematik der studentischen Mitbestimmung aufgegriffen werden - Arbeitsgruppen 'Humanes Studium', 'Studiengang BWL', 'Alternative Studieninhalte', 'Idee des WISO-Konzepts', Diskussionsveranstaltung mit Professor Perridon und Professor Pfaff zum WISO-Konzept, Trambahn-Seminar zum Thema 'Demokratie ohne Mitbestimmung'.

In bezug auf die Beteiligung der Studierenden am Vorlesungsboykott bedurfte es bedauerlicherweise (oder sollte man besser sagen typischerweise?) der tatkräftigen Unterstützung einiger Dozenten und Dozentinnen. Bei den Alternativveranstaltungen war jedoch eine recht positive Teilnahme und rege Mitarbeit zu verzeichnen.

Was hat die Aktionswoche nun ergeben? Zwei Punkte möchte ich herausgreifen:

1. Der Senat hat sich inzwischen nochmals mit den Notständen an unserer Universität befaßt. Aus den



Trambahn-Seminar "Demokratie ohne Mitbestimmung"

einzelnen Forderungen der Fakultäten ist ein Katalog erstellt worden, der inzwischen hoffentlich schon an das Wissenschaftsministerium weitergeleitet wurde. Für die WISO-Fakultät erstrecken sich hierbei die Forderungen von zusätzlichen Lehrauftragsmitteln über neue Lehrstühle, Mittel für ein Tutorensystem, zusätzliche Räume bis hin zu mehr Bibliotheksmitteln und -arbeitsplätzen. Es bleibt nun abzuwarten, ob das Geforderte 'in Kürze' eintrifft. Wenn nicht, ...?!

2. In Sachen Studienreform soll es eine gesamtuniversitäre Kommission geben. Da es sich hierbei jedoch nur um eine "Lustkommission" handelt, wird nicht viel zu erwarten sein. Vor allem ist unserer Meinung nach eine solche Kommission, die sich mit den Inhalten und Strukturen von sechs Fakultäten auseinandersetzen soll, überfordert.

Sinnvoller erscheinen uns daher paritätische Studienreformkommissionen bzw. -arbeitsgruppen an jeder Fakultät. Dies ist eines unserer nächsten Ziele an der WISO-Fakultät. Die Arbeitsgruppe 'Alternative Studieninhalte' hat bereits für das Grundstudium ein neues Konzept entwickelt, in welchem dem Gedanken des WISO-Konzepts - eine umfassende, kritische Ausbildung im wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich - Rechnung getra-



gen wird. Ein Vorschlag für das Hauptstudium wird folgen.

“Der Patient WiSo-Konzept wird wiederbelebt - WISO - Back to the future”

Für alle, die mehr und näheres über die WISO-Aktionswoche wissen möchten, sei an dieser Stelle noch angemerkt: Die Fachschaft WISO erstellt eine umfassende Dokumentation (Presseecho, Ergebnisse aller Arbeitsgruppen, Meinungen, etc.), welche ab Mai im Studentenratsbüro WISO (Alte Uni, C 1, 017) erhältlich ist.

Für die Fachschaft WISO:  
Astrid Kutz

## Studentenstreik – WISO: Nachgedanken

Was war eigentlich los an den deutschen Universitäten in diesem Wintersemester? Erstmals seit langer Zeit gab es wieder eine Welle studentischer Proteste in den Hochschulen und auf den Straßen.

Fest steht, daß sich die Lern- und Lebenssituation der Studierenden in den letzten Jahren stetig verschlechtert hat: überfüllte Hochschulen, Zulassungsbeschränkungen in vielen Fächern, Rücknahme der öffentlichen Förderung (Bafög), Wohnungsnot in vielen Hochschulstädten usw. .

Sind diese Streiks - wie in der “Zeit” formuliert - ein von der Presse hochstilisiertes Spektakel oder ist dieser Protest doch Ausdruck des Unmutes einer ganzen Generation von arbeits- und studierwilligen jungen Leuten, die aufgrund von Überlast und Sparmaßnahmen ihre Chancen einer qualifizierten Ausbildung schwinden sehen?

Bildungs- und vor allem Hochschulpolitik hatte in den letzten Jahren nicht gerade einen hohen Stellenwert. So bleibt es einfach unverständlich, warum die jetzige Situation nicht vorausgesehen oder, wenn erkannt, keine frühzeitigen Maßnahmen zur Gegensteuerung eingeleitet wurden.

Nach dem stürmischen Ausbau der Hochschulen in den siebziger Jahren erfolgte in den achtzigern parallel zu den steigenden Studierendenzahlen ein beträchtlicher “Rückbau”. Gespart wurde an allem, Hochbau, Ausstattungsmitteln und vor allem an Personalstellen. Diese Vernachlässigung wichtiger Zukunftsinvestitionen hat wohl entscheidend zum gegenwärtigen “Hochschulnotstand” beigetragen.

In Augsburgs größter Fakultät wurde im Rahmen der bundesweiten Protestaktionen “produktiv” gestreikt. Es ist müßig, noch einmal alle Probleme der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät aufzulisten, sie sind innerhalb und außerhalb der Universität hinlänglich bekannt. Studierende, Professoren/innen und Dozenten/innen stimmen in der Beurteilung der Probleme überein. Aber hinsichtlich der Lösungsmöglichkeiten zeigen sich doch deutliche Unterschiede. Zwar richtet sich der studentische Protest auch an der WISO-Fakultät nicht in erster Linie gegen die Professorenschaft, aber es gibt doch fakultätsinterne Besonderheiten.

buchhandlung  
**probuch** Jura  
Wenn's um Bücher geht  
Soziologie  
Psychologie  
Ökonomie Mathematik  
  
8900 Augsburg, Gögginger Str. 34, Tel. 57 91 73

Für die Studierenden der WISO steht neben den allgemeinen Forderungen zur Verbesserung der Studien- und Lebenssituation eindeutig die Frage im Vordergrund, wie es weitergeht mit dem Reformkonzept des integrierten wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studiums nach dem “Trennungsbeschluß” zur Einführung des Studienganges Betriebswirtschaftslehre und der damit verbundenen Aufnahme der BWL in Augsburg in den bundesweiten Numerus-clausus. Man mißtraut den Zusicherungen, daß sich inhaltlich nichts am Studienkonzept der Fakultät ändern wird. Viele sehen in den Beschlüssen des Fachbereichsrates einen Schritt in Richtung einer eigenen betriebswirtschaftlichen Fakultät.

Auch die Studierenden halten eine Reform des “Reformkonzeptes” für dringend erforderlich. Sie wenden sich gegen die nur additiv erfolgte Integration von Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Sie fordern eine verstärkte Integration im Sinne eines interdisziplinären Studiums und berufen sich damit auf das Gründungskonzept der Fakultät. Bisher ist die Diskussion kaum mit der Professorenschaft geführt worden, leider hat auch die Streikwoche hier nicht die Chance eröffnet, die verschiedenen Gruppen der Fakultät ins Gespräch miteinander zu bringen.

Der Protest gegen die Einführung eines NC für BWL gehört zu den studentischen Pflichtübungen. Aber

auch in dieser Frage könnte es durchaus mehr Gemeinsamkeit geben als es die Aktionen der Streikwoche vermuten lassen. Übereinstimmend glauben die meisten Angehörigen der Fakultät, daß ein NC immer eine bildungspolitische Bankrotterklärung ist. Betrachtet man aber die besondere Situation der WISO, kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß unter den gegebenen Umständen kaum eine andere Entscheidung möglich gewesen ist, will man annähernd garantieren, daß die eingeschriebenen Studierenden ein ordnungsgemäßes Studium absolvieren können.

Um auch der Öffentlichkeit ein realistischeres Bild vom "Studieren 1989" zu geben und vorzustellen, was ein konstruktiver Vorlesungsboykott ist, gab es auf dem Rathausplatz eine öffentliche Vorlesung zur EDV, durchgeführt von Dr. Henning Paul. Wer Lust hatte, konnte durchaus feststellen, daß "Studieren" harte Arbeit ist und trotz Kälte ernsthaft auch "öffentlich" betrieben werden kann. Raumprobleme gab es - im Gegensatz zum Normalbetrieb - auf dem weitläufigen Rathausplatz dagegen nicht. Aber realistischer, was das Gedränge anging, ging es in der Straßenbahn zu, in der Dr. Ursula Kneer ein Seminar zum Thema "Mitbestimmung und Demokratie" hielt. Hier wurde ein Thema angesprochen, das sich fast "durch die Hintertür" in die studentischen Protestaktionen "eingeschlichen" hatte. Im Laufe der Streikwochen wurde die Frage der demokratischen Struktur der Hochschulen zentraler.

"Verfaßte Studentenschaft" und "Drittelparität" sind Schlagworte, die dem Protest eine politische Dimension gaben. Alle Probleme der Universitäten sind eben nicht mit Geld allein zu lösen.

Die Forderung der Studierenden, an der Lösung der sie direkt betreffenden Probleme stärker beteiligt zu werden als es das gegenwärtige Hochschulrecht vorsieht, wurde bei der die Streikwoche abschließenden Podiumsdiskussion dahingehend erweitert, daß die Studierenden als eine gesellschaftlich relevante Gruppe das Recht haben, zu allgemein politischen Fragen Stellung zu nehmen. Die Aussage eines Plenumsteilnehmers, daß die "Hochschulen weitgehend ein demokratiefreier Raum seien", wurde von Staatssekretär Dr. Thomas Goppel scharf zurückgewiesen. Er verwies auf die klar geregelten Verantwortlichkeiten der verschiedenen Gruppen an der Universität, die der ständig in der Universität tätigen Professorenschaft eine eindeutig größere Verantwortung zuwies als der "vorübergehend anwesenden Gruppe der Studenten".

Diese Problematik ist keineswegs abschließend diskutiert worden. Wenn - wie zu erwarten ist - im Sommersemester die studentischen Aktionen fortgesetzt werden, könnte die Frage der "Demokratisierung der Hochschulen" zum zentralen Thema werden. Offen bleibt, wie weit wir von 1968 tatsächlich entfernt sind.

Gisela Zipp

## Juristennöte auf dem Rathausplatz

Die Juristen waren die letzten, die im Januar auf die Straße gingen. Was sie allerdings boten, war dann gleich die recht(s)kräftige Verurteilung von Bundesbildungsminister Möllemann, der - in Abwesenheit - bei Eiseskälte auf dem Rathausplatz wegen verfehlter Hochschulpolitik dazu verdonnert wurde, es den von ihm so titulierten "verweichlichten Produkten der Wohlstandsgesellschaft" mal ordentlich zu zeigen und als exmatrikulierter Minister mit Bafög-Bezügen in sieben Semestern ein Prädikatsexamen hinzulegen.

Dem Schauprozeß und dem einhelligen vernichtenden Urteil der ca. 300 Geschworenen vorausgegangen war ebenfalls auf dem Rathausplatz eine Vorlesung von Professor Dr. Jürgen Basedow. Der Ordinarius für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung, Internationales Privat-, Prozeß- und Wirtschaftsrecht hatte zunächst gezögert, als ihn die Studenten baten, in dieser Form die Öffentlichkeit auf die Pro-

bleme der Juristischen Fakultät aufmerksam zu machen. Denn er sei, wie er sagte, der Meinung, "daß der Marktplatz das Forum des Politikers ist und der Hörsaal das des Hochschullehrers". Diese Bedenken stellte er allerdings dann unter dem Vorbehalt zurück, daß er sich hier nicht als Staatsbürger über die allgemeine Krise der Institution Universität äußerte, sondern vielmehr als Rechtswissenschaftler über Besonderheiten dieser Krise, "die allein oder vor allem die Studenten und Fakultäten der Rechtswissenschaften angehen und die deshalb auch nach spezifischen Antworten verlangen".

Diese Besonderheiten hat Professor Basedow in der im folgenden zitierten Passage seines Vortrags herausgearbeitet, der sich unter dem Titel "Juristen für den Binnenmarkt" im weiteren Verlauf mit der umfassenden Frage auseinandersetzte, ob die gegenwärtige Juristenausbildung überhaupt noch zeitgemäß ist.





## Unabhängig von starren Geschäftszeiten!

Service rund um die Uhr bieten wir Ihnen mit unserer modernen »Selbstbedienungs-Sparkasse« am Martin-Luther-Platz.

Hier können Sie:

- \* Geld abheben,
- \* Geld wechseln,
- \* 5 ausländische Währungen tauschen,
- \* Kontoauszüge ausdrucken lassen,
- \* per Bildschirmtext Geld überweisen,
- \* sich über das aktuelle Börsengeschehen informieren.

Kommen Sie zu uns.  
Dieser Service ist einmalig in Augsburg.

**Kreissparkasse**   
**Augsburg**

“(…) Eine erste Besonderheit ist rechtlicher Natur und betrifft die Aufgabenverteilung zwischen Staat und Universität, eine zweite ist faktisch und rührt aus der Funktion des Jurastudiums als Auffangbecken her. Zunächst zur ersten Besonderheit: In den meisten Disziplinen verläuft die Zuständigkeitsgrenze zwischen Staat und Universität recht geradlinig: der Staat zahlt, trägt also die finanzielle Verantwortung, und die Universität macht die Musik, bestimmt also die Inhalte der Forschung und Lehre, die Dauer der Studiengänge, die akademischen Grade und Prüfungen. Anders in den Rechtswissenschaften: die Jurastudenten hat der Staat schon im letzten Jahrhundert als Nachwuchs für den eigenen Apparat begriffen und sich deshalb ihrer Ausbildung und Prüfung angenommen. Universitätsexamina wie Diplom- und Magisterprüfungen sind an den Rechtsfakultäten in Deutschland unbekannt; sie wurden ersetzt durch Staatsprüfungen, auf die die Justizverwaltungen maßgeblichen Einfluß nehmen. Landesgesetze über die Juristenausbildung und -prüfung legen in allen Bundesländern den Prüfungsstoff fest, indirekt damit freilich auch den Stoff der Ausbildung. Denn was nicht geprüft wird, braucht nach Ansicht vieler Studenten nicht gelernt zu werden, und wo die Zuhörer ausbleiben, ist das Lehrangebot oft nur ein Pfiff in den Wind; die Lehrhoheit der Universität besteht also zwar rechtlich fort, ist aber tatsächlich eingeschränkt.

Ich möchte an dieser Stelle auf die Probleme hinweisen, die sich aus der Zuständigkeit verschiedener Ministerien für die Finanzierung einerseits und die Juristenausbildung andererseits ergeben. Es gehört z. B. zu den selbstverständlichen Anforderungen an die Juristenausbildung, daß Studenten die neuesten Urteile und wissenschaftlichen Thesen kennen, daß also die neueste Rechtsliteratur zur Verfügung steht. Wer wollte auch von einem Anwalt nach der Rechtslage von 1980 beraten werden! Von dem Erfordernis der Aktualität könnte die Fakultät zwar bei Leistungsnachweisen während des Studiums dispensieren, nicht aber bei Staatsexamina, bei denen ihr die Prüfungshoheit fehlt. Ob die Universität den Studenten in Zukunft noch die nötigen aktuellen Bücher zur Verfügung stellen kann, ist aber sehr zweifelhaft. Die Kürzungen des Bibliotheksetats im Jahre 1987, die sich nach dem gegenwärtigen Stand der Planung 1990 wiederholen sollen, werden den Haushalt der Teilbibliothek Recht der Universität Augsburg auf 50 % - 60 % des früheren Standes senken, und zwingen uns zu Abbestellungen von Zeitschriften sowie zu Verzicht auf Neuanschaffungen im größten Umfang. Die Verantwortung für die Etatkürzungen liegt nun freilich nicht beim Justizministerium, sondern beim Wissenschaftsministerium, das die Bibliotheksmittel für die gesamte Universitätsbibliothek zusammen-

streicht und der Teilbibliothek Recht dabei trotz der beschriebenen gesetzlichen Vorgaben der Juristenausbildung keinen Vortaus gewährt. Die Aufteilung von Finanzierungs- und Ausbildungsverantwortung ermöglicht der Kultusverwaltung also Entscheidungen, deren negative Folgen bis hin zur mangelhaften Erfüllung gesetzlicher Aufgaben im Verantwortungsbereich eines anderen Ressorts zu spüren sind. Das Justizministerium wird hier nicht unbeteiligt zusehen können. Solange es nach dem gesetzlichen Auftrag darüber wacht, daß alle Juristen den Ansprüchen des Justiznachwuchses genügen, korrespondiert seiner Prüfungshoheit auch eine Verantwortung dafür, daß die Studenten Ausbildungsverhältnisse antreffen, die ihnen einen erfolgreichen Abschluß des rechtswissenschaftlichen Studiums gestatten.

Nun zur zweiten Besonderheit des rechtswissenschaftlichen Studiums, seinem Charakter als Auffangbecken. Nachdem die Bildungspolitik der späten sechziger und siebziger Jahre die Studentenzahlen emporschnellen ließ, konnten die besonders teuren Studienplätze in der Medizin und den Naturwissenschaften bekanntlich nicht mehr in ausreichendem Umfang finanziert werden; der numerus clausus war die Folge und fand die Billigung des BVerfG. Die Studenten wichen daraufhin größtenteils aus auf andere Fächer ohne Zugangsbeschränkungen: die Philologie, die Pädagogik, Wirtschaftswissenschaft und Jura. Die Zahl der Ausweichdisziplinen verringerte sich, als sich die Berufschancen für Philologen und Pädagogen nach dem Einstellungsstopp für Lehrer drastisch verschlechterten; als Auffangbecken blieben nur noch Ökonomie und Jura. Der Andrang auf beide Fächer entfachte bereits Anfang der siebziger Jahre eine intensive Diskussion über die Einführung des numerus clausus in diesen Fächern; an ihr waren u. a. auch die Kultus- und Justizministerien der Länder beteiligt. Im Ergebnis entschied man sich aus ganz heterogenen Gründen gegen den numerus clausus und für den freien Zugang zu diesen Studiengängen. Neben anderen Erwägungen spielte dabei auch eine Rolle, daß von den verbliebenen Fächern mit freiem Zugang nur die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften genug Studenten aufnehmen könnten. Die Einführung des numerus clausus hätte zur Folge gehabt, daß tausende abgewiesener Bewerber in Fächern mit geringer Kapazität wie Musikwissenschaften oder Japanologie geströmt wären, so daß auch diese Fächer und damit die gesamte Universität für den freien Zugang hätten geschlossen werden müssen. Dagegen richteten sich nicht nur verfassungsrechtliche Bedenken, sondern auch die Befürchtung, die abgewiesenen Studienbewerber würden auf den Arbeitsmarkt drängen und dort die ohnehin hohe und damals als bedrohlich empfundene Arbeitslosigkeit erhöhen. Der langen Rede kurzer Sinn: es spricht viel dafür, daß die verantwortlichen Politiker

damals um kurzfristiger Beschäftigungseffekte willen sehenden Auges das Risiko der langfristigen Überfüllung von ökonomischen und juristischen Studiengängen in Kauf genommen haben.

Man wird sie auch im Rückblick für diese Entscheidung nicht tadeln können, im Gegenteil: die politischen und wirtschaftlichen Kosten alternativer Entscheidungen wären vermutlich hoch gewesen. Freilich muß, wer A gesagt hat, nun auch B sagen. Die Überfüllung unserer Studiengänge ist eine Konsequenz der damaligen Entscheidung gegen den numerus clausus. Daher ist es nun ein Gebot der Kontinuität und Folgerichtigkeit, daß man den juristischen Fakultäten auch die personellen und sachlichen Mittel an die Hand gibt, mit denen sie das Ausbildungsniveau jener Jahre aufrechterhalten können. Dies ist um so eher nötig, als nach der Einführung des numerus clausus in der Betriebswirtschaftslehre nun fast nur noch die Rechtswissenschaft die beschriebene Funktion des Auffangbeckens hat. Quantitativ drückt sich das darin aus, daß sich die Zahl der Jurastudenten in Augsburg in weniger als einem Jahrzehnt verdoppelt hat; für die Zukunft ist wegen des numerus clausus in der Betriebswirtschaftslehre nun mit einer weiteren Verschärfung zu rechnen.

In dieser Situation zeigen sich typische Verknappungssymptome: da die Zahl der Lehrkräfte nicht mitgewachsen ist, vergrößern sich die Teilnehmerzahlen in den Veranstaltungen. Wo früher 20 Studenten saßen, sind es heute 40; wo früher in kleineren Arbeitsgruppen der Dialog im Vordergrund stand, tritt heute mehr und mehr die einseitige Stoffvermittlung an die Stelle. In den Bibliotheken fehlen wie erwähnt die nötigsten Bücher; wer glücklich ist und das gesuchte Buch ergattert, greift nicht selten zu unfairen Methoden, um sich den Besitz auch für die folgenden Tage zu erhalten: Bücher werden verstellt, auf Regalen versteckt, wo niemand sie vermutet, und manche reißen gar Seiten heraus. Die Erschwerung der äußeren Umstände trägt zur Verlängerung der Studienzeiten bei, wodurch sich die Überlast noch vergrößert. Die Forderungen der Studentenschaft nach Erhöhung des Bücheretats und Einstellung neuer Lehrkräfte sind vor diesem Hintergrund ohne weiteres verständlich. Sie werden nicht nur gestützt durch das politische Votum einer wachsenden Zahl junger Leute, sondern sind gerade in bezug auf die Juristische Fakultät, wie ich ausgeführt habe, sachlich legitimiert durch die rechtlichen Besonderheiten der Juristenausbildung und durch frühere bildungspolitische Entscheidungen, aus denen nun auch die Konsequenzen zu ziehen sind. (...)"



## Pädagogik – Zu neuen Ufern

Innerhalb der Streikwoche hat sich eine Fachschaft Pädagogik gebildet, die sich vorerst mit folgenden Themen beschäftigen wird:

### 1. Studieninhalte

Unseres Erachtens kommt im Studium das Thema "Jugend- und Erwachsenenbildung" zu kurz. So fand zum Thema Jugend im WS 88/89 nur ein Seminar (jugendliche und außerschulische Jugendbildung im ländlichen Bereich) statt. Da dieses Seminar aus organisatorischen Gründen als Blockveranstaltung abgehalten wurde, konnten auch daran nur wenige Studenten teilnehmen.

Auch halten wir es für wichtig, das Angebot an Kulturpädagogik, Umweltpädagogik u.ä. zu erweitern.

Ebenso sollte Pädagogik besser mit Kunst und Musik verbunden werden können.

Um wenigstens die Studieninhalte für uns ein wenig zu verbessern, werden wir diese ab jetzt in

Form von autonomen Seminaren mitgestalten. Unser für das SS 89 angekündigtes autonomes Seminar "Jugend und Erziehung im kulturellen Vergleich - Schwerpunkt sozialistische Pädagogik" muß leider auf das WS 89/90 verschoben werden. Es findet dennoch im SS 89 ein Alternativseminar über 'Therapie' statt. Genauere Angaben können dem Pädagogen- oder dem Fachschaftsbrett (bei Raum 2123) entnommen werden.

### 2. Praktikum

Wir wünschen uns eine intensivere Praktikumsbetreuung, wie auch eine sinnvolle Verknüpfung von Theorie und Praxis, um unsere Berufschancen zu verbessern. Wir arbeiten daran.

Die Fachschaft Pädagogik soll auch ein Kommunikationszentrum sein, wo jeder seine Ideen und Vorschläge einbringen kann. Daher wäre ein FS-Raum (den wir uns gerne mit anderen Fachschaften teilen würden) sehr hilfreich. Bisher verlief die "Suche" nach einem solchen Raum leider erfolglos - für Tips oder Hilfe wären wir sehr dankbar.

Für die Fachschaft Pädagogik:  
Ilka Puskás

## Omnibus-Reisen



**DEMMELMAR**

Ihr Partner für

- Tages- und Mehrtagesreisen im In- und Ausland
  - Betriebs- und Vereinsausflüge
  - Besichtigungs- und Studienfahrten
- nach allen Zielorten Ihrer Wahl mit modernsten Reiseomnibussen und zuverlässigem Personal
- Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit - Sie erhalten umgehend unser Angebot!
  - Unsere 50jährige Erfahrung im Reise- und Ausflugsverkehr ist für Sie von Vorteil!

Wir sind für Sie erreichbar: Telefon 08 21/6 10 61



Zentrum für  
Weiterbildung  
Schwaben

### Bildung die Sie weiterbringt

Fachwirt, Fachkaufmann  
Betriebswirtschaft

Meister, Technik

Führungsseminare, Fachseminare

Informationstechnik  
Datenverarbeitung

Sekretariat, Schreibtechnik

Außenwirtschaft, Fremdsprachen

Gastronomie

Ausbildung, Ausbilder

Wir beraten Sie gern. Bitte fordern Sie das Programm des Sie interessierenden Bereiches an. Telefon 08 21/31 62-369

Stettenstraße 1 - 8900 Augsburg 1

## On strike!

Während der Streikwoche wurde auch die (schon so oft und nur für allzu kurze Zeit ins Leben gerufene) Fachschaft Anglistik aktiv. Wir hatten alle Anglistikstudentinnen und Studenten eingeladen, sich an einer Arbeitsgruppe "Studienreform" zu beteiligen, in der neben Mißständen auch Forderungen für Alternativen und unsere Vorstellungen eines sinnvollen Studiums diskutiert werden sollten.

In einer Arbeitsgruppe von ca. 60 Leuten erarbeiteten wir uns an zwei Tagen, was am Fach überhaupt für Mißstände bestehen, wobei sich schnell herauskristallisierte, daß vor allem verpflichtende Einführungsveranstaltungen oft hoffnungslos überbelegt sind und/oder zu selten angeboten werden, ein Zustand, der typisch für die derzeitige Misere an den Hochschulen ist, und der nicht nur bei den Studierenden auf Unmut stößt. Besonders die Situation am Sprachenzentrum, die ohnehin seit Jahren angespannt ist, verschärft sich von Semester zu Semester: mittlerweile greifen verzweifelt Studierende, die bestimmte Sprachlaborseminare unbedingt zu ihren Prüfungen brauchen, in die sie aber aus Gründen der Raumnot bisher nicht hineinkamen, zu dem Mittel, die am Sprachenzentrum ausliegenden Listen einfach zu entfernen, so daß neue erstellt werden müssen, in die man sich vielleicht dann rechtzeitig einträgt. Wer zuerst kommt... . Andere Seminare bzw. verpflichtende/einführende Übungen, die ebenfalls regelmäßig überfüllt sind, sind Phonetik und Phonologie sowie fast durchwegs alle (verpflichtenden) sprachpraktischen Übungen, bei denen z. T. eine Verdoppelung des Lehrangebots noch nicht ausreichen würde, um einen sinnvollen Lehrbetrieb zuzulassen.

Die Forderungen, die sich daraus ableiten, zielen größtenteils darauf ab, das Lehrangebot aufzustocken, um Überfüllungen zu vermeiden bzw. um zu gewährleisten, daß überhaupt alle, die ein Seminar besuchen wollen/müssen, dazu die Gelegenheit haben. Aber wir haben auch Forderungen entwickelt, die über die reine Notstandsbesichtigung hinausgehen.

Einer der Punkte war die inhaltliche Reform des Studiums. Anregungen für "alternative Inhalte" existieren zum Teil: zu begrüßen sind Seminare, die sich z. B. mit Minderheiten befassen (Black American Writers, Women Writers, Indian Literature), aber sie sollten noch in stärkerem Umfang angeboten werden - vor allem sollte die Möglichkeit bestehen, diese Inhalte alternativ zum bisherigen Kanon als Prüfungsstoff wählen zu können (denn oft resultiert "mangelndes Interesse" seitens der Studie-

renden aus dem Druck, andere - prüfungsrelevante - Seminare diesen Alternativen vorzuziehen).

Eine weitere Forderung ist ein Literaturkanon (ähnlich den festen "Körbchen" in der Sprachwissenschaft), zu dem regelmäßig (d. h. mindestens alle 2 Semester) eine Literaturvorlesung samt Übung stattfinden soll, die einen Überblick gibt über die wichtigste Literatur der Epochen, so daß eine gezieltere Vorbereitung auf Prüfungen möglich ist. Dabei sollten natürlich obengenannte Inhalte mit berücksichtigt werden.

Prüfungen sollen transparenter gehandhabt werden mit der Möglichkeit, z. B. studentische Vertreter und Vertreterinnen als Beisitzer zu bekommen (übrigens auch für die praktischen Prüfungen wie den Aussprachetest, über deren bisherige Kriterien bei den Studierenden der Arbeitsgruppe einhellig Unklarheit herrschte).

Weitere Forderungen sind:

### Sprachenzentrum:

- ein Förderkurs *pronunciation and intonation*
- ein weiterer Kurs *Übersetzung Englisch - Deutsch I*
- jeweils ein weiterer *grammar-Kurs I-III*
- Einführung von bezahlten Tutorien (450,- DM-Basis) für *Conversationsübungen/Förderkurs* durch anglophone Studierende
- eine zusätzliche *Einführung in die Literaturwissenschaft* im Wintersemester

### Einführende und sonstige Veranstaltungen:

- eine Einführung in die EDV pro Semester
- Kurs Einführung in die Computerlinguistik
- zur Überblicksliteraturveranstaltung (s.o.) ein von den Studierenden mitkonzipierter Lektürekann, der auch Inhalt der Vorlesung/Übung ist. Zusätzlich ein Vorbereitungskurs für die Zwischenprüfung
- Sprachwissenschaft: Übung aufbauend auf einführendem Proseminar
- Kurs *Englisch als Fremdsprache in der Grundschule*
- Fachdidaktik:
  - \* mehr Praxisbezug, d. h. weniger Geschichte und Theorie
  - \* parallel zu den theoretischen Kursen: Möglichkeiten, bezahlte Praktika studienbegleitend durchzuführen
- Auslandsaufenthalte:
  - \* falls diese für LA-Studierende in absehbarer



Zeit verpflichtend werden sollten, muß die finanzielle Absicherung der Studierenden gewährleistet sein. (Programme wie ERASMUS bieten diese Sicherheit nicht!!)

- \* Anerkennung von Prüfungsleistungen im Ausland
- \* Anerkennung von Auslandsaufenthalten (mind. drei Monate Dauer) sonstigen Charakters (z.B. Arbeit als au pair)

Weitere Forderungen:

- Entzerrung von Lehramts- und Magisterstudiengang
- Möglichkeit von Praktika für Magister, evtl. in Verbindung mit Auslandsaufenthalten
- Einrichtung einer gemeinsamen Kommission (paritätisch besetzt: 1/3 Studierende, 1/3 Mittelbau, 1/3 Professoren) zur Gestaltung eines neuen Magisterkonzepts.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Erfreulich war, daß auch Dozenten/innen und Professoren ihr Interesse bekundeten und sich fast vollzählig zur Diskussion am ersten Tag der Arbeitsgruppe einfanden. Weniger erfreulich war die Tatsache, daß einige Professoren das rhetorische Ruder so in die Hand nahmen, daß weder ihren Kollegen noch den Studierenden (für die diese Veranstaltung und überhaupt die ganze Woche ja gedacht war) die Möglichkeit blieb, sich aktiv einzuschalten.

Für die Fachschaft Anglistik:  
Cornelia Will

## Quo vadis, archeologia?

Nachdem selbst in höchsten Unigremien bisweilen erstaunlich blumige Vorstellungen über das Fach Klassische Archäologie als solches, wie gerade auch an unserer Universität, herrschten, viele Angehörige entfernterer Fakultäten nicht einmal wußten, daß das Fach in Augsburg angeboten wird, wollten die Klassischen Archäologen in der Streikwoche zunächst einmal zeigen, daß es sie gibt. Dabei allein blieb es aber nicht. Die Anfang Januar eilends gegründete Fachschaft organisierte vom 23. bis zum 27. 1. eine Aktionswoche mit verschiedenen Alternativveranstaltungen, in denen über Probleme nach dem Studium, Stipendien und Berufsbild Archäologie genauso nachgedacht und diskutiert wurde wie zusammen mit den Dozenten über die Situation des Fachs an der Uni Augsburg. Aus der Diskussion über Sorgen und Nöte

der Klassischen Archäologen in Augsburg ergaben sich schließlich eine Reihe von Forderungen, die von Fachschaft und Studenten vertieft und in einem Katalog zusammengefaßt wurden.

An erster Stelle steht dabei aus studentischer Sicht die Forderung nach einem Lehrstuhl für Klassische Archäologie (bis jetzt existiert lediglich das Fach Klassische Archäologie), weil nur so eine sichere Grundlage für das Studium gegeben ist. Im Augenblick steht das Fach mit fast 200 Studierenden (darunter annähernd 40 im Hauptfach), die regelmäßig nur von einer Professorin ohne Sekretärin betreut werden können, kurz vor dem Infarkt. Vor allem für die Professorin dürfte die Situation unzumutbar sein. Seit einem Jahr wird das Fach zusätzlich durch einen Wissenschaftlichen Mitarbeiter unterstützt, doch ist dessen Weiterbeschäftigung in Frage gestellt. Deshalb und weil das Fach eine sinnvolle Ergänzung zur Kunstgeschichte bildet, wird die Forderung nach einem Lehrstuhl Klassische Archäologie auch von deren Studierenden unterstützt. Mit dieser Forderung verbindet sich auch der Anspruch der Klassischen Archäologen an sich selbst genauso wie an die Universität, daß sie nämlich unverzichtbar sind für eine geisteswissenschaftliche Fakultät (was fruchtbare Kontakte zu anderen, z. B. naturwissenschaftlichen Disziplinen nicht ausschließen soll!), vor allem deren kunst- und kulturwissenschaftliche Fächer. Klassische Archäologie ist eine der Wissenschaften, die sich mit den Wurzeln unserer Kultur beschäftigt. Sie ist deshalb von einer Universität, die ihrem Titel gerecht werden will, nicht wegzudenken. Also muß das Fach in Augsburg auch zukünftig angeboten und in hinreichender Form gelehrt werden können.

Nicht zuletzt ist das auch ein Problem der Bibliothek, wo es bis jetzt an einem kompetenten Fachreferenten mangelt. Etatkürzungen schließlich, die es verhindern, Fachzeitschriften und Neuerscheinungen anzuschaffen, machen ein vernünftiges wis-

Ausbildung  
zur staatlich geprüften  
Fremdsprachenkorrespondentin  
Eintritt mit mittlerer Reife bzw. Abitur  
Schulgeldersatz  
Alle staatlichen Vergünstigungen  
**FREMSPRACHENINSTITUT**  
Staatlich anerkannte private BFS  
Beethovenstraße 2. 8900 Augsburg  
Telefon 51 43 51

senschaftliches Arbeiten unmöglich. Auch der zentralen Fotostelle, deren Mitarbeiterinnen sich zur Zeit über das normale Maß dafür einsetzen müssen, daß die für die Lehre notwendigen Dias angefertigt werden, sollte geholfen werden.

Sprachen stellen ein weiteres Problem für Studierende der Klassischen Archäologie dar. Latein- und Griechischkurse sollten nicht wie bisher theologisch orientiert sein, sondern in enger Verbindung mit dem Fach angeboten werden. Ein Desiderat sind bisher auch Sprachkurse in Neugriechisch. Die Formel "Weniger Scheine - bessere Seminare" drückt endlich Reformvorstellungen hinsichtlich des konkreten Studiums aus. Pflichtscheine in Neuerer und Mittelalterlicher Geschichte erscheinen für Archäologen mit Nebenfach Alter Geschichte ebenso unsinnig wie die Benotung von Scheinen. Sachliche und engagierte Kritik an Referaten und Hausarbeiten erreicht mehr als Verschulung! In diesen Zusammenhang gehört auch, daß man das Hauptfach wieder stärker gewichtet, was vor allem für die Magistervorprüfung gilt. Eine grundsätzliche Anerkennung der Prüfungen anderer Universitäten soll schließlich gewährleisten, daß der für Studierende dringend empfohlene Besuch von mehreren Universitäten auch praktisch durchführbar ist. Die nahezu allgewaltige Stellung des Prüfungsamtes in Augsburg und anderswo ist ein Fluch für ein sinnvolles und effektives Studium.

Hoffnung macht aber, daß Studierende verstärkt selbst die Initiative für eine Verbesserung ihrer Situation ergreifen. Auf einer Tagung der Archäologie-Studenten Ende Februar in Bonn, wo auch die Augsburger zahlreich vertreten waren, wurden konkrete Reformvorstellungen für ein engagiertes Studium mit (Berufs-)Perspektive entwickelt.

Der Vorsitzende des Deutschen Archäologenverbandes, Prof. Dr. W. Gauer (Tübingen), hat sich mit den Augsburger Klassischen Archäologen solidarisch erklärt. Ein Licht in der Finsternis?

Für die Fachschaft Klassische Archäologie:  
Christof Berns

## Cogito ergo Streik

Eine Woche dauerte der Streik an den Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Ausgelöst wurde dieser Streik durch die immer miserabler werdenden Studienbedingungen und durch die Untätigkeit der dafür Verantwortlichen in Bund und Ländern.

Während des Streiks wurde die Öffentlichkeit über die Situation und unsere berechtigten Forderungen informiert. Die Universitätsleitung hat sich unserer Meinung nach hier leider kaum mit uns, der Studierendenschaft, solidarisiert; mittlerweile hat sich aber auch hier etwas bewegt.

Die Fachbereiche haben erste Forderungen für ein Sofortprogramm zur Behebung der ärgsten Notstände formuliert, die vom Senat, zu einer Resolution gebündelt, an die bayerische Landesregierung geschickt werden.

Die Forderungen können natürlich nur einen Anfang für weitere Aktionen bilden. Eine umfassende Reform von Studieninhalten und -Strukturen scheint nötig, um ein sinnvolles Studium an unserer Universität zu ermöglichen.

In der Streikwoche haben sich etliche Arbeitskreise mit diesem Thema beschäftigt, sowohl die gesamte Universität als auch einzelne Fächer betreffend. Auch die Germanisten haben hier einen Katalog von Studienanforderungen entwickelt. Einige Punkte dieses Katalogs sind in der Senatsresolution enthalten, doch unsere Forderungen gehen über ein reines Notprogramm hinaus. Andere Punkte, vor allem die



Alle die lernen, studieren, schreiben, rechnen,  
zeichnen, malen, skizzieren  
und auch mal Ferien machen....  
...alle die bevorzugen das umfassende Angebot  
von **KG** KUTSCHER+GEHR  
Augsburg · Moritzplatz

Studieninhalte betreffend, werden durch die Lehrstühle verwirklicht, doch auch hier stehen wir noch am Anfang.

Zentrale Forderungen der Germanisten/innen sind:

- \* Mehr Dozenten/innen und mehr Räume, um die Überfüllung der Einführungskurse abzubauen.
- \* Einführung von Tutorien, vor allem für die einführenden Grundkurse.
- \* Ausbau der Bibliothek, besonders der Lehrbuchsammlung.

Für das Lehramt

- \* Überblicksvorlesungen (in Kombination mit Pro-/Hauptseminaren).
- \* Vielfältiges Angebot an Veranstaltungen (durch mehr Dozenten/innen).
- \* Didaktik differenzierter für die einzelnen Lehramtsstudiengänge.
- \* Differenzierung Lehramt vertieft/nicht vertieft, vor allem auf dem Gebiet der "Älteren Sprachstufen" - Entwicklung unterschiedlicher Anforderungsprofile, angepaßt an den Studiengang.

Magisterstudiengang

- \* Entwicklung eines eigenständigen Profils gegenüber den Lehramtsstudien.
- \* Stärkere Orientierung hin zur Forschung
  - forschungsrelevante Seminarthemen
  - Praktika für Magisterstudenten/innen (Geschichtsmodell)
  - bessere Strukturierung hinsichtlich methodenorientierter Forschung.

Darüber hinaus wäre eine Verbesserung der Kommunikation zwischen Dozenten/innen und Fachschaft wünschenswert, etwa in Form regelmäßiger Gespräche.

Im Sommersemester liegt der Schwerpunkt auf der Durchsetzung unserer Forderungen auf der Ebene der Germanistik und auf gesamtuniversitärer Ebene. Außerdem werden wir unsere Initiative "Bert-Brecht-Uni für Augsburg" fortsetzen, die in der Streikwoche begonnen hat und einigen Rummel in der Presse veranstaltete.

Unser Kampf für bessere Studienbedingungen in den Geisteswissenschaften muß weitergehen. Wir (und damit sind auch die Dozenten/innen und Professoren/innen gemeint) dürfen nicht zulassen, daß die Geisteswissenschaften, auch die Germanistik, zu bloßen Hilfswissenschaften der Naturwissenschaften, und damit der Industrie, zurückgestutzt werden.

Für die Fachschaft Germanistik:  
Klaus Länger

## Französische Revolution 1989

Eine Fachschaft Romanistik gibt es (noch?!) nicht, aber einige Romanistikstudenten/innen, die in anderen Fachschaften aktiv tätig sind, haben sich trotzdem Gedanken über das Studium der Romanistik an der Universität Augsburg gemacht und auch einige Forderungen entwickelt.

Kernforderungen sind hier der Ausbau des Sprachenzentrums sowie die Ausweitung der Italianistik, die endlich zu einem vollwertigen Teil des Studiums werden muß. Auch von den Romanisten/innen wird ein umfangreiches Tutoren/innen-Programm gefordert, sowohl an den Lehrstühlen als auch im Sprachlabor, wo "Originalsprecher" beschäftigt werden könnten. Ebenfalls wird eine Entzerrung von Magister- und Lehramtsstudiengängen gefordert, analog zu den Forderungen der Fachschaften Germanistik und Anglistik. Zu dieser Umstrukturierung des Magisters gehört auch das Angebot von Magisterpraktika, evtl. in Verbindung mit Auslandsaufenthalten.

Um diese Forderungen durchsetzen zu können, ist eine effiziente Fachschaft nötig, die Kontakt zu den Dozenten/innen, zu den anderen Fachschaften und zum AstA hält.

Conny Arend

## Mißstände im Mathe-Studium

Bei der studentischen Vollversammlung zum Thema "Hochschulnotstand auch in Mathe?" und beim anschließenden Aktionstag wurden unter anderem folgende Themen und Mißstände angesprochen:

### Erstsemester-/Anfängerausbildung

Der abrupte Übergang von passivem Lernen in der Schule zu eigenständigem Erarbeiten des Stoffes, der sehr viel abstrakter dargeboten wird, erfordert gerade am Anfang intensive Betreuung in Kleingruppen durch Assistentinnen und Assistenten sowie ältere Studierende. Dieses Kleingruppenkonzept ist in der Mathematikausbildung bundesweit als notwendig anerkannt; im Moment droht es an zu wenig Stellen für Assistentinnen und Assistenten und studentische Hilfskräfte und an zu wenig Raum zu scheitern (Augsburg hat inzwischen die zweithöchsten Mathe-



matik-Anfänger-Zahlen in Bayern!). Dazu kommt unzureichende Bibliotheksausstattung, d. h. zu wenig ausleihbare Lehrbücher und zu wenig Arbeitsplätze in der Bibliothek. Ein weiterer Problemkreis ist die ungenügende Ausstattung mit Computern für die obligatorische Informatik-Ausbildung, was oft stundenlange Wartezeiten auf einen Platz am Rechner bedeutet, und vor allem die personell unzureichende fachliche Betreuung am Rechner.

Insbesondere die letzten beiden Punkte gelten natürlich nicht nur für Erstsemester, sondern für alle Studierenden.

#### Situation ab WS 1989/90

Paradoxerweise ist abzusehen, daß nach dem für September geplanten Umzug der Mathematik in den Neubau an der Universitätsstraße die Raum- und Bibliothekssituation noch prekärer wird, weil die Planungen von wesentlich niedrigeren Studentenzahlen ausgingen.

Eine weitere Belastung wird der neue Studiengang Physik (ab WS 1989/90) darstellen, dessen Studierende von dem vorhandenen Lehrkörper mitversorgt werden müssen, was den mathematischen Anteil ihres Studiums betrifft.

Welche Forderungen sich aus diesen beiden Themen ergeben, dürfte klar sein.

#### Autonomie der Hochschulen

Ein zentraler Diskussionspunkt auf der studentischen Mathe-Vollversammlung war, daß die Mittel zur Finanzierung der Hochschulen und insbesondere zum Abbau der derzeitigen Mißstände vom Staat kommen müssen, um die Unabhängigkeit der Hochschulen von industriellen und wirtschaftlichen Interessen sicherzustellen - "Bildung als Aufgabe des Staates".

#### Mitbestimmung

Zur Verwirklichung einer autonomen Hochschule gehört auch eine angemessene Mitbestimmung aller universitären Gruppen. Gerade die zahlenmäßig größte Gruppe der Studierenden wird aber noch zusätzlich zu ihrer ohnehin schon festgeschriebenen Unterrepräsentierung in den Selbstverwaltungsgremien (Senat, Versammlung, Fachbereichsräte) durch solche undemokratischen Regelungen wie Quoren (d. h. die volle Zahl der Sitze wird erst bei 50 % Wahlbeteiligung zugestanden - eine Regelung, die für die USA einen halben Präsidenten bedeuten würde!) an einer effektiven Vertretung ihrer Interessen gehindert. Unsere Forderung daher: mehr studentische Beteiligung, zumindest aber Abschaffung des Quorums!

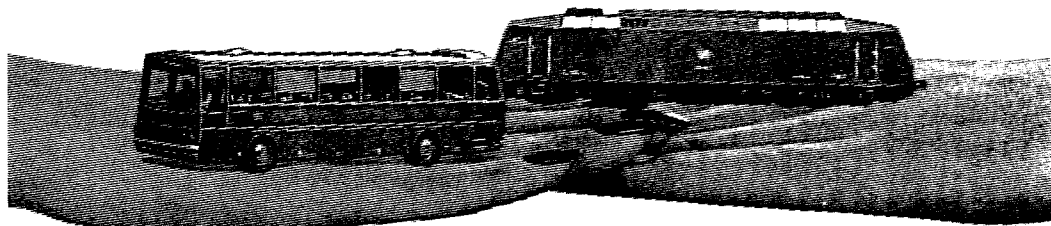
#### Ausweitung der Studieninhalte

Eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung soll nicht nur das Erlernen und Anwenden von mathematischen Methoden beinhalten, sondern auch die Auseinandersetzung mit Herkunft und Zielrichtung der Aufgabenstellung und die Verwendung der Arbeits- und Forschungsergebnisse. Im Studienplan sind diese Inhalte nicht vorgesehen. Das erscheint gerade für eine Naturwissenschaft mit wichtigen technischen und gesellschaftlichen Anwendungen sehr problematisch - ein Defizit, das zu decken Aufgabe der Hochschule wäre.

Da unsere Forderungen bei Professoren und in der Öffentlichkeit auf positive Resonanz stoßen, ist die Zeit günstig, etwas zu verändern.

Für die Fachschaft Mathematik:  
Sabine Krull  
Erika Süß  
Jutta Hacker

Der gute Tip Ihres Umweltberaters liegt auf der Hand.



Deutsche  
Bundesbahn 

Fahren Sie Bahn

## Prof. Dr. Joseph Anton Fischer

Ordinarius em. für Alte Kirchengeschichte und Patrologie  
gest. 30. März 1989

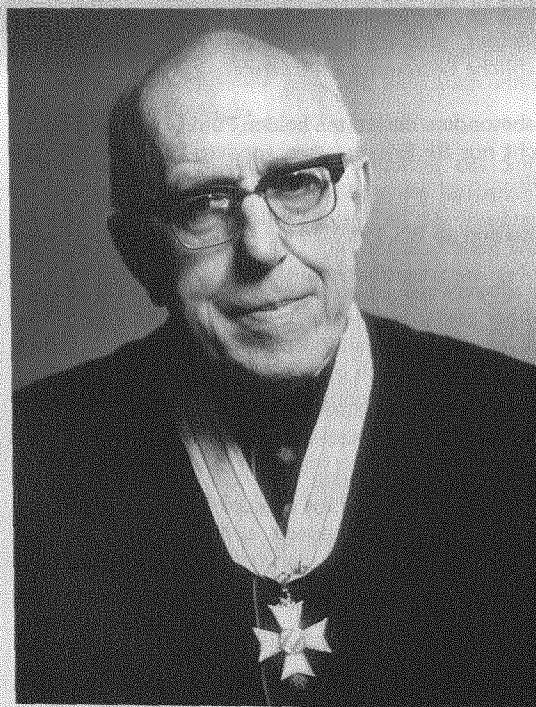
Joseph Anton Fischer wurde am 5. Mai 1911 in Augsburg geboren. Das Ziel, in der Seelsorge des Bistums Augsburg zu wirken, erreichte er bald. Die Stationen der kirchlichen Laufbahn durchschritt er innerhalb von 15 Jahren: Kaplan, Benefiziat, Waisenhausinspektor, hauptamtlicher Religionslehrer und wieder Pfarrer.

Im Jahre 1942 promovierte er bei Joseph Zellinger in München mit der Arbeit "Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des hl. Augustinus". Zellinger zählte zu den Pionieren einer Forschungsrichtung, die erkannte, daß literarische Quellen im Licht der monumentalen Reste und umgekehrt zu werten sind. Zellinger selbst hatte in ausgedehnten Reisen durch Kleinasien und den Vorderen Orient - Reisemittel war der Esel - ein respektables Fotoarchiv erstellt, das seinen Schülern uneingeschränkt zur Verfügung stand.

Im Jahre 1950 zog der gebürtige Augsburger nach Freising an die damalige Philosophisch-Theologische Hochschule, um seine Lehrtätigkeit in Kirchengeschichte und Patrologie aufzunehmen. Mit seiner Habilitationsschrift bei Adolf Wilhelm Ziegler in München griff Fischer 1952 ein Thema auf, das in der Nachkriegszeit tabuisiert war: "Studien zu Todesgedanken in der Alten Kirche".

Eine Vielzahl von Studierenden in Freising, an der Universität Würzburg und schließlich von 1971 bis 1979 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg verdanken ihm eine solide Einführung in die historischen Grundlagen der Kirche. Als ihn ein Ruf an die neugegründete Ruhr Universität in Bochum erteilte, lehnte er diesen aus kollegialen Gründen ab.

Über 29 Jahre stand Fischer kühl, distanziert, aber nicht ohne Wärme und mit trockenem Humor am Katheder der Hörsäle und beeindruckte seine Hörerinnen und Hörer durch eine klare Disposition der facettenreichen Anfänge des Christentums. Ein besonderes Anliegen seiner Seminararbeit war ihm der christliche Sonntag zu einer Zeit, als in Bayern noch niemand die Bedeutung dieser Thematik und Problematik erkannt hatte. Die wissenschaftliche Hinterlassenschaft von J. A. Fischer füllt in Kürschners Gelehrten-Kalender stichwortartig weit über eine Spalte. Seit den 40er Jahren suchte und fand er in



Joseph Anton Fischer

den ersten Jahrhunderten der Kirche ein erfülltes Leben. Im wesentlichen bestimmten seine mit hoher Akribie betriebenen Forschungen drei Schwerpunkte. Die Erkenntnis, daß die Ausgabe der Apostolischen Väter von Franz Xaver Funk den Anforderungen der historisch-kritischen Texteditionen nicht mehr genügte, veranlaßte Fischer zu einem zweifachen Schritt. Zuerst definierte er den Begriff "Apostolische Väter" neu und befreite den Begriff von überkommener Apologetik. Dann richtete er einen neuen, übersichtlich gegliederten Text ein, den er mustergültig ins Deutsche übertrug und kommentierte. Diese Arbeit, die unter anderem interessante Aspekte zur Frage des kirchlichen Amtes vorlegte, begründete den internationalen Ruf des Gelehrten. Das 1986 in 9. Auflage erschienene Werk war zur unverzichtbaren Grundlage der weiteren Forschungen zu den Schriften des Urchristentums geworden.

J. A. Fischer war überzeugt, daß die Allgemeine Kirchengeschichte die Territorialgeschichte nicht vernachlässigen dürfe. Daher widmete er seine besondere Aufmerksamkeit den Zenturarien des ehemaligen



Hochstifts Freising. Eine umfassende Biographie zu Bischof Lantbert von Freising (937 - 957), eingebunden in seine Zeit, sowie die Darstellung der herausragenden Gestalt des ersten bedeutenden Historiographen Bayerns, Bischof Otto von Freising (gest. 1158), der als Zeitgenosse vorsichtige Kritik am Sinn der Kreuzzüge äußerte, waren unter anderem Frucht dieser Gelehrtentätigkeit. Nicht zuletzt deswegen wurde der Gelehrte mit der höchsten Auszeichnung des Freistaates Bayern am 18. Juni 1975, dem Bayerischen Verdienstorden, geehrt. Kirchliche Ehrungen waren vorausgegangen.

Mit der Emeritierung im Jahre 1979 hatte J. A. Fischer Zeit für die Erforschung der Synoden vor Konstantin I. Grundlegend für seine Konziliengeschichtsforschung wurde sein Beitrag zum sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem (48 n. Chr. ?), dessen

widersprechende Quellengrundlage er ohne Harmonisierungsversuche richtungsweisend interpretierte. Zahlreiche Einzelartikel zu den Anfängen des altkirchlichen Synodalwesens sind inzwischen erschienen. Anlässlich der Revision der vorkonstantinischen Konzilienliste - er war Falsifikationen auf der Spur - nahm ihm eine schwere Krankheit die Feder aus der Hand. Das Werk seines Lebensabends im Rahmen des Großprojektes "Konziliengeschichte" stand kurz vor der Vollendung, so daß es zu Ende geführt werden kann.

Als GR Msgr. Prof. Dr. J. A. Fischer in der St. Barbara Klinik zu Augsburg verstarb, deren Schwestern ihn rührend betreut hatten, wurde gerade der abendliche Osterruf angestimmt: "Wahrhaft erstanden ist der Herr, Halleluja".

Wilhelm Gessel

## in memoriam Dr. David J. Gould

Dr. David J. Gould, Associate Professor und Direktor des International Management Development Institute an der Graduate School of Public and International Affairs der University of Pittsburgh, ist am 21. Dezember 1988 auf dem Weg von Frankfurt nach New York dem schrecklichen Bomben-Attentat auf die PAN-AM Maschine zum Opfer gefallen.

David Gould, der in Pittsburgh Verwaltungswissenschaften und Entwicklungsmanagement lehrte, war nach dem Studium romanischer Sprachen an der Harvard University und der Promotion in Public Administration and Law an der New York University 3 Jahre Professor an der National University of Zaire, bevor er 1976 nach Pittsburgh kam. Er gründete 1979 das erste amerikanische Universitätsinstitut, an dem Beamte und Führungskräfte aus frankophonen Entwicklungsländern Kurse in Management und Verwaltungswissenschaften in französischer Sprache besuchen können. Das Institut ist heute eine der bedeutendsten Einrichtungen der University of Pittsburgh und hat bisher Management-Seminare zur Problemlösung und Projektleitung unter den schwierigen ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen Afrikas für mehr als 3.000 Teilnehmer in Pittsburgh und in 24 afrikanischen Ländern veranstaltet.

Der Präsident der University of Pittsburgh, Wesley Posvar, würdigte das Werk von David Gould als Grundlage des komplexen Netzes von freundschaftlichen Beziehungen zwischen den USA und vielen afrikanischen Entwicklungsländern. David Goulds

Lebenswerk war es, die Lebensbedingungen in einigen der ärmsten Ländern der Welt zu verbessern.

Der erfolgreiche Professor und Autor zahlreicher international anerkannter Veröffentlichungen über die Bürokratie und Korruption in Entwicklungsländern besaß eine internationale Reputation in der Politikberatung für den amerikanischen Kongress, die Agency for International Development (USAID), die Weltbank, das United Nations Development Program und zahlreiche afrikanische Regierungen.

Dr. David J. Gould hatte am 21. Dezember eine Reise von Burkina Faso und Djibouti in die USA im Auftrag der Amerikanischen Regierung unterbrochen, um in Frankfurt mit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) über die Entsendung afrikanischer Beamter aus deutschen Entwicklungsprojekten nach Pittsburgh zu diskutieren. Dr. Gould wollte auch seinen für das Wintersemester 1989/90 an der Universität Augsburg geplanten Forschungsaufenthalt vorbereiten, zu dem ihn Prof. Dr. Horst Reimann eingeladen hatte.

Mit dem unfaßbaren Unglück von Lockerbie haben viele Menschen einen guten Freund verloren. Nicht nur die University of Pittsburgh und die internationale Entwicklungsländer-Forschung sind um eine ihrer herausragendsten Persönlichkeiten ärmer geworden. Der plötzliche Tod von David Gould bedeutet auch für das Austauschprogramm zwischen den Universitäten Augsburg und Pittsburgh den Verlust eines begeisterten und engagierten Förderers.

Andreas E. Mach



## Soziologie und Technik

Bericht aus einem Projekt

Die Risiken und Chancen neuer Techniken und Technologien beschäftigten die Medien und die Öffentlichkeit. Auch die Universitäten müssen sich diesen dringenden Problemen stellen und mit ihren Mitteln, mit Theorie und Forschung, hier einen Beitrag zur Aufklärung über Entwicklungstendenzen leisten, die unsere Wirklichkeit prägen und verändern.

Mit unserem Projekt "Empirische Interaktionsanalyse der Planung und Implementation von neuen Technologien und Techniken und deren Auswirkungen auf die Arbeitsbeziehungen in zwei Unternehmen" wollen wir dazu einen Beitrag leisten.

Der ausführliche Projekt-titel bringt unser Konzept der Technikanalyse zum Ausdruck: Das Wesen der Technik läßt sich nicht technisch, sondern soziologisch begreifen. In Entwicklung und Anwendung schlagen sich Perspektiven der Realitätsdeutung und -gestaltung von sozialen Akteuren nieder, die diese in sozialen Interaktionen aufgrund von Aushandlungen und Machtpositionen durchgesetzt haben.

Betrachtet man den Umgang mit Technik in dieser Weise, also in Abhängigkeit von sozialen Beziehungen und den darin relevanten Realitätsdeutungen, so werden Spielräume deutlich, die Alternativen zu bestehenden Trends zulassen. Dann muß die Vorstellung von einem Determinismus, der von der Technik ausgeht und unsere Realität zwangsläufig in eine bestimmte Richtung verändert, aufgegeben werden.

Wir wollen daher mit unserem Projekt neue Wege in der Technikdiskussion einschlagen, die von der unfruchtbaren und abstrakten Frontstellung, für oder gegen Technik zu optieren, wegführen und Spielräume und Alternativen der Realitätsgestaltung durch Technik im konkreten Fall aufzeigen. Die Realität, die uns interessiert, ist die des Betriebes. Natürlich muß zuerst einmal festgestellt werden, was sich durch Neueinführung von Technik verändert hat.

Wir haben uns zwei in Augsburg ansässige Unternehmen herausgesucht, in denen wir fallanalytisch typische Veränderungen des betrieblichen Alltags durch neue Technologien aufzeigen wollen. Bei den eingeführten Technologien handelt es sich um NC- und CNC-Maschinen, computergesteuerte Werkzeugmaschinen, die gegenüber den vorherigen konventio-



Projektgruppe: Techniksoziologie

nell manuell bedienten Maschinen andere Fähigkeiten der Bedienung erfordern und zur stärkeren Vernetzung von einzelnen Abteilungen innerhalb des Betriebs führen.

Welche Probleme ergeben sich bei der Durchführung des Projekts? Zunächst war es gar nicht so leicht, über oberflächliche Betriebsbesichtigungen hinaus in die Betriebe hineinzukommen und Gesprächspartner - die wir natürlich auf allen Ebenen der Hierarchie benötigen - zu erreichen. Schließlich ist das Thema Rationalisierung ein heißes Eisen für jeden Betrieb, denn damit sind eine Reihe konfliktträchtiger Probleme für Mitarbeiter und Leitung benannt, wie Veränderung von Qualifikationsprofilen, Beschäftigungschancen, Lohnregelungen, Leistungssteigerung etc..

Nach einigen Schwierigkeiten hatten wir es geschafft, wir durften ins "Feld": Interviews mit Arbeitern, Ingenieuren, Betriebsräten und Abteilungsleitern füh-

ren, ein Gruppengespräch halten, sogar teilnehmend beobachten.

Die Methoden, die wir bei der Datenerhebung anwenden, Interviewführung, Beobachtungsverfahren und Dokumentenanalyse, standen natürlich - so wie es für die Fragestellung unseres Projekts erforderlich war - in keinem Lehrbuch, sondern sie wurden von uns im Rahmen der Prämissen des interpretativen Paradigmas erst entwickelt und mit Kenntnis des Feldes verfeinert.

Wir stecken derzeit noch mitten in der Projektarbeit, jeder Bericht über Erfahrungen und Ergebnisse ist daher nur vorläufig, aber es scheint uns klar: Durch die von uns untersuchten neuen Technologien werden die alten Arbeitsplätze gründlich verändert. Intellektuelle Fähigkeiten, komplexe Arbeitsvorgänge zu kontrollieren und kommunikative Fähigkeiten, den eigenen Arbeitsplatz innerhalb zunehmend vernetzter Systeme und Betriebsabläufe zu erfassen und zu organisieren, Kontakte mit anderen Abteilungen zu halten, stellen vorrangige Erfordernisse dar. Das ist allerdings nicht zwangsläufig und trifft nicht für jeden Arbeitsplatz zu. In Implementationsprozessen von

neuen Technologien werden mögliche Gestaltungsspielräume nicht ausgeschöpft, wenn sie nur von oben nach unten durchgesetzt werden, wenn nicht schon Planung und Einführungsprozesse permanent durch gemeinsame Seminare und Gesprächsrunden - quer durch die Hierarchie - begleitet werden. Nur so können Entwicklungsmöglichkeiten aufgegriffen und genutzt werden.

“Diskurse und Kommunikation” - Stichworte der neueren soziologischen Theorien, die offensichtlich Erfahrungsgehalte der Seminare an Universitäten verallgemeinern - scheinen nun nicht mehr exklusives Vorrecht der Universitäten zu sein, sondern werden zu elementaren Voraussetzungen, um der Komplexität und Vernetzung neuer Technologien gerecht zu werden und zu einer sinnvollen Arbeitsgestaltung beizutragen.

Apropos: Wer gehört denn zum Projekt: Christiane Bender am Lehrstuhl Atteslander hat die Leitung und Studenten der Sozioökonomie, der Volks- und Betriebswirtschaft arbeiten mit.

Christiane Bender  
Hans Graßl  
Brigitte Hartmann



Chemische Fabrik  
Pfersee  
Augsburg

Damit aus Stoff Mode wird

The advertisement features a large, artistic composition of various patterned fabrics, including leopard print, polka dots, and geometric patterns, arranged in a fan-like shape. The text is positioned in the lower right corner of the image area.



## Jugoslawische Hochschuldozentin zu Gast in Augsburg

Frau Dr. Mirjana Stančić, Germanistin an der Partneruniversität Osijek, besuchte vom 23. bis 28. Januar 1989 die Universität Augsburg und hielt zwei beeindruckende Vorträge.

Im Kontaktstudien-Seminar "Landeskunde Mitteleuropas" (Prof. Dr. Johannes Hampel) sprach Frau Dr. Stančić zum Thema "Zagreb als mitteleuropäische Kulturstadt". Sie umriß die europäische Grundbefindlichkeit Zagrebs und verdeutlichte die jahrhundertlange Abhängigkeit von fremden Kulturen einerseits und dem sich simultan artikulierenden Willen nach politisch-kultureller Selbständigkeit andererseits. Vom beginnenden 19. Jahrhundert an skizzierte sie die kulturelle Entwicklung Zagrebs. Neben den Bereichen Kunst, Architektur, Konzert und Theater ging sie vor allem auf die literarische Entwicklung bis zur Gegenwart ein.

Ausgehend von Drascović, Gaj über Sakcinski, Senoa bis hin zu den Modernisten Kosor, Matos, Ujević, Micić und Kriezsa stellte sie jeweils bedeutende Persönlichkeiten mit ihren Intentionen und den von ihnen bewirkten Veränderungen vor. Ein wesentlicher Aspekt galt auch der deutschen Sprache und der jeweiligen Rezeption deutscher Literatur, die - neben der russischen und polnischen - die kroatischen Autoren besonders beeinflusste. Frau Dr. Stančić schloß mit dem Hinweis, daß nach Kriezsa's Tod die Idee von der mitteleuropäischen kulturellen Wechselseitigkeit auch in Zagreb Einzug gehalten hätte.

Neben diesem überaus informativen und überzeugenden Vortrag bot Frau Dr. Stančić in einem weiteren



Besuch in der Ausstellung "Erziehung ist die Hoffnung der Welt".

V.l.n.r.: Dr. Waldmann, Frau Dr. Stančić, Professor Hampel, Studentinnen und Studenten

Foto: Scheuermann

Seminar - wegen des studentischen Streiks leider in kleinem Rahmen - einen Einblick in die jugoslawische Kinder- und Jugendbuchproduktion. Die Referentin stellte Parallelen und Unterschiede zur Situation in der Bundesrepublik und in der DDR heraus und beschrieb die Entstehung eines Jugendbuchs von der Idee bis hin zum Verkauf. Die anschließende Diskussion bot die Möglichkeit, von einer kompetenten Expertin detaillierte Informationen über die bei uns anscheinend nur oberflächlich wahrgenommene Literatur-Szene Jugoslawiens zu erhalten.

Frau Dr. Stančić bedauerte, daß sie aufgrund des Studentenstreiks nur mit wenigen jungen Leuten diskutieren konnte, freute sich jedoch über das Interesse an Zagreb und an jugoslawischer Literatur und betonte, sie sei gerne bereit, auch weiterhin den Kontakt mit Studenten und Dozenten der Universität Augsburg zu pflegen.

Wilhelm Bernert

# Schmidsche Buchhandlung

Gegründet 1740 Maximilianstraße 43 Telefon (08 21) 51 98 18



## „Aus Prager Gassen und Nächten“

Exkursion der Lehrstühle Janota und Wellmann nach Prag vom 17. bis 21. Oktober 1988

Prag und Böhmen als Stätten der Entstehung und Pflege auch deutscher Sprache und Literatur standen schon oft im Mittelpunkt von sprach- und literaturwissenschaftlichen Veranstaltungen in Augsburg. So wurden in Seminaren zur Sprachgeschichte des Deutschen u. a. die Bedeutung der Prager Kanzlei Kaiser Karls IV. für das Frühneuhochdeutsche und in einem Hauptseminar zur mittelalterlichen Literatur der 'Ackermann aus Böhmen' des Johannes von Tepl erarbeitet. Dies und die Tatsache, daß die "goldene" Stadt auch im Blick auf die Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher deutscher Handschriften und zur Bibliotheksgeschichte allgemein ihr Attribut "golden" mehr als verdient hat, da sie überreiche Schätze für den Philologen bereithält, ließen eine Exkursion dorthin als Desiderat erscheinen.

Ein besonderer Glücksfall für unseren Prag-Besuch waren zudem die schon lange gepflegten wissenschaftlichen Kontakte zwischen Mitarbeitern der Lehrstühle Wellmann und Janota und der Prager Germanistin und Universitätsdozentin Frau Dr. Simečková. Mit großer Begeisterungsfähigkeit brachte sie uns "ihre" Stadt nahe, und für die Vorbereitung der Bibliotheksbesuche hatte sie schon Wochen vorher viel von ihrer kostbaren Zeit für uns geopfert.

Zur Vorbereitung dieser Fahrt diente eine Informationsveranstaltung im Sommersemester 1988, auf der das Konzept der Exkursion erläutert wurde: Prag sollte nicht nur als Stätte der Entstehung und Pflege auch deutscher Sprache und Literatur vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert gesehen werden, auch die Geschichte dieser Stadt und ihre kunsthistorisch interessanten Schätze und Denkmäler wollten wir in unsere Studien vor Ort einbeziehen. Dazu dienten einschlägige Referate zu sprach-, literatur-, kunst- und allgemeinhistorischen Aspekten.

Am 17. Oktober 1988 fuhr dann der Bus mit 45 Teilnehmern über Furth im Wald und Pilsen nach Prag, darunter auch zwei japanische DAAD-Stipendiaten. Die nach der langen Reise erhoffte abendliche Ankunft in Prag begann mit einer Enttäuschung: Daß statt der gebuchten Doppelzimmer nur Dreibettzimmer zur Verfügung standen und Professor Janota gar noch einen Betrunkenen schlafend in seinem Bett vorfand, veranlaßte ihn zu der Bemerkung: "Kafka ist von der Realität eingeholt!". Doch für derlei Widrigkeiten wurden wir bei einem abendlichen Bummel über Prager Plätze, durch graue Gassen hin zur Karls-

brücke mit Blick auf Moldau und Hradschin rasch entschädigt.

Tags darauf lief das (für drei Tage) dichtgedrängte und breitgefächerte Programm an. Bei Stadtführungen durch einheimische Führer, bereichert durch Referate von Studenten, wurden uns die Bauwerke Prags gezeigt und erläutert. Bemerkenswert für jene, die Prag nicht zum ersten Mal bereisten, war vor allem der nun vollständig renovierte Altstädter Ring.

Höhepunkte der Exkursion bildeten nicht die Wege durch endlose Gänge und über zahllose Stiegen zu den außerhalb der Hotels liegenden Speisesälen, sondern Bibliotheksbesuche und (damit verbunden) die Möglichkeit des Studiums ausgewählter Handschriften, ein Privileg, das nur wenigen Besuchern Prags gewährt wird und das nur dem Bemühen Frau Dr. Simečkovás zu verdanken war, die schon Wochen vorher die nötigen Sondergenehmigungen erwirkt hatte. So wurden das Clementinum, die Bibliothek



Ihr Partner  
für die korrekte  
deutsche Sprache

**Sprachforum**

DEUTSCHKURSE FÜR AUSLÄNDER  
Hochfeldstr. 24 D-8900 Augsburg ☎ 08 21/59 19 04

des Nationalmuseums und die Bibliothek im ehemaligen Strahovkloster besucht, wo es den Exkursionsteilnehmern ausnahmsweise erlaubt war, zwei prachtvoll repräsentative Bibliothekssäle aus dem 18. Jahrhundert zu betreten.

Bei diesen Bibliotheksbesuchen wurden gezielt ausgewählte Handschriften, insbesondere solche, die in Beziehung zu Augsburg und zum schwäbischen Raum stehen, einem einlässlichen Studium unterzogen: so z. B. das 'Liederbuch' der Klara Hätzlerin. Klara Hätzlerin (ca. 1430-1476) aus Augsburg war in ihrer Zeit die einzige heute mit Namen bekannte Frau, die deutsche Handschriften im Auftrag kopierte (darunter das 1471 in Augsburg geschriebene Liederbuch). Eine weitere Handschrift mit Bezug zu Augsburg sei an dieser Stelle genannt: Ein Bibeltraktat enthält einen Schreiberzusatz, in dem der Schreiber seinen Namen (*Cuonrat Bollstatt ... dem schreyber von Öttingen ym Riess yetz wonhafft daselbst zu Augsburg*) und den seines Auftraggebers (*Jörgen Sultzem, derzeytt burgermeister zu Augsburg*) nennt. Beide Handschriften konnten in der Bibliothek des Nationalmuseums eingesehen werden.

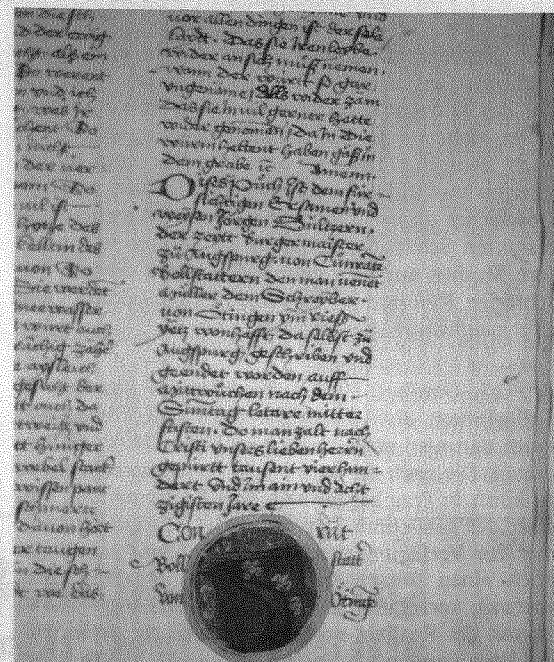
Vor dem Besuch des Clementinums hielt der Prager Germanist Prof. Skála einen Vortrag zur Situation der Deutschen Sprache in der heutigen Tschechoslowakei. In seinen interessanten, detaillierten und rhetorisch brillanten sprachwissenschaftlichen Ausführungen gelang es ihm, durch eine Mischung aus Wortwitz, Ironie und "k. u. k. Charme" sowie durch den nie abreißen- den, lebhaften Kontakt mit dem Auditorium, dessen ungeteilte Sympathie zu gewinnen.

Da aber bereits der nächste Programmpunkt angesagt war und Professor Skála gern noch weitere Details besprochen hätte, wurde er spontan zu einer Fortsetzung seiner Ausführungen im Rahmen eines Gastvortrages an der Universität Augsburg im folgenden Jahr eingeladen. Er nahm die Einladung dankbar an und zeigte sich überaus interessiert an einem Einblick in die Arbeit mit Handschriften der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Universitätsbibliothek Augsburg.

Aber nicht nur sprach- und literaturwissenschaftliche Bereiche des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurden auf dieser Exkursion angesprochen, auch Neugermanisten kamen auf ihre Kosten: Ein Kenner des alten Prag, ein liebenswürdiger Prager Privatgelehrter und Literat aus Leidenschaft, zeigte den engen Lebens- und Schaffensraum, in dem sich Franz Kafka bewegte; zu Fuß konnte man die wechselnden Wohn-, Lern- und Arbeitsstätten Kafkas ab-



Illustrierter Bibeltraktat (Prag, Nationalmuseum)



Schreibereintrag des Cuonrat Bollstatt



## Aus den Fakultäten

gehen, die vielen Ortswechsel in der Dichterbiographie sinnlich nachvollziehen (die sich, für Kafka charakteristisch, eben nur innerhalb Prags vollzogen hatten).

Bei dem Besuch dieser (für jeden Kafka-Enthusiasten) heiligen Stätten wurde mehrfach deutlich, daß Kafka auch in der heutigen CSSR ein Politikum ist: War Kafka während des Prager Frühlings (nach stalinistischer Verfehlung) ein gepriesener Nationaldichter, so ist er heute der tschechischen Jugend - so versicherte uns unser Führer - so gut wie unbekannt, was u. a. schlicht schon darauf zurückzuführen sei, daß die Werke Kafkas nicht zu erwerben seien. Leider haben nur geübte Fußgänger diese - auf verschiedene Weise - außerordentliche Führung bis zum Ende mitbekommen, da der wendige Siebzigjährige ein Tempo vorlegte, mit dem nur wenige mithalten konnten.

Von einem derart aufreibenden Tagesprogramm erholten sich die Exkursionsteilnehmer (um mit Kisch zu sprechen) in "Prager Gassen und Nächten", in Kneipen, Jazzkellern, Weinlokalen u. ä. Bereits vor Antritt der Reise waren Karten für einige kulturelle Ereignisse vorbestellt worden, denn auch die vielgepriesene Prager Kultur sollte nicht vernachlässigt werden. Doch wie erstaunt waren wir, als statt der berühmten "Laterna Magica" eine moderne Tanzgruppe mit heißen Rhythmen aufwartete und die Pantomimen-Vorführung in einer dunklen Prager Vorstadt sich als lustiges Kinderprogramm entpuppte. Das erwartete klassische Konzert stellte sich als gefährliche Mischung aus King's Singers, Rondo Veneziano und James Last heraus, wobei die letzten beiden Ingredienzien in bedenklicher Weise den "Ton" angaben. Doch diese Mißtöne konnten die hervorragende Stimmung nicht trüben, ja sie wurden größtenteils positiv gewertet als eine von vielen Facetten Prags, die es danach jeweils, bis um 23 Uhr das Gros der Lokale und Kneipen schloß, zu entdecken gab. Die drei Tage effektiven Aufenthalts in Prag waren also von morgens bis nachts wohl ausgefüllt, wenn auch der goldenen Stadt an der Moldau mit all ihren Schönheiten in einem dreitägigen Gewaltmarsch schwerlich Genüge getan werden konnte.

Am Tag der Rückfahrt wurde die Gelegenheit genutzt, noch Burg Karlstein, südwestlich von Prag, zu besichtigen. Sie wurde 1348-1357 von Kaiser Karl IV. als Schatzhaus gegründet, in dem die Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und die böhmischen Kroninsignien aufbewahrt wurden. Nachdem so ein letzter Eindruck vom böhmischen Mittelalter gewonnen war, traten wir die Heimfahrt nach Augsburg an.

Klaus Wolf

les must de *Cartier*

*Chopard*

**ULYSSE NARDIN**

  
JAEGER-LECOULTRE

Ω OMEGA

∴ ETERNA

  
HEUER

T TISSOT

△ DUGENA

*YVES SAINT LAURENT*

MOVADO

  
LONGINES

Ferrari

BAUME & MERCIER

RADO

IWC *Schaffhausen*

  
CORUM

 Audemars Piguet

  
ROLEX

*Uhren - Juwelen*

**Herbert Mayer**

*...golddrchtig*

Ecke Pferseer/Rosenaustraße  
und Zentrum Annastraße 35  
Augsburg - Tel. 08 21/51 00 44



## Studien vor Ort – Klassische Archäologie in der Türkei

Nachdem frühere Exkursionen die Studenten und Lehrkräfte des Faches klassische Archäologie nach Italien und Griechenland geführt hatten, war die Entdeckung der kleinasiatischen Küste vom 15. September bis 3. Oktober 1988 das nächste Ziel des archäologischen Überblicks über die klassische Mittelmeerwelt.

Ein Kolloquium im Sommersemester 1988 von Frau Prof. Dr. Evamaria Schmidt und Herrn Dr. Johannes Eingartner führte die neun studentischen Teilnehmer in die Materie und Problemkreise ein. Neben den Museumsbesuchen in Istanbul und Izmir sollte besonders die Begehung von Ausgrabungen in den griechischen Siedlungszentren Kleinasiens im Mittelpunkt stehen.

### Istanbul - Museen und Moscheen

Leider standen für den Aufenthalt im Tor zum Orient nur vier Tage zur Verfügung. Dennoch hatte jeder Teilnehmer am Ende einen Eindruck von den positiven wie auch negativen Seiten dieser Stadt auf zwei Kontinenten. Es war nicht immer einfach, die kulturellen Attraktionen und die Reize des Orients mit dem archäologischen Pflichtprogramm in Einklang zu bringen.

Voller Bewunderung (oder war es Fassungslosigkeit?) blickte uns der Aufseher des Archäologischen Nationalmuseums nach, als wir zum x-ten Mal dessen Pforten durchschritten. Die große Sammlung hellenistischer Plastiken und Sarkophage gehört zu den bedeutendsten Schätzen dieser Einrichtung. Dank der Fürsprache von Frau Professor Schmidt gelang es uns, auch den Zugang zu den für Publikumsverkehr gesperrten Sälen mit Kleinkunst zu erhalten.

Doch Istanbul hat auch andere Attraktionen zu bieten: Moscheen und Bazare, deren Besuch sich nicht selten zu einem Spießbrutenlaufen zwischen Lacostehemdenhändlern, Schuhputzern, Ansichtskarten- und Teeverkäufern entwickelte. Einer der Höhepunkte des nicht-archäologischen Programms war die ehemalige Residenz der osmanischen Sultane, der Topkapı-Palast (Sarayı leider geschlossen!). Diese Stadt in der Stadt beeindruckte durch ihre orientalisch-prachtentfaltete und Reichtümer sowie durch den einzigartigen Ausblick über den Bosphorus, Marmarameer und Goldenes Horn, soweit ihn die allgegenwärtige Smoglocke zuließ. Überhaupt nagen Schmutz und Lärm sehr am Glanz der 6-Millionen-Metropole.

In Istanbul sollten sich auch die Modalitäten unseres Weitertransportes klären. Als wir vor unserem gemieteten Ford Transit standen, stellte sich die Frage: Wer bleibt draußen - wir oder das Gepäck? Mit halb-

tägiger Verspätung und einem Dachgepäckträger verließen wir schließlich alle, samt Gepäck, Istanbul in Richtung Kleinasien.

### Auf den Spuren Schliemanns

Unterwegs nach Canakkale machten wir erstmals Bekanntschaft mit türkischen Straßenverhältnissen und Fahrkünsten. Keine leichte Aufgabe für unseren tapferen "Chauffeur" Dr. Eingartner. Hier wie auch später sorgte die Suche nach einem adäquaten Hotel für Spannung.

Als einzige archäologische Attraktion neben dem Dardanos-Tumulus bot das neue Museum von Canakkale einen guten Überblick über lokale archäologische Funde. Erwartungsvoll fuhren wir weiter in Richtung Troja. Bereits vor dem Betreten des Grabungsgeländes begrüßte uns ein monumentales hölzernes Pferd wie aus Hollywood-Beständen. Selbst angehenden Fachleuten fiel es schwer, sich ein Bild von der einstigen Bedeutung der sagenumwobenen Siedlung zu machen.



Hollywoodkulisse - Troja

Das Neben- und Durcheinander von Trümmern, Grabungsschutt und gewaltigen Kyklopenmauern aus unterschiedlichen Bauphasen versuchen in jüngster Zeit Tübinger Archäologen zu entwirren. Leider blieben uns ihre neuesten Erkenntnisse vorenthalten, da die diesjährige Kampagne bereits beendet war.

Unsere nächste Station, Assos (türk. Behram), beeindruckte durch ihre malerische Lage auf einem zum Meer hin steil abfallenden Berggrücken. Der Athentempel aus dem 6. Jahrhundert krönt die antike Stadt, deren Agora für die Entwicklung hellenistischer Platzanlagen eine wichtige Rolle spielt. Greifbar nahe scheint die griechische Insel Lesbos der Küste vorgelagert. Unterkunft bot uns das Fischerdorf Behram am Fuß des Berges, wo sich abends sogar Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad bot.

#### Pergamon - fest in deutscher Hand

In der deutschen Grabung in Pergamon trafen wir mit einigen Kollegen zusammen, die sich in jeder Beziehung um uns kümmerten, bei der Hotelbeschaffung wie auch bei den Führungen. Insgesamt waren für Pergamon drei Tage eingeplant, was sich wiederum als

zu knapp für die Fülle archäologischer Sehenswürdigkeiten erwies: Burggrabung, hellenistische Stadt, Theater und Asklepieion waren zu bewältigen. Eine große Hilfe zur Orientierung boten Führungen aus unseren eigenen Reihen sowie durch Studenten, die an den Grabungen beteiligt waren. Unser besonderer Dank gilt dem Münchner Archäologen Dr. Wulf Raeck, seit Jahren Mitglied der deutschen Grabungsmannschaft, für seine ausführlichen Erklärungen zur Wiederaufstellung des Trajaneums, einem von Hallen umgebenen römischen Podiumstempel.

Das moderne Dorf Bergama konnte seine türkische Identität bislang noch weitgehend bewahren. Die dort erlebte Gastlichkeit und die äußerst moderaten Preise sollten wir in den touristischen Zentren weiter südlich nicht mehr in diesem Maße vorfinden. Heiß und staubig war der lange Weg nach Selcuk, unserem nächsten Standquartier, unterbrochen durch einen mehrstündigen Aufenthalt in Izmir. Dort lohnte nur der Besuch des allerdings mit bedeutenden Funden versehenen neu errichteten Museums, während die moderne Industrie- und Hafenstadt eher ein abschreckendes Bild bot.

**Wir machen den Weg frei**

**Volksbanken Raiffeisenbanken**



### Im Herzen Ioniens

Die Kleinstadt Selcuk (16.000 Einwohner) gilt als idealer Ausgangspunkt zur Besichtigung der antiken ionischen Stätten Ephesos, Didyma, Milet, Priene, Magnesia und Herakleia/Latmos. Um dieses Programm bewältigen zu können, waren wir für unsere gemütliche Familienpension dankbar, in deren an einen pompejanischen Hortus erinnernden Garten abends die Möglichkeit zur Erholung und Geselligkeit gegeben war.

Ob sich wohl durch die Straßen der antiken Hafenstadt Ephesos ähnliche Menschenmassen wälzten wie heutzutage? Kommerz und Massentourismus erschweren den Kunstgenuß beträchtlich und der erstaunliche "Erfindungsreichtum" mancher Fremdenführer ist für das Gemüt jedes klassischen Archäologen schwer erträglich. Der für die Rekonstruktion der antiken Hanghäuser verantwortliche Dipl.-Ing. Wiplinger ermöglichte uns den Einblick in die Restaurierungsarbeiten an den berühmten Hanghäusern. Das Paradebeispiel für antikes Wohnen wird im Zuge eines österreichischen Großprojekts dem zukünftigen Besucher zugänglich sein. Schon jetzt ist es möglich, die dort zutage gekommenen Funde, besonders die Ausstattungsgegenstände der Wohnungen, im Museum von Selcuk zu bewundern, während in den Häusern selbst moderne Kopien aufgestellt sind. Ein Besuch dieses nach neuesten Gesichtspunkten aufgebauten Museums lohnt in jedem Fall.

Einen ganz anderen Eindruck als Ephesos vermittelte uns die Orakelstätte des Apoll in Didyma. Der monumentale Sakralkomplex, der die allgemeine Auffassung von einem griechischen Tempel durch die Vermengung einheimisch-orientalischer und griechischer Elemente in mancher Hinsicht sprengt, gibt heute noch Rätsel auf. Neueste archäologische und historische Erkenntnisse vermittelte uns vor Ort der Grabungsleiter Prof. Dr. K. Tuchelt, der über seine Arbeit bereits im Wintersemester 1987/88 in Augsburg berichtet hatte. In die Praxis archäologischer Forschung weihte uns der Architekt Dr. Schneider bei einer Geländebegehung ein. Während der Besichtigung eines erst kürzlich entdeckten archaischen Familienheilig-



Apollontempel Didyma

tums erwiesen sich nicht nur unser Wagen, sondern auch die Exkursionsteilnehmer als geländegängig.

"Ein Archäologe muß nun einmal eine Mischung zwischen Bergziege und Wasserbüffel sein", bestätigte tags darauf auch Prof. Dr. Müller-Wiener, Grabungsleiter in Milet, bei seiner Führung durch die bedeutendste ionische Stadt. Seine Ausführungen gaben uns nicht nur einen Einblick in die Siedlungsgeschichte der Metropole, sondern ließen die bedeutendsten öffentlichen Bauten, wie z. B. Theater, Bouleuterion und Thermen, vor unseren Augen neu erstehen.

Für zwei weitere ionische Siedlungen blieb uns wenig Zeit, da uns das Abenteuer einer Nachtfahrt gelehrt hatte, daß es von Vorteil ist, türkische Straßen nach Sonnenuntergang zu meiden. Während Priene vor allem durch seine Hanglage, die an Delphi erinnert, besticht und wichtige Informationen über die antike Stadtplanung (hippodamisches System) liefert, sind vom berühmten hellenistischen Artemistempel von Magnesia und der dazugehörigen Stadt nur noch Fundamente auszumachen. Eine Härteprobe für die Kondition der Exkursionsteilnehmer stellte der Abstecher nach Harakleia am Latmos dar. Die Hitze forderte ihren Tribut in Form von Schweiß und Kräften als wir versuchten, den Verlauf der hellenistischen Befestigungsanlagen und die Nekropole im felsigen Gelände zu erforschen.

### Sperrgebiet: Die Stadt der Venus

Unser letztes großes Ziel führte uns fast 200 km von der Küste weg ins Landesinnere. Aphrodisias, die



Stadt der Venus, ist eine erst kürzlich systematisch erforschte archäologische Stätte, die vor allem in der römischen Kaiserzeit wegen der dort ansässigen Bildhauerschule zu Ruhm gelangte. Zeugnisse dieses großartigen Kunstschaffens findet der Besucher im modernen Museum innerhalb des Grabungsgeländes. Die bedeutenden und sehr gut erhaltenen Bauten der Stadt, wie Theater, Märkte, Odeion, Hadriansthermen, Aphroditetempel und Stadion, wären ein ideales Studienobjekt, doch der Zutritt bleibt dem Interessierten meist durch Stacheldraht versperrt. Nur auf vorgegebenen schmalen Pfaden wird die ständig wachsende Besucherzahl durch das Grabungsgelände geschleust. Da in der Nähe von Aphrodisias keine Möglichkeit zum Übernachten gegeben war, nutzten wir die Gele-

genheit, in Pamukkale mit seinen Sinterterrassen Quartier zu nehmen. Auch wenn nach 16 Tagen voll archäologischer Aktivitäten Ermüdungserscheinungen nicht zu übersehen waren, ließen wir auf dem Rückweg zum Abflugort Izmir Laodikea nicht aus, wo die Wiederbelebung einer gründlichen Grabung bestimmt ein lohnenswertes Unterfangen wäre.

Die Exkursion wurde durch großzügige finanzielle Unterstützungen von seiten der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg und des DAAD ermöglicht; beiden Institutionen möchten wir unseren Dank aussprechen.

Silvia Reißner  
Margit Brinke  
Peter Kränzle

## „Olympische Spiele im Wandel der Zeit“

Einführung zur Eröffnung der Ausstellung an der Universitätsbibliothek Augsburg am 12. September 1988

Möchte man auf die heutige Entwicklung und Erscheinung der Olympischen Spiele schauen, so ist es gut, zuerst kurz auf die historischen Wurzeln zurückzublicken. Das Thema der Ausstellung fordert geradezu diesen Blick in die "olympische Vergangenheit".

In fünf Schritten will ich mich besinnen auf Tra-diertes, Aktuelles und Problematisches:

1. Historischer Rückblick als Rückbesinnung auf die griechische Tradition der Antike
2. Beweggründe für Olympische Spiele der Neuzeit (Coubertin)
3. Zur besonderen Charakteristik und Bedeutung der Spiele heute
4. Probleme/Gefahren der jüngsten Entwicklungen der Olympischen Spiele
5. Olympische Spiele und Universität / Sportwissen-schaft

### 1. Historischer Rückblick:

Als Gründungsjahr der antiken Olympischen Spiele wird das Jahr 776 vor Christus angenommen; es ist eine in der sporthistorischen Forschung nicht unum-strittene Festlegung. In vorliegender sporthistorischer Forschung findet sich eine intensive literarische Be-schäftigung über den Ursprung der Olympischen Spiele:

hauptsächlich dürften

- kultisch-religiöse (Zeuskult)
- magische
- vor allem aber
- agonistische Triebkräfte maßgeblich sein.

Dabei ist zu betonen, daß die "körperliche Betä-tigung zu *reinem* Wettkampfwert, d. h. zu eigen-er Freude und Erhebung" nur bei den Hellenen beobachtet werden kann.

Die antiken Olympischen Spiele bestanden vorwie-gend (neben Eidablegung und Prüfung der Zulassungs-bedingungen) aus Wagen- und Pferderennen, aus Laufwettbewerben, dem Pentathlon, Boxen, Ringen, Pankration und dem Waffenlauf sowie Opferfesten und Götterfesten; zahlreiche Schriftsteller, Philo-sophen und Redner traten am Rande der Spiele auf.

- Das 5. Jahrhundert v. Chr. gilt als Blütezeit der Olympischen Spiele; zu erkennen an berühmten Athleten, an der Ausgestaltung des olympischen Sportprogrammes, an der Bedeutung des Festes für die geistige und politische Prominenz sowie an seiner kultischen und kulturellen Bedeutung.

- Das 4. Jahrhundert n. Chr. wird als Epoche des Niedergangs und des Verfalls der Olympischen Spiele genannt. Die Gründe dafür sieht man in

- zunehmender Korruption
- Spezialisierung der Athleten

- Aufkommen des Professionalismus, der als sportliche Entartungserscheinung bezeichnet wird.

Um ca. 393 n. Chr. wird das Ende der antiken Olympischen Spiele datiert. (Unter Theodosius I sollen sie verboten worden sein, die Beweggründe sind umstritten, auch die Datierung ist nicht gesichert.)

Die antiken Olympischen Spiele haben wohl nicht zuletzt deshalb politische Bedeutung erhalten, weil sie besonders durch die Beschreibungen von Herodot, Pindar und Horaz im Bewußtsein der gebildeten Schichten einen hohen Rang erhielten.

“Wenn man bedenkt, daß sowohl in Homers Epen ... als auch in Platons Schriften ... sportliche Wettkämpfe sehr positiv bewertet werden, daß aber als ideale Form des edlen Strebens, ‘immer der Beste zu sein und den anderen überlegen’, die Olympischen Spiele besungen wurden, wird es verständlich, warum die Kenntnis und das hohe Ansehen der Spiele sich auch im christlichen Mittelalter und dann verstärkt seit der Renaissance nachweisen läßt, obwohl die Lage Olympias, das in dem wirtschaftlichen und politischen Chaos der Spätantike untergegangen war, völlig in Vergessenheit geraten war.” (Langenfeld 1987, S. 303) Für Deutschland ist erwähnenswert, daß im 19. Jahrhundert besonders bei Gutschmuths und Jahn die Olympischen Spiele als “Nationalfest” interpretiert und verherrlicht werden.

## 2. Die Olympischen Spiele der Neuzeit

Der Begründer der modernen Olympischen Spiele ist der französische Baron de Coubertin.

Als aristokratischer Bewunderer des englischen College-Sports und als pädagogischer Reformator vertrat er ein romantisches Ritterlichkeitsideal. Er sah in der Wiederbelebung der antiken Olympischen Spiele ein geeignetes Instrument, um seine primär pädagogischen Ideale zu verwirklichen. Mit der Belebung der Olympischen Spiele dachte er, auch das Problem des starken Aufspaltens von Wettkämpfen in einzelne Sportarten lösen zu können und die sich mehrenden Konflikte zwischen einzelnen Fachverbänden und Athleten.

Die Gründungsversammlung des - erst später so benannten - IOC fand 1894 an der Pariser Sorbonne statt. Taktisch geschickt eingefädelt und vorbereitet, und durch den internationalen Ruf der Sorbonne akademisch standesgemäß abgesichert, wurden die Weichen gestellt für die 1. Olympischen Spiele der Neuzeit - bereits 1896 in Athen. Hier wurden die Grundlagen des modernen Olympismus erarbeitet, die sich zunächst auf die Amateurproblematik richteten.

“Die Ziele der Olympischen Bewegung bestehen darin, jene guten körperlichen und moralischen Eigenschaften zu fördern, die aus Wettkämpfen im freundschaftlichen Amateursport erwachsen, und die Jugend der Welt in einem großen vierjährlichen Sportfest zu vereinigen, um dadurch international Achtung und Wohlwollen zu schaffen und eine bessere, friedlichere Welt aufbauen zu helfen.” (3. Olympischer Grundsatz)

## 3. Charakteristik und Bedeutung der Olympischen Spiele in der Gegenwart

Es kann festgehalten werden, daß Olympische Spiele das größte weltweite Sportereignis darstellen, mit der intensivsten massenmedialen Verbreitung und höchster zeitlicher Kumulation während des Ereignisses selbst.

Mit einem unvorstellbar hohen zeitlichen, organisatorischen und finanziellen Aufwand werden die Spiele durchgeführt.

Die Vermarktung der Olympischen Spiele hat inzwischen eine mit nichts vergleichbare Größenordnung erreicht; die baulichen Maßnahmen führen zu oft einschneidenden Veränderungen in den Austragungsorten, nicht immer zum Wohl für Stadt und Region.

Gegenüber Weltmeisterschaften kennzeichnen Olympische Spiele ihr eigenes und typisches Zeremoniell wie etwa Fackellauf, Olympisches Feuer, Entzündung, Olympischer Eid, Eröffnungs- und Schlußzeremonie, Olympische Hymne, Olympische Fahnenhissung; mit ihm (dem Zeremoniell) ist nicht nur die historische Wirkungsverbindung beabsichtigt, sondern auch eine starke Emotionalisierung und Mystifizierung, die hohe Erwartungs- und Anspruchshaltung auslöst.

**Hotel garni**  
**NEUSÄSSER HOF**

Telefon 08 21 / 46 10 51

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg, in ruhiger Lage, Parkmöglichkeiten und Garagen. Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, das Haus mit alter Tradition in moderner Gestaltung sorgt für gut bürgerliche Küche, Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen. Schattiger Biergarten.

**Gasthof**

**Schuster**

Telefon 08 21 / 46 79 62

Das nachhaltig-intensive Streben des IOC, möglichst alle Länder und Staaten der Welt bei den Olympischen Spielen zusammenzuführen, schafft ebenfalls eine Einmaligkeit und Originalität, die unvergleichbar ist mit anderen internationalen Sportwettbewerben.

Die Teilnahme eines Athleten an den Olympischen Spielen kommt einer hohen Auszeichnung und Ehre sehr nahe. Aufgrund der Teilnehmerbegrenzung gehen häufig aufreibende Qualifikationswettkämpfe auf Landesebene voraus, die zu erheblichen Konflikten und Spannungen führen können.

Die nicht zu verhindernde und durch das olympische Zeremoniell zum Teil auch provozierte Nationalisierung hat - neben anderen Effekten - bewirkt, daß die Teilnehmerstaaten nicht nur großes politisches Interesse an der Beteiligung haben, sondern auch ihrerseits mit erheblichen finanziellen Zuwendungen Athleten, Organisatoren und Funktionäre unterstützen.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß Wirtschaft und Industrie in ganz beachtlichem Umfang über die nationalen Olympischen Komitees finanzielle und materielle Unterstützung gewähren.

Die weltweite Bedeutung und Attraktivität der Olympischen Spiele hat das wirtschaftliche Interesse maßgeblich gesteigert; sie haben sich zu einem festen Wirtschaftsfaktor etabliert.

#### 4. Probleme und Gefahren der jüngsten Entwicklung der Olympischen Spiele

Kurze Beurteilung der modernen Olympischen Spiele:

- Der übersteigerte Nationalismus steht im Gegensatz zur zunehmenden Internationalisierung und Offenheit der Weltpolitik.
- Der Sport wird in seinen Hochleistungen durch Wirtschaft und Massenmedien zu einem Unterhaltungs- und Konsumgegenstand verkürzt; Olympiasiege und Olympiasieger werden als Ware gehandelt.
- Das Olympiazeremoniell blieb in einer äußeren Kulthandlung stecken; es entspricht den ursprünglichen und eigentlichen Sinnqualitäten kaum mehr.
- Menschliche Begegnung kann angesichts dieser Massenveranstaltung und der Optimierung der

Rahmenbedingungen kaum mehr stattfinden; wo soll moralische Erziehung sich entwickeln?

- Hohe Fremdbestimmung der Athleten macht politische Mündigkeit und kritisches Engagement unerwünscht.
- Trotz gegenteiliger Behauptung wird am Beispiel der modernen Olympischen Spiele sichtbar, wie eng Sport und Politik verbunden sind, und wie sehr in der jüngsten Vergangenheit durch Teilnahmeboykott die Spiele mißbraucht wurden.
- Die vielgepriesene Amateurregel hat längst nur mehr Alibifunktion, und die im internationalen Sport in einzelnen Sportarten entstandene Professionalisierung hat auch den olympischen Sport erreicht.

#### 5. Die modernen Olympischen Spiele und die Sportwissenschaften

Zur Hebung der Seriosität anlässlich der Wiederbelebung der Olympischen Spiele 1896 auf die Pariser Sorbonne zurückzugreifen, erscheint unter taktischen Gesichtspunkten verständlich. Daß seit den Olympischen Spielen von 1972 in München jeweils vor den Olympischen Spielen ein sportwissenschaftlicher Kongreß stattfindet, ist nicht nur ein Verdienst des NOK von Deutschland, sondern signalisiert, daß Hochleistungssport ohne sportwissenschaftliche Forschung längst nicht mehr auskommt.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist über das Verhältnis von olympischem Hochleistungssport und Sportwissenschaft zu bemerken, daß sie von der erfolgsorientierten Seite des Sportes primär als Dienstleistung und Optimator im Rennen um die internationale Spitze gesehen wird. Sportwissenschaft kann sich angesichts der weiteren Zuspitzung einzelner Problem-bereiche im Hochleistungssport ohne kritische Distanz und Objektivierung, ohne umsichtige Beratung und Warnung nicht ausreichend legitimieren.

Im einzelnen darf ich beispielhaft einige Fragen und Probleme nennen:

1. Welches Menschenbild verbirgt sich hinter Handlungen und Ideen, wo sportliche Höchstleistungen nur mehr mit medizinischen Eingriffen - nämlich Doping u. ä. - erzielt werden können?
2. Stehen sportliche Ideale wie Fairness und olympische Ideologie nicht in krassem Gegensatz zu



den aktuellen Erscheinungen der Kommerzialisierung und Professionalisierung im Hochleistungssport?

3. Unter der Schirmherrschaft des Olympismus wird eine spezifische Form eines kulturgebundenen normierten Leistungssports vertreten und akzeptiert. Hier ist zu fragen, ob diese Formen auch z. B. für Entwicklungsländer angemessen sind.
4. Wären für die Erreichung und Verwirklichung von Frieden und Freiheit auf dieser Welt nicht andere Begegnungsformen *im Sport und außerhalb* sportlicher Wettkämpfe geeigneter?

In diesem Sinne ist zu wünschen, daß die von der Universitätsbibliothek Augsburg vorzüglich vorbereitete Ausstellung "Olympische Spiele im Wandel der Zeit" nicht nur den historischen Veränderungen Rechnung trägt, sondern auch Anstöße gibt zum kritischen Nachdenken über die aktuellen Entwicklungen im olympischen Sport.

Helmut Altenberger

## 2000 DM für „Kinderhilfe Armeniens“

Nachdem sie zuletzt 1.200 DM für die Sahelzone aufgebracht hatten, gingen Augsburger Italienisch-Studenten unter Leitung von Frau Giuseppina Petan-Ursich auch in diesem Wintersemester wieder mit ihrer Sammelbüchse auf die Straße. Stolztes Ergebnis dieser Aktion sind 2.000 DM, die Frau Petan-Ursich im Namen ihrer Studentinnen und Studenten der "Kinderhilfe Armenien" überweisen konnte. Das Geld geht an ein Krankenhaus in Bad Tölz, das sich bereiterklärt hat, dreißig Kinder aus Armenien, die bei der Erdbebenkatastrophe einen Arm oder ein Bein verloren haben, aufzunehmen, sie zu behandeln und mit Prothesen zu versorgen. Die Studenten bedanken sich bei allen Spendern von innerhalb und außerhalb der Universität.

Unipress

## Jahresbericht des Videolabors

Das Videolabor der Universität Augsburg, das im vorigen Jahr sein fünfjähriges Bestehen feiern konnte, hat jetzt als Heft 8 seiner Informationsschriften den Jahresbericht 1987/88 herausgebracht. Neben Angaben zur Nutzung der technischen Einrichtungen gibt der

Bericht ausführliche Beschreibungen ausgewählter Projekte und gewährt damit Einblick in die universitäre Videoarbeit. Trotz der mit den wachsenden Studentenzahlen wieder steigenden Anforderungen in dieser Richtung erschöpft sich die Arbeit des Labors keineswegs in der Übertragung von Vorlesungen in angeschlossene Hörsäle und Seminarräume. Zu den wesentlichen Aufgaben gehören vielmehr die Produktion von Studien- und Informationsfilmen, die Herstellung von Unterrichtsdokumentationen und die Mitwirkung bei Lehrgängen zum Verhaltenstraining mit Video-Feedback.

Ein Beleg für die Bereitschaft der Universität Augsburg, ihre Einrichtungen auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist z. B. der Informationsfilm "Eine Schulklasse stellt sich vor". Dieser Film ist im Rahmen der Städtepartnerschaft Amagasaki-Augsburg für das Stadtschulamt Augsburg im Video-Labor in deutscher und japanischer Sprache produziert worden. Soweit Produktionskapazitäten frei sind und wenn gemeinsame Interessen und Ziele bei einem Projekt vorliegen, ist das Video-Labor der Universität stets bereit, mit "externen Nutzern" aus Stadt und Region zusammenzuarbeiten.

Unipress

HYPO-BANK  
Tag & Nacht  
Service

### Die Unabhängigkeits- erklärung!

Ziehen Sie Ihren Vorteil  
aus unserem Geldautomaten.

HYPO-BANK  
Deutsche Hypothek- und Wechselbank  
Körperschaft

## Nur mit einem 28er-Ritzel auf den St. Bernhard!

Vom 21. bis 28. August 1988 war die Radsportgruppe des Hochschulsports unter der Leitung von Josef POCOPEC in Sion. Sieben Männer, fünf Frauen und ein Hund waren auf zwei bzw. vier Rädern unterwegs, um die umliegenden Berge zu bezwingen.

Waren wir in Augsburg bei strömendem Regen gestartet (in einem PKW und dem VW-Bus der Universität; dafür großen Dank!), so war Petrus in der Schweiz uns gnädig und bescherte trockenenes, zum Teil sogar sonnig-warmes Wetter.

Nachdem unsere erste Etappe durch das Emmental dem Regen zum Opfer gefallen war, wurde die Überquerung des Col des Mosses (1448 m) für uns der Einstieg in unseren Rad-„Urlaub“. Für einige von uns war dieser Paß der erste überhaupt, den es galt, auf dem Rad zu bezwingen. Hochmotiviert und gut vorbereitet - schließlich hatten wir das Semester über trainiert - war es für uns alle kein Problem, diesen Paß zu überqueren. Dies war ein geglückter Start und eine gute Vorbereitung auf die weiteren Pässe, die noch auf uns warteten.

Am dritten Tag waren dies der Col de la Fourclaz (1527 m), der einen ununterbrochenen 16 Kilometer langen Aufstieg für uns bedeutete und der Col des Mantets (1461 m), über die wir Chamonix erreichten. Der Mont Blanc war leider wolkenverhangen und entzog sich so unserer Bewunderung.

Der vierte Tag, von einigen als Ruhepause genutzt, führte die Mehrzahl ins Leukerbad, auch für Nichtradler in Sion ein beliebtes Ausflugsziel.

Der Mittwoch war dann ein Höhepunkt unserer Radlercrew. Wir hatten uns den Großen Sankt Bernhard vorgenommen. Nicht wenigen Italienern ist diese Strecke bekannt, doch fahren die meisten Autofahrer durch den Tunnel. Der Weg zum Gipfel zweigt vor dem Tunnel rechts ab und führt auf

einer Länge von sechs Kilometern, mit zum Teil 11%iger Steigung, zum bekannten Hospital auf 2743 m. Insgesamt zog sich der Aufstieg über 45 Kilometer hin, doch die gesamte Mannschaft erreichte die Spitze, was für uns alle eine großartige Leistung war. Vor lauter Begeisterung wurde jedoch vergessen, dieses große Erlebnis auf einem Foto festzuhalten. Die Abfahrt führte uns nochmals unsere enorme Anstrengung vor Augen und erforderte große Konzentration wegen der zum Teil engen Kurven, des zeitweise schlechten Straßenbelages, der unbeleuchteten Tunnel und der Autofahrer, die die Geschwindigkeit der Radler meist unterschätzten. Dem die Gruppe stets begleitenden VW-Bus gelang es nicht, die Radler auf der Strecke einzuholen. Nach Schätzungen (die digitalen Rad-Computer bleiben bei 68 km/h stehen) erreichten die Radler Spitzengeschwindigkeiten von 80 km/h.

Ein weiterer Höhepunkt sollte die Fahrt zur höchsten Staumauer der Welt (284 m) am Lac des Dix (1895 m) werden. Gestaltete sich der Einstieg in das Val d'Hermenence noch annehmbar, so waren die



Radsportgruppe des Allgemeinen Hochschulsportes im August 1988 in Sion. Etappenziel Chamonix

letzten Kilometer vor dem Stausee von einer geradezu unglaublichen Steigung. Genaue Prozentangaben fehlen, doch war diese Tour mindestens ebenso schwer

wie die auf den Sankt Bernhard, bei dem auf den letzten sechs Kilometern 560 Höhenmeter zu überwinden waren.

Einige Ausflüge wurden jeweils von einem Teil unserer Gruppe unternommen, so nach Crans-Montana und auf den Arolla.

Die acht Tage in Sion waren für uns nicht nur ein radsportliches Erlebnis. Wir hatten im Maison blanche richtige Koch-, Back- (Fr-)Eßorgien. Unglaublich, wieviel Müsli, Spaghetti, Gulasch, Gryere, Salat und

Kuchen von zwölf hungrigen Radlern verdrückt werden! Die Organisation klappte (meistens) prima, die Unterbringung im Maison blanche und le Pins leider nicht unter einem Dach, aber trotzdem sehr angenehm.

Einige unserer Ziele seien nachfolgenden Gruppen in Sion als Ausflugsziel empfohlen. Ob per Auto oder mit dem Rad bleibt jedem selber überlassen, aber wer sich für letzteres entscheidet - wie gesagt - nur mit einem 28er Ritzel!

Angelika Poth-Mögele

## Berichte

# 15. Augsburger Konjunktorgespräch

## Fruchtbarer Dialog zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

Das Konjunktorgespräch, das seit 1975 jeweils Ende Februar in Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Volkswirtschaftslehre und der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben durchgeführt wird, stand in diesem Jahr im Zeichen der Themenbereiche Konjunkturforschung und Arbeitszeitflexibilisierung.

Im Rückblick auf inzwischen 15 Konjunktorgespräche wies IHK-Präsident Haibel in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß es mit Unterstützung der Universität gelungen sei, viele hochkarätige Wissenschaftler, Politiker und Vertreter der Wirtschaft als Referenten zu gewinnen und das Konjunktorgespräch über die Grenzen Schwabens hinaus zu einem Begriff zu machen. Für die geleistete Arbeit dankte er nicht zuletzt dem langjährigen wissenschaftlichen Leiter des Konjunktorgesprächs, Prof. Dr. Heinz Lampert, der in seiner thematischen Einführung seinerseits die gezeigte Kooperationsbereitschaft der Kammer würdigte.

Zum Thema Konjunkturforschung referierten Prof. Dr. Hermann Albeck (Universität Saarbrücken) aus der Sicht der Konjunkturtheorie und Prof. Dr. Karl Heinrich Oppenländer (Ifo-Institut, München) aus der Sicht der Konjunkturprognostik. Professor Albeck verdeutlichte in seinem Referat über "Leistungsfähigkeit und Grenzen der Konjunkturtheorie", daß die schon bei Ricardo und Malthus festzustellende und seit der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre verstärkt betriebene Erforschung der konjunkturellen Bewegungen mit ihrer oft erstaunlichen Periodizität zwar zur Weiterentwicklung der Konjunkturtheorie in Richtung immer stärkerer Formalisierung bis hin

zur Konstruktion äußerst komplexer ökonomischer Modelle geführt habe, jedoch die Grenzen der Konjunkturdiagnose und -prognose nach wie vor offenkundig seien. Der Vergleich zwischen Konjunkturprognosen des Sachverständigenrats und der Wirtschaftsforschungsinstitute mit der tatsächlichen Entwicklung zeigt, so Albeck, daß die Prognosefehler z. B. bei Investitionen, Exporten und Importen relativ groß sind. Konjunkturumschwünge würden insgesamt schlecht vorhergesagt. Ursachen für Prognosefehler sind nach Albecks Ausführungen z. B. die prinzipielle Unmöglichkeit, alle relevanten Einflußfaktoren der Konjunkturentwicklung zu erfassen, das Moment der Ungewißheit künftiger Ereignisse (z. B. Ölpreisschock, Börsencrash) und die Veränderbarkeit ökonomischen Verhaltens - z. B. auch Veränderungen der staatlichen Wirtschaftspolitik als Reaktion auf Konjunkturprognosen.

Professor Oppenländer bestätigte aus der Sicht des Konjunkturprognostikers die insgesamt skeptische Einschätzung Albecks, indem er auf den anhaltenden Streit zwischen den verschiedenen Schulen der Wirtschaftstheorie verwies. Generell seien die auf der Wirtschaftstheorie aufbauenden ökonomischen Modelle nicht unmittelbar für die Konjunkturprognose verwendbar; vielfach müsse der Konjunkturforscher die Modellergebnisse durch eigene Plausibilitätsüberlegungen ergänzen, die eher auf Fingerspitzengefühl als auf einer Theorie beruhen. Unwägbarkeiten der Prognose für 1989 liegen - so Oppenländer - z. B. in den Annahmen über die Entwicklung der Sparquote und der Exportentwicklung. Dennoch sind sich die Konjunkturprognostiker z. Zt. in ihrer Grundein-



schätzung für 1989 weitgehend einig: Fortsetzung des Konjunkturaufschwungs, jedoch Abschwächung des Wachstums auf real etwa 2,5 %; Beschleunigung des Preisauftriebs auf etwa 2,5 bis 3 %; Erhöhung der Beschäftigung um etwa 200.000 Personen, jedoch weitgehende Konstanz der Arbeitslosenzahl bei etwa 2,25 Mio.

Das Nachmittagsprogramm des diesjährigen Konjunkturgesprächs eröffnete Prof. Dr. Friedrich A. Buttler, seit Anfang 1988 Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, mit seinem Referat zum Thema "Arbeitsmarkt-, sozial- und familienpolitische Aspekte einer Flexibilisierung der Arbeitszeit". Nach einem einleitenden Überblick zu den Argumenten, die aus der Sicht der Unternehmen, der Arbeitnehmer und der Allgemeinheit für flexiblere Arbeitszeiten sprächen, ging er auf verschiedene Gestaltungsformen flexibler individueller Arbeitszeiten ein. In diesem Zusammenhang betonte er vor allem die große Bedeutung der Teilzeitarbeit, die in verschiedensten Gestaltungsformen vorkomme und in der 1988 10 % der sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigen - zu 90 % Frauen - beschäftigt waren.

Bei der Bewertung flexibler Arbeitszeitmuster unter arbeitsmarktpolitischem Aspekt stellte Professor Buttler heraus, daß isolierte Maßnahmen der Arbeitszeitflexibilisierung durchaus ambivalente Beschäftigungswirkungen haben könnten, da positive betriebswirtschaftliche Effekte sich nicht notwendigerweise in einer nachhaltigen Erhöhung des Arbeitsvolumens niederschlagen müßten. Er plädierte daher dafür, weitere Arbeitszeitverkürzungen und Maßnahmen zur Arbeitszeitflexibilisierung miteinander zu verbinden und gegebenenfalls durch expansiv wirkende wirtschaftspolitische Maßnahmen zu ergänzen, um ein ausreichendes Niveau der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage zu sichern. Aus sozialpolitischer Sicht sei es vor allem erforderlich, daß flexibilisierte Arbeitsverhältnisse für die betroffenen Arbeitnehmer einen äquivalenten sozialen Schutz gewährleisten. Konkret bedeute dies, daß die Unternehmen geldwerte

Leistungen wie Stundenlohn, Urlaubsgeld etc. arbeitszeit- bzw. leistungsproportional gewähren müßten, im übrigen aber bei den Arbeitnehmeransprüchen im Bereich der nicht-geldwerten Leistungen - wie z. B. der Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen und den Aufstiegschancen - nicht nach der Arbeitszeit der Beschäftigten differenziert werden dürfe. Als sozial-



Teilnehmer an der Podiumsdiskussion (von links): Dipl.-Kfm. R. Ebner, Dr. W. H. Schusser, Prof. Dr. H. Albeck, Michael Rutz, Prof. Dr. F. A. Buttler, Dipl.-Wirtschafts-Ing. E. Pfeleiderer.  
Foto: Gerlög/IHK

und familienpolitisch motivierte Forderung nannte er die Notwendigkeit, verstärkt qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze zu schaffen, damit teilzeitarbeitende oder an Teilzeitbeschäftigung interessierte Frauen nicht länger ausschließlich auf aufstiegschancenlose Tätigkeiten verwiesen seien. Notwendig seien daneben aber auch Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen für Berufsrückkehrer/-innen, Änderungen in den gegenwärtig noch vorherrschenden Mustern innerfamiliärer Arbeitsteilung und ein größeres Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen, um Müttern die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Die Zukunftsperspektiven der Arbeitszeitflexibilisierung bewertete Buttler abschließend durchaus optimistisch. Die Möglichkeiten zur Arbeitszeitflexibilisierung seien zwar nicht unbegrenzt, da bei der Arbeitszeitgestaltung neben betriebswirtschaftlichen Erfordernissen auch die Wünsche und Interessen der Arbeitnehmer berücksichtigt werden müßten; es bestehe aber durchaus noch Spielraum für konsensfähige, das heißt auch die Arbeitnehmerwünsche beachtende Regelungen flexibler Arbeitszeiten.

Im Anschluß an die mehr an gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Aspekten ausgerichteten Ausführungen von Professor Buttler wurde den Zuhörern anhand dreier Erfahrungsberichte aus der Wirtschaft ein Einblick in die betriebliche Praxis flexibler Arbeitszeitgestaltung vermittelt. Dr. Walter Schusser, Direktor der Zentralabteilung Personal bei der Siemens AG, Erich Pfeleiderer, geschäftsführender Gesellschafter der Firma SES Electronics, Nördlingen, sowie Robert Ebner als persönlich haftender Gesellschafter des Donauwörther Textilhauses Anton Storr KG berichteten über Gestaltungsformen flexibler Arbeitszeiten, die in ihren Unternehmen zum Teil bereits seit mehreren Jahren Anwendung finden.

Dr. Schusser, seit Jahren überzeugter und engagierter Vertreter des Konzepts der Arbeitszeitflexibilisierung, demonstrierte anhand mehrerer praktischer Beispiele aus dem Hause Siemens, wie in einem Großunternehmen der Industrie durch neuartige, flexible Organisationsmodelle die individuellen Arbeitszeiten der Beschäftigten von den Maschinenlaufzeiten (Betriebszeiten) entkoppelt, der Auslastungsgrad teurer Sachanlagen erhöht und damit die Kapitalrentabili-

tät erheblich verbessert werden kann. In diesem Zusammenhang verdeutlichte er auch das erhebliche Potential zur Realisierung positiver Beschäftigungseffekte, das Maßnahmen der Arbeitszeitflexibilisierung bieten können. Vorbehalte und Akzeptanzprobleme, die bei den betroffenen Beschäftigten, wie gegenüber allen Neuerungen, so nicht zuletzt auch im Bereich der betrieblichen Arbeitszeitorganisation häufig bestehen mögen, lassen sich nach Meinung von Dr. Schusser abbauen, wenn man bereits in den Phasen der Planung und Einführung flexibler Arbeitszeiten die Partizipation der Arbeitnehmer sicherstelle und diesen dabei auch Einflußmöglichkeiten biete. Ebenso wichtig wie frühzeitige Information und Partizipation der Beschäftigten sei aber auch, daß die Unternehmensleitung der zielkonformen Gestaltung der für die Arbeitskräfte relevanten Rahmenbedingungen Beachtung schenke, z. B. eine ausreichende Verkehrsanbindung des Betriebes im Tagesablauf sicherstelle. Unter diesen Voraussetzungen seien die Arbeitnehmer meist auch kooperationsbereit und mit den neuen Arbeitszeitformen zufrieden. E. Pfeleiderer und R. Ebner bestätigten und vertieften in ihren jeweiligen Vorträgen Dr. Schussers Darlegungen aus der



Elektrotechnik und  
Maschinenbau für die  
Textil-, Papier- und  
Folienindustrie

Elektroanlagen

Erhardt+Leimer GmbH  
Postfach 10 15 40  
D-8900 Augsburg 1  
Telefon (0821) 4303-0

**EL**

Führende Technik an laufenden Bahnen

Perspektive zweier mittelständischer Unternehmen. Übereinstimmend unterstrichen sie, daß einer anpassungsfähigen Arbeitszeitorganisation für Unternehmen mittlerer Größe gerade auch unter Wettbewerbsaspekten große Bedeutung zukomme. R. Ebner als Vertreter eines Handelsunternehmens betonte, daß - im Gegensatz zu kapitalintensiven Industriebetrieben - für arbeitsintensive Wirtschaftszweige wie den Handel dabei nicht das Ziel verbesserter Kapitalauslastung durch längere Maschinenlaufzeiten im Vordergrund stehe, sondern angestrebt werde, durch variable Arbeitszeiten der Belegschaft die Präsenz der Mitarbeiter zu jedem beliebigen Zeitpunkt möglichst exakt an den jeweiligen, durch die Kundenfrequenz determinierten tatsächlichen Kräftebedarf anzupassen. Eine effektive tages-, wochen- und monatsbezogene Personaleinsatzplanung in Verbindung mit variablen Arbeitszeiten der Beschäftigten nach Abstimmung mit den betrieblichen Interessen ermögliche deutliche Kosteneinsparungen. Neben der potentiell die betrieblichen Kosten senkenden Wirkung flexibler Arbeitszeiten betonten sowohl Ebner als auch seine beiden Vorredner die positiven Produktivitätswirkungen flexibler Arbeitszeiten infolge größerer Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeiter, aber auch die Vorteile als Instrument zur Weiterbeschäftigung bewährter

Kräfte und als Mittel zur Gewinnung neuer, vor allem qualifizierter Arbeitskräfte.

In der anschließenden Diskussion unter der Leitung von Michael Rutz, dem Leiter des Programmbereiches Politik und Zeitgeschehen beim Bayerischen Fernsehen, wurde von wissenschaftlicher Seite wie auch in den Aussagen der Praxisvertreter hervorgehoben, daß dem Instrument Arbeitszeitflexibilisierung als einzelbetrieblichem und volkswirtschaftlichem Wettbewerbsfaktor zukünftig eine erhebliche Bedeutung zukommen wird. Darüber hinaus verdeutlichten die Ausführungen der Diskutanten auch nochmals die Chancen, die flexible individuelle Arbeitszeiten im Hinblick auf die Realisierung wichtiger gesellschaftlicher Ziele bieten können, z. B. einer Reduzierung der Arbeitslosigkeit, besserer Arbeitsmarktchancen von Personengruppen mit besonderen Beschäftigungsproblemen, einer gleichmäßigeren Verteilung der Arbeitszeiten und beruflichen Aufstiegschancen zwischen den Geschlechtern sowie besserer Möglichkeiten für Mütter und Väter, Familien- und Erwerbstätigkeit zeitlich miteinander vereinbaren zu können.

Albrecht Bossert  
Josef Englberger

## Pflege in der Familie

### Ergebnisse eines sozialpolitischen Expertengesprächs

Zum Thema "Pflege in der Familie" (ambulante Pflege) fand im Rahmen der Reihe "Wissenstransfer: Universität-Praxis" vom 15. bis 17. Februar im Begegnungszentrum Ottmaring ein Expertengespräch mit 18 Teilnehmern aller im Bezirk relevanten Träger und Einrichtungen statt. Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher konnte gewonnen werden, die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung zu übernehmen; das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung war durch Ministerialdirigenten Dr. C. Hölzel vertreten.

Von seiten der Universität beteiligten sich drei Fakultäten an diesem sozialpolitischen Expertengespräch: die Katholisch-Theologische Fakultät, die Philosophische Fakultät I und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, wobei nicht nur die Professoren, die bereits langjährig in Beratergremien der Bundesregierung in sozialpolitischen Fragen mitwirken, die Kompetenz der Universität auf diesem Gebiet demonstrieren konnten, sondern auch Professoren und Mitarbeiter, die bisher in der Öffentlichkeit noch nicht so exponiert in Erscheinung getreten sind.

Bei aller Fachkompetenz der Universität war aber unübersehbar, daß Wissenstransfer wohl nie, besonders aber nicht auf diesem Gebiet, eine einseitige Weitergabe von Forschungsergebnissen sein kann, sondern wohl meistens ein zweiseitiger Prozeß ist, von dem die Universität ebenso wissenschaftlich profitieren kann, wie die Praxis bei der Lösung ihrer Probleme.

Die Leitung der Tagung lag beim bis Ende des Wintersemesters amtierenden Vizepräsidenten Prof. Dr. Reinhard Blum, der vom Präsidium beauftragt ist, Aufgaben des Wissenstransfers zwischen Universität und Praxis wahrzunehmen; bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung wurde er von Dr. Manfred Bartl-Dönhof unterstützt.

Die Tagung brachte eine Reihe wichtiger Ergebnisse:

1. Als zentrales Problem eines verstärkten Übergangs zur "Pflege in der Familie" erwies sich die Sorge, daß Lasten an die Familie zurückverwiesen würden, ohne sicher sein zu können, daß die Familie noch funktionsfähig ist. Davon lebt auch die



Hoffnung, daß ein "Dorfgefühl" mit der entsprechenden Verantwortung für den Nachbarn auch wieder in den Stadtteilen der Großstädte aufgebaut werden könnte, wenn die kommunalen Planungsträger, wie in Augsburg, dafür infrastrukturelle Voraussetzungen schaffen. Eine Art "Generationspädagogik" und Heimatpflege müßte allerdings erst Familiensinn und dieses "Dorfgefühl" wieder herstellen. Werthierarchien sowie Bildungs- und Erziehungsziele müßten entsprechend darauf ausgerichtet sein. Die Aufgabe ähnelt jenen modernen Unternehmen, die sich mit "Unternehmensphilosophie" und "Organisationskultur" bemühen, das Unternehmen zu einer "Familie" (corporate identity) mit "Wir-Gefühl" zu machen.

- Die bloße Hoffnung der Sozialpolitik, die Pflege im Alter billiger zu machen durch Verlagerung in die Familie, dürfte nicht nur wegen der zur Zeit mangelnden Funktionsfähigkeit der Familie unerfüllt bleiben, sondern auch im Hinblick auf die finanziellen Erwartungen. Wegen der Bevölkerungsstruktur, der weiterhin steigenden Lebenserwartung und struktureller Gegebenheiten des Pflegebedarfs (ein Großteil der Pflege fällt in 1-Personenhaushalten an) sowie der familiären Voraussetzun-

gen für die Pflege (Wohnung, Großfamilie unter einem Dach) sollte der Blick sich weniger auf "Kostensparnis" als vielmehr größere Humanität richten. Damit verbunden bleibt allerdings die Hoffnung, daß eine Verstärkung sozialer Netzwerke, vom Ausbau der Sozialstationen bis hin zur Förderung von Selbsthilfeorganisationen, z. B. durch Aufwandsentschädigungen, kostensenkend wirken könnte. Da aber nicht in jedem Fall ambulante Pflege kostengünstiger sein dürfte, gehören zu einem Ausbau der Pflegeeinrichtungen auch Verbesserungen im stationären Bereich, wobei der Übergang von der Tagespflege, zeitlich begrenzter stationärer Pflege, um pflegenden Angehörigen Urlaubsmöglichkeiten zu bieten, bis hin zu dauerstationären Einrichtungen für schwere Pflegefälle fließend sein muß.

- Diese Einschränkungen mindern die sich mit einer "neuen Ehrenamtlichkeit" in der sozialen Fürsorge verbindenden Erwartungen. Insbesondere sei der ungleiche und demoralisierende Wettbewerb mit bezahlter Tätigkeit sowie erwerbswirtschaftlichen privaten Servicediensten - nicht selten mit Nebentätigkeit hauptberuflicher Pflegekräfte - zu beachten.

Sehr häufig sieht sich das Pflegepersonal in ambulanten Pflegeeinrichtungen vor den unlösbaren Konflikt gestellt, eine Balance finden zu müssen zwischen einem professionalisierten zeitlich limitierten Pflegeangebot, das mit den Trägern der Krankenversicherung abgerechnet werden kann, und einer ganzheitlichen humanen Zuwendung, die von den Pflegebedürftigen erwartet wird, weil gerade hier der größte Mangel erlebt wird.

- Die Verbände der freien Wohlfahrtspflege verschließen sich nicht einer öffentlichen Koordination und vertrauensvollen Kooperation zwischen den Verbänden, um das Angebot auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten optimal zu gestalten, befürchten jedoch, daß die öffentlichen Träger ihre Partner aus der freien Wohlfahrtspflege nicht rechtzeitig in die Planungen einbeziehen. Die Einbeziehung sei jedoch in einer pluralistischen Gesellschaft unverzichtbar. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip müsse sogar den freien Trägern Vorrang eingeräumt und Bevormundung vermieden werden. Nur so könnten sie ihre traditionelle "Anwaltsfunktion" für ihre Klienten wahrnehmen. Die vom Präsidenten des Bezirkstags geforderte "Einheitlichkeit der Planungs- und Trägerverantwortung bei den Bezirken" zur Vermeidung von "Kostenproduktion" könnte deshalb einerseits Konflikte gegenüber kommunalen Trägern und ihrer Planungshoheit entstehen lassen, aber andererseits auch der Einsicht Rechnung tragen, daß soziale

**Die sicheren**

## PCI-Bau-Werkstoffe

- Fliesen verlegen und verfugen.
- Fugen und Flächen abdichten.
- Unebenheiten an Wänden und Böden ausgleichen.
- Beton instandsetzen und schützen.

PCI-Bauwerkstoffe erhalten Sie im Bau-Fachhandel.

# PCI

denn Handwerker bauen auf Sicherheit.

Verantwortung und Planung nicht an den Grenzen einer Kommune bzw. einer Stadt enden darf. Die Diskussionen über die Erfahrungen mit dem "Altenpflegeplan" der Stadt Augsburg boten Gelegenheit, die Konfliktebenen an einem konkreten Beispiel zu erörtern.

5. Das geschah auch bei den Finanzierungsproblemen am Beispiel der Ausgabenstruktur der AOK Augsburg. Eine Versicherungslösung für die Deckung der Pflegekosten dürfe nicht dazu führen, daß die Sozialversicherung mehr und mehr die "schlechten Risiken" zu tragen habe. Die kommunalen Träger wären kurzfristig, wenn sie sich von einer "Pflegeversicherung" allein eine Entlastung bei den Leistungen aus der Sozialhilfe erhoffen würden. Dies sei dauerhaft nur durch Zuwendungen aus Steuermitteln möglich. Der Bevorzugung des Versicherungsprinzips in der marktwirtschaftlichen Ordnung wurde auch entgegengehalten, daß die Unternehmen versuchten, ihren Anteil an den Beiträgen zur Sozialversicherung durch allgemeine Steuermittel abzulösen, evtl. durch eine neue "Wertschöpfungssteuer". Das mache deutlich, daß die beklagten Finanzierungsprobleme nicht die Leistungsmöglichkeiten eines reichen Industrielandes infrage stellten, sondern nur die bisherige Form der Finanzierung der sozialen Leistungen durch am Arbeitseinkommen und nicht der gesamten Wertschöpfung der Volkswirtschaft orientierte Beiträge.
6. Den Wissenschaftlern zeigten die Praktiker aus den Leitungen der freien Wohlfahrtsverbände deutlich auf, wo die Defizite im Wissenstransfer zwischen Universität und Praxis liegen: Die Praxis diene lediglich als Datenlieferant für wissenschaftliche Untersuchungen (Aufforderungen, viele Fragebögen ausfüllen). An Zielsetzungen, Vorbereitung und Auswertung der wissenschaftlichen Analysen sei die Praxis jedoch nicht beteiligt. Nicht einmal die

Ergebnisse der Untersuchungen, für die sie Daten lieferten, würden mitgeteilt. Zusätzliches Mißtrauen entstehe daraus, daß sich öffentliche Stellen der Wissenschaften bedienten, um gegenüber der Praxis finanzielle Einsparungen wissenschaftlich zu rechtfertigen. Umgekehrt blieben Analysen und Auswertungen der Praxis in der Wissenschaft häufig unbeachtet. Die Kooperation zwischen Universität und Praxis erfordere deshalb vor allem, sich über Problemfelder abzustimmen, die wissenschaftliche Analysen verlangten, um bessere, humanere Lösungen zu finden. An erster Stelle stand dabei die Untersuchung der Antrags- und Abrechnungspraxis für öffentliche Gelder, die unterschiedlichen Vorgaben für Altenheimplätze und Pflegeplätze, Regionalisierung vorhandener Prognosen über Verhalten, Freizeitgestaltung und Bedürfnisse älterer Menschen - besonders wichtig für die "offene Pflege", damit sie nicht an Altenklischees hängen bleiben. Das erfordere eine zeitlich und wirtschaftlich verantwortliche Begleitung der Praktiker vor Ort durch die Wissenschaftler.

Aus der Sicht der Veranstalter ist dieser Forderungskatalog die beste Rechtfertigung für die Initiative der Universität zu dem sozialpolitischen Expertengespräch.

7. Es überraschte deshalb nicht, daß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich darin einig waren, die Gespräche nicht nur aufgrund der teilweise neu entstandenen, teilweise vertieften Kontakte zwischen Wissenschaft und Praxis fortzusetzen, sondern der gesamten Arbeit auch eine dauerhaftere institutionelle Form zu geben: Ein regionaler Arbeitskreis zur Analyse der Rahmenbedingungen, spezielle Arbeitskreise zu besonderen Problemstellungen, zusätzliche Lehrangebote für Führungskräfte in sozialen Einrichtungen im Rahmen des Kontaktstudiums der Universität Augsburg, zum Beispiel bezogen auf Managementprobleme

# PEUGEOT Vertragshändler Auto-Nadj

Neu- und Gebrauchtwagen ● Reparatur sämtlicher Fahrzeuge  
● schnell und preiswert ●

Von der »Uni« zu uns nur einen  Sprung

**Werner-von-Siemens-Str. 3, Tel. 59 66 61**  
**Nähe Siemens und Böwe**

in sozialen Einrichtungen, Datenerfassung und -verarbeitung, Dokumentation und Berichterstattung.

8. Den Zweifeln an dem richtigen Problembewußtsein sowie der Verantwortung der Politiker begegnete Bezirkstagspräsident Dr. Simnacher in der

Schlußdiskussion mit dem Hinweis, daß gerade die Kommunalpolitik es sich nicht leisten könnte, an den elementaren Lebensbedürfnissen und ihren sozialen Voraussetzungen vorbeizuplanen. Bürgernähe sei hier oberstes Gebot, um das Vertrauen der Bürger gegenüber den Politikern zu erhalten.

Reinhard Blum

## Architektur und Revolution

### Eine zweifelhafte Beziehung

*Die folgenden Überlegungen setzen sich kritisch mit dem Begriff der "Revolutionsarchitektur" auseinander und zielen auf seine Demontage ab. Es handelt sich somit um einen "negativen" Beitrag zum Revolutions-Jubiläum.*

Bringen Revolutionen eine neue Architektur hervor, die die revolutionären Vorstellungen in steingewordenen Lebensraum umsetzt? Inwieweit kann Architektur überhaupt "revolutionär" sein? Ist "revolutionär" in diesem Zusammenhang nicht nur ein anspruchsvolles Wort für neu oder innovativ? Ist Architektur, die in Zeiten der Revolution gebaut wird, deshalb bereits "Revolutionsarchitektur"?

Diese Fragen sind nicht nur rhetorisch. Keine von ihnen ist zufriedenstellend beantwortet. Die Einführung des Begriffes der "Revolutionsarchitektur" hat die Fragestellung nicht erleichtert, zumal sein Schöpfer, Emil Kaufmann, ausdrücklich feststellt, daß er unter "Revolutionsarchitekten" keineswegs solche Architekten versteht, die von den politischen Führern der Revolution (1789-1799) mit öffentlichen Bauten, Denkmälern oder Festdekorationen beauftragt worden seien. "Revolutionsarchitektur" war von Kaufmann als Stilbegriff gemeint, um eine Architektur zu bezeichnen, die am Ende des Ancien Régime sich auf elementare geometrische Raumkörper besann. Die Begriffswahl bleibt unglücklich und mißverständlich, da "Revolutionsarchitektur" und Revolution sich zeitlich überschneiden, aber die "Revolutionsarchitekten" keine politischen Revolutionäre waren.

Oder sollte man einen möglichen Zusammenhang zwischen Revolution und Architektur überhaupt bestreiten? Revolutionen können aufgrund ihres Gesellschaftsentwurfs neue Bauaufgaben bereitstellen, d. h. neue Bautypen erforderlich machen. Aber impliziert die Neuheit einer Bauaufgabe auch die Neuheit einer Form? Die schärfste mir bekannte Äußerung zu dem Problem stammt von Leo Trotzki,

der in die Diskussionen zwischen Partei und Künstlern nach der russischen Revolution 1917 folgendermaßen eingriff:

*"Der Versuch, der Zukunft eine Architekturkonstruktion zu entreißen, führt lediglich zu einer mehr oder weniger geistreichen Willkür... Damit ist schon ausgedrückt, daß außerhalb der praktischen Aufgabe und der ständigen Arbeit an ihrer Lösung sich nie ein neuer Architekturstil schaffen läßt. Die Versuche, einen Stil deduktiv aus der Natur des Proletariats, aus seinem Kollektivismus, seiner Aktivität, seinem Atheismus usw. abzuleiten, sind reiner Idealismus und führen praktisch zu nichts als zu komplizierten Eigenbröteleien, willkürlichem Allegorismus und immer wieder zum gleichen provinziellen Dilettantentum". (Literatur und Revolution, 1924)*

Damit wird eine spezifische Architektur als formaler Ausdruck einer Revolution - zumindest als aktueller Beitrag zum historischen Ereignis - bereits als Möglichkeit bestritten. Trotzki wird voll bestätigt, wenn man sich überlegt, welche historische Revolution denn eine ereignisgebundene Architektur hervorgebracht habe.

Die Frage stellt sich vielmehr danach, welcher bereits vorhandenen formalen und stilistischen Möglichkeiten sich Revolutionen bedienen, sofern sie überhaupt die Architektur als ideologische Propaganda oder als Waffe verwenden wollen. Mit besonderer Deutlichkeit taten dies die Nationalsozialisten seit 1933 in Deutschland, sofern man die "Machtergreifung" als Revolution bezeichnen kann. Der monumentalisierte Formenapparat des Neo-Klassizismus wurde als "Wort in Stein" bewußt eingesetzt.

Und die Französische Revolution? Jules Michelet bemerkt in seiner "Geschichte der Französischen



Revolution", das einzige bedeutende Monument der Epoche sei das Marsfeld in Paris, der Schauplatz der patriotischen Revolutionsfeiern. Also nur die Erinnerung an ein paar ephemere Festdekorationen mit revolutionären Allegorien? (Trotzkij's "willkürlicher Allegorismus"). Diese Festdekorationen, die Alphonse Aulard (1892), Mona Ozouf (1976) u. a. beschrieben haben, bedienten sich der Form kirchlicher Feiern und der Traditionen des Ancien Régime, wobei lediglich die Inhalte der Allegorien ausgewechselt wurden.

Die historischen Darstellungen der französischen Architektur des 18. Jahrhunderts werden äußerst wortkarg, wenn es zur Französischen Revolution kommt, und beleben sich erst wieder mit Napoleons Amtsantritt als Erster Konsul (1799). Louis Hautecœur zeigt in seiner "Histoire de l'architecture classique en France" (Bd. 5, 1953) ein paar Festdekorationen und Architekturentwürfe, das einzige Bild gebauter Architektur ist ein Blick in die Pariser Rue des Colonnes. Diese unter dem *Directoire* von Bernard Poyet errichtete Arkadenstraße belegt seitdem in der Literatur den "spartanischen Stil der Revolution". Die neueren Historiker der französischen Architektur des 18. Jahrhunderts übergehen das Pro-

blem mit Stillschweigen (Allan Braham, 1980; Anthony Vidler, 1987). Lediglich Werner Szambien (Les projets de l'an II. Concours d'architecture de la période révolutionnaire, Paris 1986) ist ernsthaft bemüht, einen Begriff revolutionärer Architektur zu etablieren, wobei auch er von Inhalten spricht, wenn Formen gemeint sind, und wenn er Formen erwähnt, diese nicht revolutionsspezifisch sind.

Wir kommen noch einmal auf die Rue des Colonnes in Paris zurück. Die Häuser zeichnen sich durch eine kubische Formensprache aus, deren Masse sich nach oben leicht verjüngt. Die Fenster sind ornamentlos eingeschnitten. Die Arkaden im Untergeschoß ruhen auf unkannelierten dorischen Säulen (an den Ecken: Pfeilern) ohne Basis, die von den Tempeln in Paestum abgeleitet sind. Einziger Schmuck ist ein Palmettenfries an den Archivolten. Ist diese herbe Architektur wirklich der Stil der Revolution? Ich meine, man muß diese Ansicht zurückweisen. Es sei daran erinnert, daß Claude-Nicolas Ledoux bereits den 1776 fertiggestellten Torbau der Königlichen Saline in Chaux mit basislosen, unkannelierten dorischen Säulen versah und sich dabei ausdrücklich auf Paestum bezog. Die archaische Architekturform wird in Chaux als Ausdruck der Autorität der Monarchie benutzt. Ledoux hat nachträglich in seiner "L'architecture considérée sous le rapport de l'art, des moeurs et de la législation" (1804) versucht, seine geplante Idealstadt von Chaux als ursprünglich mit Ludwig XV. vereinbartes Projekt darzustellen, um auf diese Weise seine postrevolutionären Konzepte ins Ancien Régime zurückzudatieren. Doch ist dies eine Geschichtsm Manipulation unter dem Eindruck der Revolution. Im Schatten der drohenden Guillotine hat Ledoux 1793 aus dem Gefängnis versucht, seine "Liebe zur Revolution" durch Architekturentwürfe (die in das Idealstadtprojekt für Chaux eingingen) zu demonstrieren, doch war dies ein von der Angst diktiert Lippenbekenntnis. Ledoux war und blieb Royalist und endete als Bewunderer Napoleons. Gerade Ledoux ist ein Hauptrepräsentant der von Kaufmann so bezeichneten "Revolutionsarchitektur". Doch ist diese Architektur inhaltlich und formal aus den Prämissen des Ancien Régime hervorgegangen. Dies gilt für die von der Bevölkerung gehaßten Propyläen von Paris, deren Bau 1789 eingestellt wurde, wie für die späten Chaux-Entwürfe. Die Argumentation zielt darauf ab, klarzustellen, daß die "revolutionäre" Architektur der Rue des Colonnes in Paris auch ohne Revolution genau so hätte ausfallen können.

Die Rue des Colonnes hat bereits bei den Zeitgenossen Beachtung gefunden. Erwähnt sei der Berliner Architekt Friedrich Gilly, der 1798 nach Paris

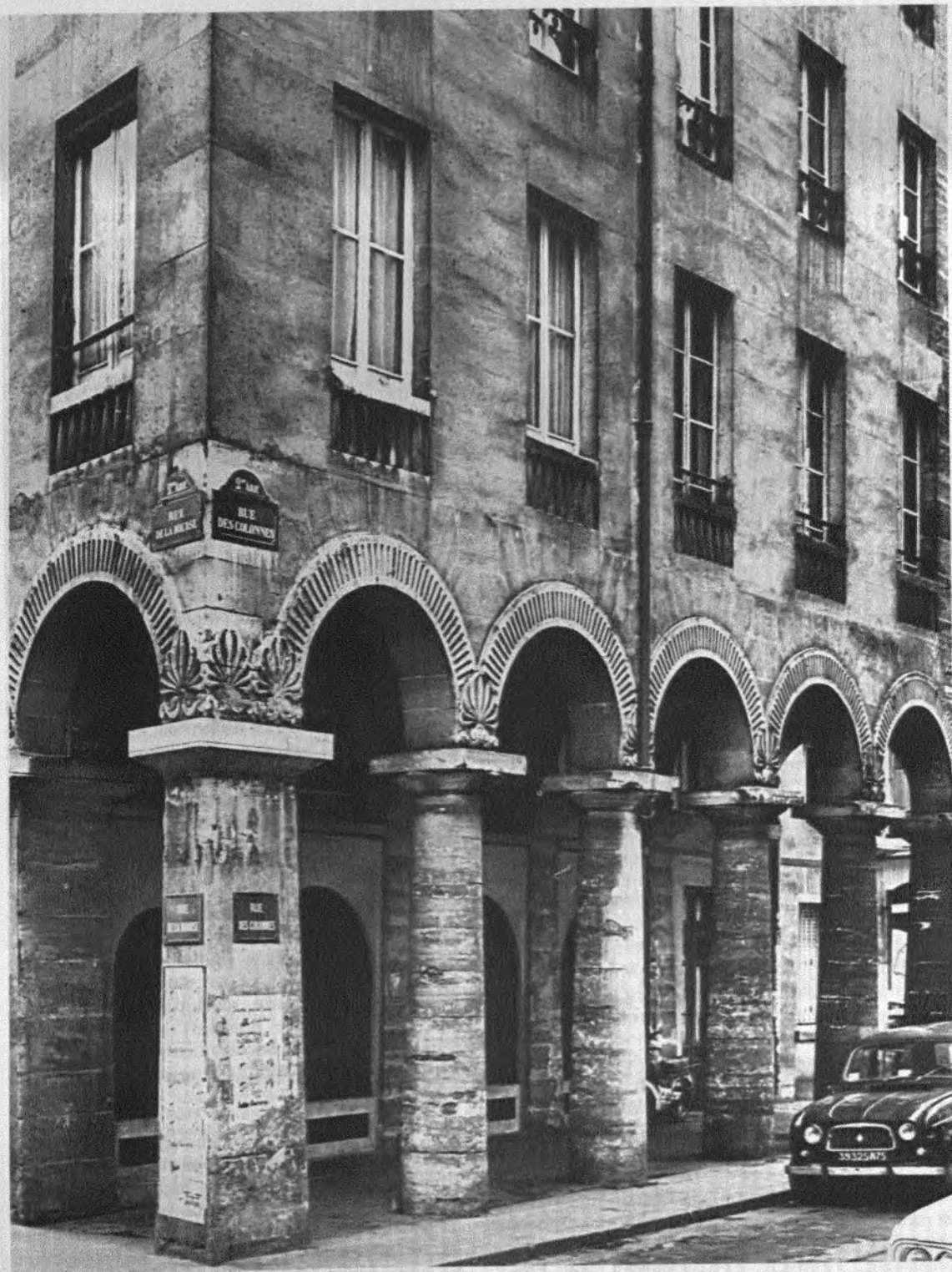
## Wissenschaftlicher Grafiker

### Zeichnen Ihre

- \* Fachbuch-Illustrationen
- \* Anatomischen Darstellungen
- \* OP-Zeichnungen
- \* Poster
- \* Diagramme u.v.m.

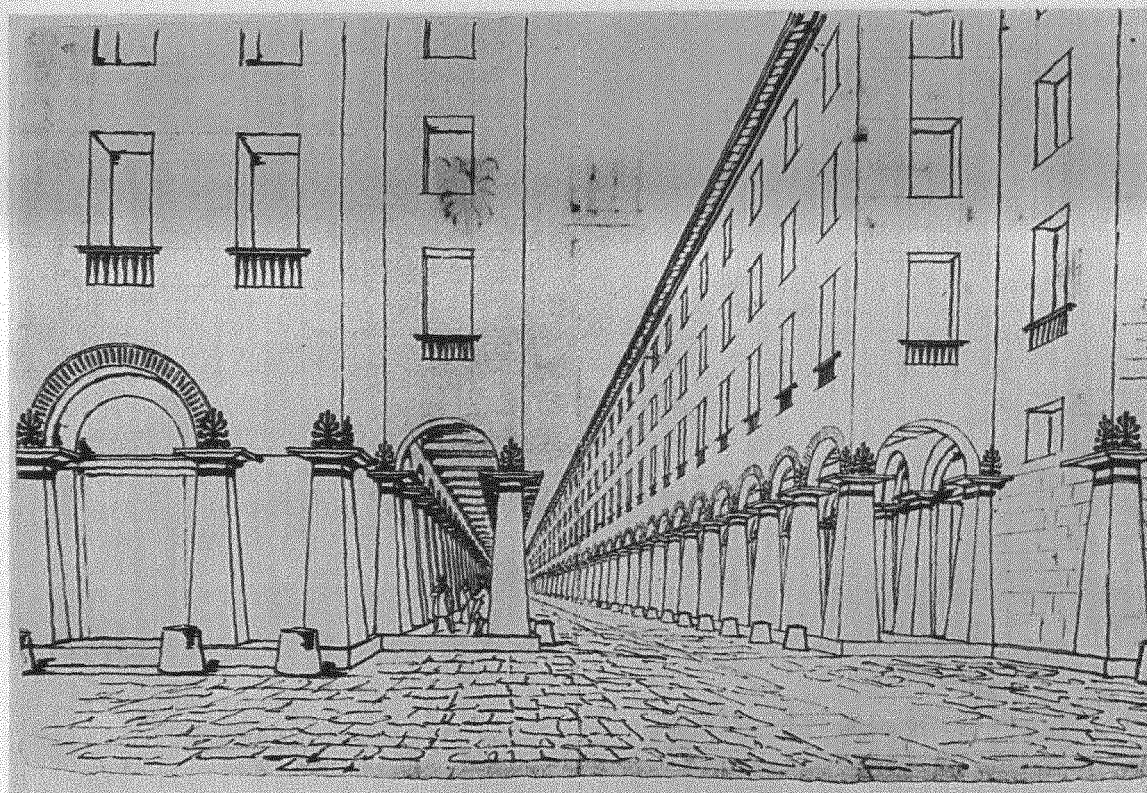
Für Ihr Buch, Ihre Veröffentlichung,  
Vorlesung, Habilitation, Doktorarbeit...

Zoltán BALOGH  
Heidenheimer Straße 145  
7900 Ulm



Bernard Poyet, Rue des Colonnes in Paris





Friedrich Gilly, Rue des Colonnes in Paris. Zeichnung aus dem Jahre 1798

reiste. Im August dieses Jahres machte er in Weimar Station und zeichnete das Untergeschoß des "Römischen Hauses" (1791-97), in dem der Architekt Johann August Arens unter dem Einfluß Goethes basislose dorische, allerdings kannelierte Säulen à la Paestum eingesetzt hatte. Die Anspielung in Weimar gilt einem architektonischen Archaismus, der nicht das Geringste mit der Revolution zu tun hat. In Paris zeichnete Gilly die Rue des Colonnes in einer abstrakten, linearen und höchst modern erscheinenden Wiedergabe. Zeichnete er sie als Monument der Revolution oder als Zeugnis eines kubischen Stils, der seinen eigenen Bemühungen entsprach? Sein Interesse galt doch wohl ausschließlich der modernen Form und kaum einer angeblich die Revolution verkündenden Ausdrucksabsicht. Seine auf dem Marsfeld entstandenen Zeichnungen sind kühl, fast skurril beobachtend: das Marsfeld ist leer - die Revolution hat sich verlaufen.

Um die eingangs gestellten Fragen aufzunehmen: Weder die Französische Revolution noch eine andere Revolution haben eine spezifische Architektur hervorgebracht. Politische Entscheidungen und Einschnitte können sich vorhandener Formen bemächti-

gen, sie können jedoch kurzfristig keine neuen Formen oder gar Stile hervorbringen. Man darf vielleicht noch weitergehen. Es ist gefährlich, die politische Revolution gedanklich mit dem Anspruch neuer Architekturformen in eine Verbindung zu bringen. Dies hat zum Beispiel Le Corbusier in seinem Buch "Vers une architecture" (1923) getan, in dem er die Industrialisierung des Bauens als Revolution bezeichnet und diese mit der politischen Revolution insofern verbindet, als er glaubte, eine angemessene (neue) Architektur wirke auf die Menschen beruhigend und unterdrücke revolutionäre Bedürfnisse. Le Corbusiers fatale Botschaft ist in den beiden letzten Sätzen des Buches zusammengefaßt: "Architecture ou révolution. On peut éviter la révolution."

Dies ist eine maßlose Selbstüberschätzung der Möglichkeit von Architektur. Revolutionen können Architekturformen benutzen, die deshalb jedoch nicht "revolutionär" sind. Architektur kann Revolutionen unterstützen oder verhindern wollen. In beiden Fällen ist sie künstlerisch und moralisch kompromittiert. Es wäre besser, die zweifelhafte Beziehung aufzulösen.

Hanno-Walter Krufft



## Affengeil, hey!

Ergebnisse einer Leserbefragung bringen Unipress-Redaktion ins Grübeln

Um unausbleiblichen Protesten von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen, sei vorab festgestellt, daß erstens Verfasser und Redaktion jegliche Verantwortung für den Titel dieses Artikels ablehnen, weil dieser Titel zweitens lediglich die Konsequenz aus einer Leserbefragung ist, deren druckfrisch vorliegende, höchst aufschlußreiche Ergebnisse die Redaktion einfach nicht bzw. nicht einfach übergehen kann.

Im vorigen Wintersemester nämlich zogen Augsburger Marketing-Studenten mit drei verschiedenen Fragebögen durch die Universität, um zu erkunden, wie Unipress bei den Augsburger Studentinnen und Studenten bzw. beim "wissenschaftlichen Apparat" und bei den Leuten aus der Universitätsverwaltung im allgemeinen und im besonderen denn so lande. Seitdem die vom Lehrstuhl Prof. Dr. Paul W. Meyer gelegte Umfragenbombe unter dem Titel "Die Unipress im Urteil der Studenten und Angehörigen der Universität" nun geplatzt ist, stehen die Zeichen in der Unipress-Redaktion \*) natürlich auf Sturm. Denn "die Beurteilung der Zeitschrift", so ist jetzt schwarz auf weiß nachzulesen, "fiel insgesamt mittelmäßig bis schlecht aus", und es sei "die Frage zu stellen, ob es überhaupt vertretbar ist, eine Zeitschrift, die letztlich nur geringe Resonanz bei den Studenten findet, weiterhin mit Mitteln der Universität zu finanzieren. (...) Die Aufgabe der Vermittlung uni-interner Informationen erfüllt die Unipress in der gegenwärtigen Form nur mangelhaft (...) Daher scheinen nur zwei Alternativen sinnvoll zu sein: entweder die Unipress gründlich überarbeiten und verbessern oder ihre Einstellung in Betracht zu ziehen. Handlungsbedarf besteht auf jeden Fall!!! (sic!)"

Angesichts gleich dreier Ausrufezeichen dachte man sich in der Unipress-Redaktion (wo man - wenn das

Thema "Einstellung" nun schon mal angesprochen ist - prinzipiell äußerst flexibel eingestellt ist): Laßt uns handeln und sofort die Notbremse ziehen! Vorerst zumindest einmal in Form einer Artikelüberschrift, die den jetzt endlich dokumentierten und analysierten geheimsten Wünschen und Gewohnheiten der frustrierten Unipress-Leserschaft gleich unter zwei Gesichtspunkten entgegenkommt:

Zum einen nämlich werden, inzwischen ist's raus, sage und schreibe 62 % der studentischen Leserschaft primär durch die Überschrift eines Artikels zur Lektüre desselben veranlaßt: "Von der Formulierung der Überschrift geht also ein erheblicher Anstoß aus, sich näher mit Beiträgen zu befassen." Wenn man nun dieser ersten die zweite Erkenntnis zur Seite stellt, daß nämlich exakt 41,8 % der Studenten und Studentinnen nur "wenige Minuten" (und damit logischerweise noch weniger Artikel) in jeder Unipress-Ausgabe lesen (Wenn die wüßten, was ihnen entgeht!), was liegt dann näher, als mit einem anstößigen Titel zu klotzen, der - wie gewünscht - mehr verspricht, als der Artikel hält, und der es gleichzeitig auch noch schafft, das hohe, allzu hohe sprachliche und inhaltliche Unipress-Niveau im Ausgaben-Durchschnitt auf nahe Null zu bringen. Diese Konsequenz ist nicht unwichtig, denn: "Offensichtlich leidet der Unterhaltungswert unter der teilweise sehr wissenschaftlichen Ausdrucksweise einiger Autoren, sowie dem hohen inhaltlichen Niveau." Runter mit den Hosen also, dann geht's aufwärts, dann wird's lustig - und interessant und verständlich! Denn nicht nur mit dem Unterhaltungswert hapert's, sondern - so ein weiteres Resultat der Studentenbefragung - auch die Informationen, die Unipress unablässig zu vermitteln bemüht ist, "scheinen für die Befragten nicht allzu relevant (...) oder wegen des hohen sprachlichen Niveaus nicht in ausreichendem Maße verständlich zu sein".

\*) Bei der Lektüre dieses Artikels empfiehlt es sich, stets im Hinterkopf zu behalten, was eigentlich gemeint ist, wenn "Unipress-Redaktion" gesagt wird, nämlich: ein Professor, der für die Zeit, in der er als verantwortlicher Chefredakteur firmiert, - kaum zu glauben - NICHT von seinen Lehr- und sonstigen Verpflichtungen befreit ist; ein Pressereferent, der jederzeit bereit ist, Einsicht in seine Stellenbeschreibung zu gewähren, wenn einer wissen will, womit er (der Pressereferent) - abgesehen von Unipress - eigentlich den Tag totschießt; und schließlich eine Sekretärin des Präsidiums, die jeweils die letzten vier oder fünf Wochen vor dem Erscheinen einer neuen Unipress-Ausgabe damit verbringt, nebenbei Satz und Layout zu erstellen, weil sie sich sonst tödlich langweilen würde. Ein unentbehrliches, aber leider nicht immer kooperatives Redaktionsmitglied, das auf keinen Fall vergessen werden darf, ist ein fast zehn Jahre alter IBM-Composer, der seinen Anspruch, endlich in Pension gehen zu dürfen, seit geraumer Zeit immer wieder, aber vergeblich dadurch anmeldet, daß er in der heißen Phase des Satzes jeden zweiten oder dritten Tag streikt und nach dem Kundendienst verlangt.

"Ich nix verstehen, ich angehender Akademiker." Dieser Satz steht zwar nicht in der Umfrageauswertung, ist aber anscheinend gar nicht so weit an den Haaren herbeigezogen. Um hier - trotz allem - nicht den falschen Eindruck zu erwecken, daß die Nöte der Leserschaft nicht ernst genommen würden, verspricht die Unipress-Redaktion, die Autoren künftig dazu anzuhalten, sich beim Satzbau grundsätzlich mit Subjekt und Prädikat zu begnügen und vor allem auf Nebensätze generell zu verzichten. Damit, so hofft die Redaktion in ihrer Not, wäre dann doch wohl der Grundstein dafür gelegt, daß diejenigen 40 % der befragten Studenten, die vom finanziellen Unipress-Aufwand her (wie hoch is'er denn?) "keine Relation zum Interesse der Studenten, zur Qualität des Inhalts und zur Länge der Zeit, in der sich die Leser mit der Zeitschrift befassen", sehen - daß also auch diejenigen 40 % zu der Einsicht kämen, daß Unipress die bei weitem beste aller Augsburger Hochschulzeitschriften ist.

Der "wissenschaftliche Apparat" - wen wundert's? - ist zu dieser Einsicht schon lange gekommen. Andernfalls nämlich wären nicht satte 64 % der Professoren und des Mittelbaus sogar bereit, zwischen einer und fünf DM pro Ausgabe springen zu lassen. Dabei sind diejenigen, die sich nur zu einer Mark aufraffen könnten, laut Umfrage (zugegebenermaßen) in der Mehrheit gegenüber denjenigen, denen das vierteljährliche Vergnügen jeweils nicht weniger als einen ganzen Fünfer wert wäre. Im Schnitt, so ist errechnet worden, würden die zahlungswilligen zwei Drittel des "wissenschaftlichen Apparates" aber immerhin zwei Mark für jedes Heft auf den Tisch legen, und wenn es, eine kluge Marketingstrategie vorausgesetzt, gelänge, die gesamte Auflage jeweils an eben diese spendablen 64 % abzusetzen, kämen pro Jahr immerhin 32.000 DM zusammen, genug Geld also, um externe Autoren einzukaufen, die ausgewählt werden könnten nach dem Kriterium ihrer Fähigkeit, das inhaltliche und sprachliche Niveau auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Das freilich dürfte bei weitem nicht das einzige Auswahlkriterium bleiben. Die Defizite, die der guten alten Unipress in den Umfrageauswertungen um die Ohren gehauen werden, lassen sich nämlich mit Talent zur simplen Schreibe allein nicht beheben. Sogar die Professoren und Mittelbauer, die Unipress - ganz im Gegensatz zu den Studenten - offensichtlich geradezu zu verschlingen pflegen (nahezu 90 % lesen Unipress oft oder wenigstens manchmal, nur 10 % selten oder nie; 66 % haben sich 1988 alle vier Ausgaben zu Gemüte geführt) werden kritisch, wenn sie sich zur Aktualität von Unipress zu äußern haben. Sie sehen zwar irgendwie schon ein, daß es für eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, deren Redaktionsschluß aus technischen Gründen gut einen

Monat vor dem Erscheinen liegen muß, gewisse Probleme aufwirft, aktuell den Schnee von gestern bringen zu sollen, und daß es schon mühselig genug ist, den Schnee der Vormonate rechtzeitig zum Redaktionsschluß in den Fakultäten zusammengekratzt zu haben, um ihn nicht noch selbst schnell in der Redaktion produzieren zu müssen. Aber unter Aktualität verstehen sie eben vor allem auch "ein zeitgemäßes Auftreten des Magazins", und gemessen an ihren Idealvorstellungen von einer zeitgemäßen Hochschulzeitschrift kommt ihnen Unipress im Durchschnitt jeweils eher (ein bißchen) "verstaubt" (statt "spritzig"), "einfalllos" (statt "kreativ"), "unkritisch" (statt "kritisch"), "einschläfernd" (statt "fesselnd" und (somit?) "eher für Dozenten" (als "eher für Studenten") geschrieben vor. Lediglich was das Kriterium "Detailliertheit" (im Gegensatz zu "Oberflächlichkeit") betrifft, liegt Unipress bei Professoren und Mittelbau über den Erwartungen, die sie an eine mustergültige Hochschulzeitschrift stellen.

In einem Punkt allerdings gerät die ansonsten erstaunliche tendenzielle Meinungshomogenität innerhalb des "wissenschaftlichen Apparates" ein wenig ins Wanken: Die Professoren sind mit der "Neutralität" von Unipress recht zufrieden; hingegen attestiert der Mittelbau der Zeitschrift eine Nuance "Einseitigkeit". Dies freilich paßt bei näherer Betrachtung ja ganz gut zusammen. Es zeigt der Redaktion jedenfalls, daß sie im Interesse der unsicheren Zukunft ihrer Zeitschrift vollkommen richtig liegt: Solange nämlich der 40%ige studentische Ruf nach einer Einstellung von Unipress (und zwar nach einer generellen und nicht etwa nach einer anderen Einstellung) nicht vom Tisch ist und solange man sich deshalb für den Eventualfall jene 64 % vom "wissenschaftlichen Apparat" warm halten muß, die Geld genug haben, um es notfalls für Unipress ausgeben zu können (und die sich deshalb wohl kaum mehrheitlich aus dem Mittelbau rekrutieren können), wäre es gegenüber dem universitären Allgemeininteresse an Unipress geradezu unverantwortlich, wenn die Redaktion auf den bisher verfolgten Neutralitätskurs zugunsten der Beseitigung einer belanglosen Einseitigkeit verzichten würde, die von den Professoren wenigstens ganz richtig als Neutralität erkannt und gewürdigt wird.

Wußten Sie übrigens schon, daß bei der Nennung des Begriffs "Unipress" immerhin 22 % der - in diesem Fall wieder studentischen - Befragten "zuerst an die Farbe Gelb" dachten (also weder an Schwarz noch gar an Rot), demgegenüber aber nur lächerliche 3 % "in erster Linie an 'zu lange Aufsätze'"? Gott sei Dank, nicht wahr? Denn andernfalls müßte man spätestens jetzt Schluß machen mit diesem Artikel. Und

das ginge einfach nicht. Denn auch das Verwaltungspersonal der Universität Augsburg wurde im vergangenen Semester - nicht anders als die Studs und die zum "wissenschaftlichen Apparat" zwangsvereinigten Profs und Assis - mit indiskreten Fragen über sein intimes Verhältnis zu Unipress gelöchert. Und würde man nicht auch aus dieser Befragung einige Rosinen bzw. bittere Pillen herauspicken, dann hieße es wieder, daß Unipress die Verwaltung nicht anspreche.

Dieser Meinung ist man dort - in der Verwaltung - übrigens sowieso. "Stark" und "sehr stark" angesprochen werden von Unipress nach Ansicht des nichtwissenschaftlichen Personals die Professoren und die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Eher "weniger" oder "gar nicht" angesprochen werden dagegen - ausnahmsweise mal in trauter Gemeinsamkeit - Verwaltung und Studenten. Und auch für Außenstehende, also etwa für die Freunde der Universität, findet sich, so das vernichtende Urteil der Administration, kaum etwas, was einen vom Stuhl reißen könnte. Um so erstaunlicher ist es dann doch, daß über 80 % eben derselben Verwaltung der Überzeugung sind, Unipress vermittele diesen Außenstehenden "ein positives Image der Universität Augsburg". Muß man daraus nun schließen, daß das Image der Universität außen um so positiver ist, je weniger Interessantes und Ansprechendes nach außen dringt? Ein durchaus interessanter Gedanke, den wir hier aber lieber nicht weiterverfolgen wollen.

Fragen wir statt dessen doch einfach mal danach, was Unipress denn mehr bringen müßte, um die Bedürfnisse und Ansprüche der Verwaltungsleute, die zu immerhin 48 % die Zeitschrift "regelmäßig" und zu 8 % "häufig" lesen, besser als bisher zu befriedigen. Die Antwort ist relativ einfach: Personalia! Personalia sind das, was den Verwaltungsmann und die Verwaltungsfrau am meisten interessiert, und je älter er oder sie wird, desto größer wird sein bzw. ihr Interesse an Personalia.

Wer sich jetzt genüßlich die Hände reibt und sich gratuliert, weil er ja schon immer gewußt hat, daß in der Verwaltung lauter Voyeure sitzen, dem sei hier fairerweise (damit er sich nicht womöglich zu früh freut) eine Passage aus der Auswertung der Studentenbefragung zitiert: "Auf besonderes Interesse stoßen bei den Studenten Informationen über Personen an der Universität (55 %), hier scheint ein Informationsdefizit zu bestehen, das durch die Unipress zumindest teilweise gedeckt werden kann. Berichte über Forschungsprojekte (46 %), kulturelle und geschichtliche Themen (43 %) sowie Veranstaltungen an der Uni (41 %) sind ebenfalls gefragt, dagegen finden Exkursionsberichte eher mäßigen Anklang (30 %)."

Es drängt sich der Verdacht auf, daß man in der Verwaltung - woher auch immer - offensichtlich schon vor der Veröffentlichung der Umfrageergebnisse wußte, daß man in der Studentenschaft einen potentiellen Verbündeten hat, der mindestens genauso scharf auf Personalia ist wie man selbst. Wie anders nämlich sollte man es sich erklären, "daß sich gerade das Verwaltungspersonal für (...) die Berücksichtigung studentischer Belange in der Unipress stark macht"? Daß nun allerdings nicht auch die Professoren und die Mittelbauer die stärkere Berücksichtigung studentischer Belange auf ihre Meinungsfahnen geschrieben haben, muß nicht unbedingt darauf schließen lassen, daß ihnen die Personalia weniger am Herzen lägen als allen anderen. Der für den "wissenschaftlichen Apparat" geschneiderte Fragebogen enthielt, soweit das ersichtlich ist, eben schlicht keine Frage, in deren Zusammenhang man sein Herz für studentische Belange demonstrativ hätte bluten lassen können oder die die Möglichkeit geboten hätte, das vitale Eigeninteresse an einer möglichst umfänglichen Personalia-Rubrik massiver zu artikulieren, als z. B. durch die allgemeine Bemerkung, es sei "gut, daß neue Kollegen vorgestellt werden". Wenn die neuen Kollegen aber erst einmal vorgestellt sind, dann tun sie freilich anscheinend besser daran, nicht mehr allzu oft in Unipress aufzutauchen. Oder wie sonst soll man es interpretieren, daß im "wissenschaftlichen Apparat" mehrfach die Kritik geäußert wurde, Unipress enthalte "nur Berichte von Leuten, die sich profilieren wollen"?

Wenn dies tatsächlich ein Problem von Unipress sein sollte, dann wäre diesem Problem leicht dann abzuhelfen, wenn in Zukunft genau diejenigen, die sich nicht profilieren wollen, massiv Artikel liefern würden, anstatt zu schmollen. Entsprechendes mögen sich doch bitte auch die Studenten zu Herzen nehmen: Dadurch, daß man jammert, studentische Belange kämen in Unipress zu kurz, trägt man nicht sonderlich viel dazu bei, daß sie länger kommen - die studentischen Belange. Wenn Belange, welcher Art auch immer, in Unipress zur Geltung kommen sollen, müssen sie dort auch artikuliert werden. Eigentlich logisch, oder? Aber mit der Logik ist's halt so eine Sache. Ist es z. B. logisch (oder eher hirnrissig), wenn man einerseits den ach so gewaltigen finanziellen Aufwand, der vermeintlich für Unipress betrieben wird, geißelt, gleichzeitig aber die Forderung erhebt, Unipress sollte durch einen Hochglanzpapiereinband, womöglich in Vierfarbendruck, attraktiver gemacht werden?

Damit ist nun endlich auch noch das äußere Erscheinungsbild von Unipress angesprochen, das als Teilaspekt in allen drei Befragungen eine wichtige Rolle spielte, hier aber nur noch einige ganz wenige



Sätze beanspruchen soll. Zum einen deshalb, weil die Überschrift des Artikels bei aller Anstößigkeit wohl doch nicht Anstoß genug gibt, um den geneigten Leser noch einige Seiten mehr unbeschadet durchstehen zu lassen. Zum anderen aber mehr noch deshalb, weil die Umfrageergebnisse in diesem Punkt so überraschend schmeichelhaft ausfallen: 96 % der Studenten und Studentinnen z. B. halten das Format von Unipress (DIN A 4) für in Ordnung und bekennen ohne Wenn und Aber: "Hier ist kein Änderungsbedarf." Donnerwetter! Vor diesem Hintergrund spielt doch bei einer Notenskala von 1 bis 5 die Nebensächlichkeit keine Rolle, daß "Durchschnittsnoten von 3,4 (Männer) und 3,3 (Frauen) (...) darauf schließen (lassen), daß viele der Befragten das Titelblatt im allgemeinen eher für verunglückt, langweilig und uninteressant halten"! Abgesehen von dieser Kleinigkeit bereitet lediglich noch die Motivwahl der Bilder (Durchschnittsnote 2,8) dem einen oder anderen gewisse Identifikationsschwierigkeiten mit Unipress. Aber was macht das schon aus, wenn die technische Bildqualität, auf die es schließlich ja ankommt, mit einer glatten 2,4 im Schnitt davorkommt und das Schriftbild mit 2,2 geradezu glänzend abschneidet?

Zu guter Letzt ein guter Rat: Wer nach alledem, was er hier gelesen hat, den Verfasser dieses Artikels für

einen arroganten Sack hält und glaubt, Unipress wolle sich mit ein bißchen Sarkasmus und Zynismus der Pflicht entziehen, in Sack und Asche die Konsequenzen aus desaströsen Umfrageergebnissen zu ziehen, der möge sich doch bitte selbst die Umfrageergebnisse besorgen (kostenlos über den Lehrstuhl Prof. Dr. P. W. Meyer, Memminger Straße 14, Tel.: 0821/598-270, Telex: 53 830 uniaug, Btx: 0821598). Und er möge dann versuchen, auf der Grundlage des Bildes der hier erfaßten Erwartungen und Vorstellungen der Augsburger Studenten, ihrer Professoren und des sonstigen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Unipress-Publikums ein schlüssiges, besseres Unipress-Konzept als das bestehende zu entwickeln. Weiterhin möge er dann dafür sorgen, daß die finanziellen, personellen und technischen Voraussetzungen für die Realisierung dieses Konzepts geschaffen werden - kostenneutral natürlich. Wer's schafft, kommt als Mann/Frau des Jahres auf's Titelblatt von Unipress 1/90. Im Vierfarbendruck auf Hochglanzpapier. Und noch was: Solange diese Voraussetzungen für eine nicht mehr verbesserungsfähige Unipress nicht geschaffen sind, ist die unverbesserliche Unipress-Redaktion mit Ergebnissen, wie die Umfragen sie erbracht haben, eigentlich ganz zufrieden. Aber echt, hey! Unipress

## Verschiedenes

# Die Studienförderung der Friedrich-Ebert-Stiftung

Seit ihrer Gründung im Jahr 1925 widmet sich die Friedrich Ebert Stiftung im Rahmen ihrer gesellschaftspolitischen Arbeit besonders auch der Förderung des akademischen Nachwuchses. Dabei setzt sie heute ihren Schwerpunkt in der individuellen Unterstützung überdurchschnittlich begabter und gesellschaftspolitisch engagierter deutscher und ausländischer Studierender und Nachwuchswissenschaftler (Graduierter, die eine Promotion oder ein Aufbaustudium verfolgen) aller Fachrichtungen. Historisch geht das Engagement der Stiftung auf die demokratische Arbeiterbewegung und ihre Ziele zurück. Sie hatte vor allem die Förderung besonders Begabter aus sozial und wirtschaftlich benachteiligten Einkommensgruppen zum Gegenstand. Deswegen fordert sie von ihren Stipendiaten neben der selbstverständlich notwendigen besonderen Studienleistung insbesondere auch ein gesellschaftliches Engagement, das sich sowohl in Aktivitäten außerhalb des Studiums, wie

auch bei Graduierten vor allem in der Wahl ihres Dissertationsthemas äußern kann. Für die Grundförderung, d. h. die Förderung von Studierenden, die noch kein abgeschlossenes Studium hinter sich haben, wird zudem auch Rücksicht auf die Einkommenssituation der Familie genommen. Das heißt ähnlich wie bei der Gewährung von Unterstützung im Rahmen des Bafög hängt die Höhe des Stipendiums von der Höhe des Einkommens der Eltern bzw. des Ehegatten ab. Allerdings gibt es auch für Begabte aus günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine "ideelle" Förderung. Sie umfaßt einerseits die Gewährung eines "Büchergeldes" von DM 150,- monatlich sowie auch die Möglichkeit, an den zahlreichen Seminaren der Stiftung teilzunehmen. So werden im Jahr 1989 über 40 Seminare zu verschiedenen gesellschaftspolitisch relevanten Themen angeboten, wie z. B. Gentechnologie, EG 1992-Binnenmarkt ohne Grenzen, Chemieindustrie und Umweltschutz, Deutsche Exil-

literatur zur Zeit des Nationalsozialismus, Frauen in den Naturwissenschaften, zur Praxis des politischen Journalismus, um nur einige zu nennen. Von den Stipendiaten wird auch erwartet, daß sie von diesem umfangreichen Angebot Gebrauch machen.

Die Stiftung fördert zur Zeit fast 1.800 Studierende, darunter etwa 400 Ausländer. Ein Drittel der Stipendiaten etwa wird im Rahmen der Grundförderung unterstützt, zwei Drittel sind bereits Graduierte. An der Universität Augsburg allerdings gibt es zur Zeit nur 7 Stipendiaten; die Mehrzahl davon übrigens Frauen. Zwei der Augsburger Stipendiaten sind zur Zeit im Rahmen ihres Stipendiums im Ausland.

Wer sich um ein Stipendium bewerben möchte, muß einen Antrag an die Abteilung Studienförderung der Friedrich Ebert Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2, richten. Dieser Antrag muß einen ausführlichen Lebenslauf, Kopien von Zeugnissen, Immatrikulationsbescheinigung, zwei wissenschaftliche Gutachten von Hochschullehrern sowie eine Schilderung der wirtschaftlichen Situation umfassen. Für Promotionsstipendien sind außerdem auch noch das Promotionsthema, Stand der Forschung, Ziel der Arbeit, theoretische Grundlagen und methodische Überlegungen mit Gliederung Arbeits- und Zeitplan und Literaturliste einzureichen.

Kandidaten, die in die engere Wahl gezogen werden, erhalten danach eine Einladung zu einem Gespräch mit einem Vertrauensdozenten an ihrer Universität oder einer benachbarten Universität sowie mit einem Mitglied des Auswahlausschusses. Die endgültige Entscheidung trifft der Auswahlausschuß, in dem Wissenschaftler, Pädagogen und politisch sachkundige Personen vertreten sind. Im laufenden Jahr wird der Ausschuß im April, im Juni und im Oktober tagen.

Wer sich für ein Stipendium der Friedrich Ebert Stiftung interessiert und meint, er/sie könnte es schaffen, kann sich an einen der Vertrauensdozenten an der Universität Augsburg,

Prof. Dr. Dieter Suhr (Jura)

Prof. Dr. Martin Pfaff (WISO)

Prof. Dr. Anita Pfaff (WISO) und

Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim  
(Naturwissenschaften),

wenden. Sie stehen gerne für weitere Rückfragen zur Verfügung.

Anita Pfaff

# DO IT YOURSELF BEIM UNIBALL BALL

Über Zehntausend sind wir: Da wäre es doch gelacht, wenn sich nicht drei Musketiere, sieben Glorreiche, zwölf Verschworene oder vierzehn Nothelfer finden ließen, die irgendwie irgendwas zur rauschenden Uniball-Nacht am 21. Juli 1989 beitragen wollen, - Kleinkunst, Kraftakt, Kabarett?

Bühne, Licht und Sound werden gestellt. Auch Unkosten werden ersetzt, sofern Ihre Darbietung nicht "PRINCE"-ähnliche Ausmaße beansprucht.

Aufgerufen sind alle von A wie Angestellte über P wie Professoren und S wie Student (inn)en bis Z wie Zentralbibliothek.

Ihr Beitrag sollte bis 10. Juni 1989 (im "Rohbau") zu besichtigen sein. Melden Sie sich bitte möglichst heute noch bei einem von uns:

Dr. Rudolf Beck                      Telefon 598750  
Dr. Hanspeter Plocher              Telefon 598726

## Lyrik

Denken ist  
erzählen vom Großen Wagen  
jenseits der Sackgasse

sei zuversichtlich  
am jonischen Ufer  
lacht weiter das Wasser  
bei Landwind und  
ohne dich

Januskinder

keine Erinnerung  
leitet sie  
mit dem Flight Recorder  
verwandt  
ritzen sie ein  
in das Papier die Zeit  
regungslos die Hand

Ulliri i lluks (ghigni i guchs)

vor dem Haus

des Germanese

geht die Verbannung zu Ende  
für den Olivenbaum  
des Luca  
zurückgekehrt ist  
l'olivo di Luca  
selvaggio e paziente

In der Fremde  
wird die Angst  
zur Begleiterin der Stimme  
warmherzig meistert sie die Nächste  
ihr zuzuhören  
sich die Fremde nehmen

Genesis  
- für Rose Ausländer -

Es ist an der Zeit  
sich die Fremde zu nehmen

Nimm  
den Apfel an  
und  
verteile  
das Wort

G. Chiellino

---

Verloren im Raum,  
winzig  
klein.  
Unendlich  
ohne Grenzen.

Kein hier und  
jetzt.  
Nirgendwo  
morgen.  
Nie gewesen.

Allein ohne Zeit.

E. Stegmüller



## Ringvorlesungen und Vortragsreihen im Sommersemester 1989

Abgesehen von der bereits in Unipress 1/89 ausführlich angekündigten Ringvorlesung "Kriegsausbruch 1939", die an neun Mittwochabenden des Sommersemesters mit vier Vorträgen im Mai, drei Vorträgen im Juni und zwei Vorträgen im Juli fortgesetzt und abgeschlossen werden wird, kann nunmehr auch das inzwischen feststehende Programm des zweiten Teils der Ringvorlesung "Große Werke der Literatur" vermerkt werden.

09. Mai 1989 Prof. Dr. Michael Wegner (Jena):  
"Fedor M. Dostojewski  
'Die Dämonen' "
30. Mai 1989 Prof. Dr. Manfred Pütz (Augsburg):  
"Herman Melville 'Moby Dick' "
06. Juni 1989 Prof. Dr. Helmut Koopmann  
(Augsburg):  
"Thomas Mann 'Der Zauberberg' "
20. Juni 1989 Prof. Dr. Henning Krauß (Augsburg):  
"Albert Camus 'Der Fremde' "
04. Juli 1989 Prof. Dr. Horst Reimann (Augsburg):  
"Giuseppe di Lampedusa  
'Der Leopard' "
18. Juli 1989 Prof. Dr. Severin Müller (Augsburg):  
"Arno Schmidt 'Mikrologien der Erfahrung' "

Ein Informationsblatt mit Lektüre- und Vorbereitungsvorschlägen ist seit Mitte März am Lehrstuhl des für die Organisation und Konzeption der Ringvorlesung verantwortlichen Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft mit Berücksichtigung der Komparatistik, Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert, jeweils vormittags zwischen 10 und 12 Uhr erhältlich (Universitätsstraße 10, Raum 4067, Tel. 598-768).

Die Vorträge beginnen wie schon im Wintersemester wieder jeweils um 18 Uhr c. t. im Hans-Holbein-Hörsaal (HS II).

Im Juni startet aber auch eine neue, pädagogische Ringvorlesung, die ihrerseits im Wintersemester 1989/90 weitergeführt werden wird. Sie steht unter dem Titel "Kultur des Kindes" und wird - so der Untertitel - "Über Ästhetisches Erleben und Handeln in der Kindheit" Auskunft geben. Die Organisation der Veranstaltungsreihe liegt bei den beiden Pädagogiklehrstühlen von Prof. Dr. Friedemann Maurer und Prof. Dr. Gerd E. Schäfer. Neben ihnen werden ein Schweizer und fünf bundesdeutsche Pädagogen einige wesentliche Felder ästhetischer Praxis in der

Kindheit untersuchen und neuere Überlegungen vorstellen, die den gegenwärtigen Forschungsstand in diesem Bereich der Pädagogik spiegeln.

Die Konzeption der Vortragsreihe geht davon aus, daß es eine wesentliche Aufgabe der wissenschaftlichen Pädagogik ist, Zugänge zum Verständnis von Kindheit zu öffnen und die oft symbolisch verschlüsselten Formen kindlicher Lebensäußerungen zu deuten. Solche Deutungen können Aufschluß geben über die Art und Weise, wie Kinder sich selbst, die anderen Mitmenschen und die Dinge in ihrer Umwelt sehen. Besonders ergiebig für die wissenschaftliche Beobachtung sind dabei kindliche Tätigkeiten, in denen schöpferische Phantasie und Kreativität zum Ausdruck kommen, das ästhetische Erleben und Handeln des Kindes also.

Die vier Vorträge des Sommersemesters finden jeweils ab 17 Uhr c. t. im Raum 2107, Universitätsstraße 10, statt. Es referieren:

14. Juni 1989 Prof. Dr. Friedemann Maurer  
(Augsburg):  
"Die Rettung der Phänomene"
28. Juni 1989 Prof. Dr. h. c. Gunter Otto  
(Hamburg):  
"Phantasie in Kinderzeichnungen"
05. Juli 1989 Prof. Dr. Reinhard Fatke  
(Fribourg/Schweiz):  
"Kinder erfinden Geschichten"
19. Juli 1989 Prof. Dr. Günther Bittner  
(Würzburg):  
"Aspekte zur Ästhetik kindlicher  
Leibeserfahrung"

Ohne daß die Daten bereits feststehen, sind für das Wintersemester 1989/90 folgende Vorträge geplant:

- Dr. Ludwig Duncker (Augsburg):  
"Sammeln als ästhetische Praxis"
- Dr. Friedrich Schweitzer (Tübingen):  
"Religiöse Vorstellungen im Kindesalter"
- Prof. Walter Popp (Ludwigsburg):  
"Sprachwitz und Humor des Kindes"
- Prof. Dr. Gerd E. Schäfer (Augsburg):  
"Spielen und Basteln"

Nähere Auskünfte sind, soweit gewünscht, am Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldpädagogik (Tel. 598-5598) erhältlich. Unipress

## Schwäbischer Kunstsommer 1989

Das Kontaktstudium der Universität Augsburg, die Schwabenakademie Irsee und das Schwäbische Bildungszentrum Irsee laden Künstler und qualifizierte Laien verschiedener Kunstgattungen zu einer einwöchigen Sommerakademie mit dem Thema "Kunst leben" ein. Die Veranstaltung findet vom 29. Juli bis 6. August in dem wunderschönen ehemaligen Benediktinerkloster in Irsee statt. Die Kunstwoche bietet 9 verschiedene Fortbildungskurse für Zeichnen und Siebdruck (Prof. Dr. Helga John-Winde, Augsburg), Malerei (Helmut Rieger, Steinebach, München), Radierung (Friedrich Meckseper, Berlin, Worpswede), Plastisches Gestalten (Eberhard Linke, Frankfurt), Chorsingen (Prof. Kurt Suttner, Augsburg), Streichquartett (Konzertmeister Rudolf Joachim Koeckert, München), Commedia dell'Arte (Eberhard Kube, Berlin-Ost, Düsseldorf), Kurzgeschichten (Herbert Heckmann, Darmstadt) sowie Kabarett (Dr. Dietrich (Piano) Paul, München) an.

Neben intensiver Arbeit in der jeweiligen Kunstdisziplin sollen die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, neue Erfahrungen in anderen Kunstbereichen zu machen, mit den Beteiligten ins Gespräch zu kommen, Grenzüberschreitungen zwischen den verschiedenen künstle-

rischen Ausdrucksformen zu versuchen und in diesem Sinne "Kunst zu leben".

In einem Werkstattgespräch der Kursleiter werden Fragen des künstlerischen Prozesses, Themas sowie des künstlerischen Selbstverständnisses untereinander und mit den Teilnehmern diskutiert.

Das Meta Theater - Werkhaus Moosach zeigt mit einer eigenen Inszenierung moderne Formen des gestischen Theaters; das Götz Tangerding Trio führt an einem weiteren Abend in Jazz als Kunstform ein. In der abschließenden, öffentlichen Kunstnacht Irsee (Samstag, 5. August ab 17.00 Uhr) wird präsentiert, vorgeführt, ausgestellt, vorgespielt und vorgesungen, was die ca. 120 Teilnehmer in der Woche erarbeitet haben.

Interessenten, die für die jeweiligen Kurse bereits persönliche Kompetenz besitzen, gleich, ob sie ihre Kunst hauptberuflich oder als Teil ihrer privaten Lebensgestaltung ausüben, erhalten Programme vom Kontaktstudium der Universität Augsburg, Eichleitnerstraße 30, 8900 Augsburg, Tel. 0821/598-461 oder -290. Für Teilnehmer ohne ausreichende finanzielle Eigenmittel steht eine begrenzte Anzahl von Stipendien zur Verfügung. Volker Sommitsch

## Personalia

**Prof. Dr. Hans-Joachim Töpfer neuer Vizepräsident**

Am 1. April 1989 hat Prof. Dr. Hans-Joachim Töpfer als Nachfolger von Prof. Dr. Reinhard Blum das Amt des Vizepräsidenten mit Zuständigkeitschwerpunkt Lehre und Studierende angetreten.

Töpfer, Jahrgang 1933, folgte zum Sommersemester 1983 einem Ruf auf einen Informatik-Lehrstuhl der damals gerade eineinhalb Jahre alten Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. Mit ihr vertraut war er bereits aufgrund einer Gastprofessur im Wintersemester 1982/83.



Er kam von der Freien Universität Berlin, an der er sich 1972 habilitiert hatte und wo er ordentlicher Professor für Mathematik/Informatik gewesen war. In Berlin war Töpfer bereits seit Anfang der 60er Jahre in verschiedenen Funktionen am Hahn-Meißner-Institut (HMI) für Kernforschung tätig gewesen, u. a. als Mitglied im Aufsichtsrat, als Leitender Wissenschaftler und als Betreuer der Zentralen Datenverarbeitung. An der FU Berlin war Töpfer Mitglied der "Gemeinsamen Kommission Informatik" und Vorsitzender der "Planungsgruppe Informatik". Weiterhin hatte er als Mitglied sowohl der "Planungsgruppe DV und Bauelemente" als auch des Koordinationsausschusses für Datenverarbeitung in der Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen gearbeitet.

In seinen bisher sechs Augsburger Jahren war Töpfer bereits Prodekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Mitglied des Senats, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Mathematik, Vertrauens-

dozent der DFG und Vorsitzender des EDV-Ausschusses. Mit dem Ordinarius für Praktische Informatik hat die Universität Augsburg demnach wiederum einen Vizepräsidenten, der als Wissenschaftsorganisator ebenso ausgewiesen ist wie als Wissenschaftler.

## Neu an der Universität

**Prof. Dr. Konrad Samwer** ist der Inhaber des zum Sommersemester 1989 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät neu eingerichteten Lehrstuhls für Experimentalphysik I mit der Ausrichtung Festkörperphysik/Metastabile Systeme. Der gebürtige Göttinger schloß im Wintersemester 1980/81 29jährig



sein Göttinger und Bonner Physikstudium an der Georg-August-Universität mit einer Arbeit über "Thermische und Elektrische Eigenschaften des metallischen Glases  $Zr_xCu_{1-x}$ " ab. 1982 war er Postdoctoral Research Fellow am California-Institute of Technology, Pasadena. An demselben Institut hielt Samwer sich 1987 als Visiting Associate Professor ein zweites Mal auf. Als Wissenschaftlicher Assistent und dann Akademischer Rat am I. Physikalischen Institut der Universität Göttingen war Samwer seit 1983 u. a. Mitglied der dortigen Senatskommission für Sonderforschungsbereiche und später Delegierter des Sonderforschungsbereiches "Festkörperreaktionen". Im Wintersemester habilitierte er sich an der Universität Göttingen.

Die Erfahrungen, die der 1983 mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis ausgezeichnete Physiker als Mitglied der Göttinger Fachbereichskommission "Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft im Bereich der Physik" gesammelt hat oder als Mitglied auch der Strukturkommission des Senats der Universität Göttingen, prädestinieren ihn zum Inhaber des ersten anwendungsorientierten Augsburger Physiklehrstuhls, dem nicht zuletzt viele mit dem weiteren Aufbau der Augsburger Physik verbundene wissenschaftsorganisatorische und didaktische Aufgaben zufallen werden.

Mit **Prof. Dr. Fritz Colonius** erhält die Naturwissenschaftliche Fakultät ab diesem Sommersemester im Rahmen des Fiebiger-Programms einen zusätzlichen Professor für Angewandte Mathematik. Colonius wurde 1950 in Göttingen geboren. Zunächst an der TU Braunschweig und dann in Bielefeld studierte er



Mathematik mit Physik, später mit Wirtschaftswissenschaften im Nebenfach. Nach der Bielefelder Diplomprüfung in Mathematik und Wirtschaftswissenschaften war er seit 1975 Akademischer Tutor an der Universität Bremen. Dort promovierte er 1979 zum Dr. rer. nat. und war dann ebenfalls an der Universität Bremen bis Ende 1983 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt "Dynamische Systeme". In den Jahren 1984/85 war Colonius Forschungsstipendiat der DFG an der Universität Graz und Visiting Assistant Professor an der Brown University, Providence. Während seiner anschließenden Mitarbeit an dem von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierten Projekt "Mehrspezies-Dynamik" an der Universität Frankfurt habilitierte sich Colonius 1986 in Bremen für das Fachgebiet Mathematik. In den letzten beiden Jahren war der Mathematiker dann Heisenberg-Stipendiat an der Universität Bremen.

## Zu Gast an der Universität

**Prof. Dr. Gottfried Bammes**, emeritierter Ordinarius für Künstleranatomie an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, hat auf Einladung von Frau Prof. Dr. Helga John-Winde (Lehrstuhl für Kunsterziehung) während der Semesterferien im März durch ein Blockseminar in Aktzeichnen das Lehrangebot im Fach Kunsterziehung bereichert. Professor Bammes ist Nationalpreisträger der DDR und gewähltes Mitglied der Internationalen Anatomischen Gesellschaft. Durch seine zahlreichen Gastprofessuren, u. a. an der Leningrader Kunstakademie oder an der Kunstgewerbeschule Zürich, ist er als profilierter Spitzenmann im Bereich der Künstleranatomie ausgewiesen.

**Frau Prof. Eva Eyquem**, Dozentin für Ästhetik an der Pariser Sorbonne, bietet auf Einladung von Frau Prof. Dr. Helga John-Winde im Mai 1989 zwei Blockseminare für die Kunsterzieher an, zum einen einen Intensivkurs über Expressives Zeichnen, bei dem Übungen zur Befreiung und Vertiefung des Ausdrucksvermögens im Vordergrund stehen werden,



zum anderen eine Veranstaltung, die sich mit dem Verhältnis zwischen dargestelltem und realem Raum befassen wird und mit dem Raum als körperlicher Erfahrung von Maß und Zeit.

**Prof. Dr. Gerard Kozierek** vom germanistischen Institut der Universität Breslau wird auf Einladung der Profs. Drs. Johannes Janota (Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters) und Helmut Koopmann (Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft) im Sommersemester 1989 eine Gastprofessur in Augsburg wahrnehmen.

**Präsident Prof. Dr. Josef Becker** ist bei der Gründungssitzung der Rektoren- und Präsidentenkonferenz der ARGE ALP in Innsbruck als Vertreter der Bayerischen Rektorenkonferenz in den wissenschaftlichen Beirat und Organisationsausschuß gewählt worden. Die Universitäten der österreichischen Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg wollen im Rahmen dieser ARGE ALP-Konferenz durch die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Universitäten und Hochschulen der Kantone St. Gallen, Tessin und Graubünden, der Regionen Lombardei und Trient sowie des Freistaates Bayern sicherstellen, daß ihre Einbindung in die europäische Wissenschaftslandschaft auch nach der Bildung des Europäischen Binnenmarktes gewährleistet bleibt.

#### KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

**Prof. Dr. Anton Rauscher** (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre) nahm auf Einladung der Universidad del Salvador in Buenos Aires/Argentinien vom 29. März bis 1. April 1989 an dem Kolloquium "Christliche Freiheit und soziale Verantwortung" teil. Er hielt einen Vortrag zum Thema "Freiheit und Befreiung im Licht der Sozialverkündigung der Kirche".

#### WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Für den 1. Preis der Stinnes-Stiftung wurde die Augsburger Dissertation von **Dr. Irene Glöckner-Holme** zum Thema: "Betriebsformen - Marketing im Einzelhandel" vom Stiftungskuratorium nominiert. Die mit DM 10.000,- dotierte Auszeichnung hat zum Ziel, besonders wertvolle wissenschaftliche Arbeiten aus den Bereichen Handel und Verkehr zu fördern.

#### JURISTISCHE FAKULTÄT

Der Kreistag des Landkreises Augsburg hat **Prof. Dr. Franz Knöpfle**, Ordinarius für Öffentliches Recht,

insbesondere Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre, durch einstimmigen Beschluß den Goldenen Ehrenring des Landkreises verliehen. Professor Knöpfle erhielt diese höchste Auszeichnung des Landkreises für seine Bemühungen um die Erhaltung des hohen wissenschaftlichen Rangs des Zentralklinikums Augsburg, das eine Klinische Akademie erhalten soll. Ein von ihm ausgearbeitetes Memorandum bildete die Grundlage für die Beratung der Bayerischen Staatsregierung. Auf der feierlichen Sitzung des Kreistags am 21. 12. 1988 hielt Professor Knöpfle den Festvortrag über das Thema "Bürgerinitiativen und kommunale Selbstverwaltung".

Professor Knöpfle wurde vom Bundesminister des Innern erneut auf die Dauer von drei Jahren zum Mitglied des Beirats der Bundesakademie für Öffentliche Verwaltung berufen.

#### PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

**Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf** (Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts) ist vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland als Mitglied der offiziellen EKD-Delegation zur "Europäischen Ökumenischen Versammlung Frieden in Gerechtigkeit" berufen worden.

**Prof. Dr. Klaus Mainzer** (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) ist zum Geschäftsführenden Direktor des neu gegründeten Instituts für Philosophie an der Universität Augsburg gewählt worden. Der Institutsleitung gehören außerdem an die Profs. Drs. Arno Baruzzi (Lehrstuhl für Philosophie), Alois Halder (Lehrstuhl für Philosophie), Severin Müller (Philosophie unter besonderer Berücksichtigung wissenschafts- und sozialphilosophischer Fragestellungen) und Dieter Suhr (Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik). Weitere Mitglieder des fakultätsübergreifenden Instituts sind **Prof. Dr. Hans-Peter Balmer** und die Privatdozenten **Dr. Otto-Peter Obermeier** und **Dr. José Sánchez**.

**Prof. Dr. Peter Waldmann** (Lehrstuhl für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde) hat auf Einladung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern hin seine Bereitschaft erklärt, an einer Studie zum Thema "Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft" mitzuarbeiten, die sowohl dem Bayerischen Landtag als auch dem Bayerischen Senat vorgelegt werden soll und dann in einer gemeinsamen Sitzung des Sicherheitsausschusses und des Rechts- und Verfassungsausschusses im Rahmen eines Hearings diskutiert werden wird. Waldmann, der schon seit längerer Zeit an vergleichenden Untersuchungen zur Gewaltproblematik arbeitet, ist einer von acht

Wissenschaftlern, die die Studie für den Landtag aus der soziologischen, der psychologischen, der pädagogischen, der medizinischen, der juristischen, der kriminologischen und der politologischen Perspektive erarbeiten werden.

## PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

**Prof. Dr. Rondo Cameron** von der Emory University in Atlanta, Georgia, der derzeit im Austausch mit Prof. Dr. Karl Filser (Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte) in Augsburg lehrt, ist einer der beiden Vizepräsidenten des Exekutivkomitees des "Tenth International Economic History Congress", der vom 20. bis zum 24. August 1990 in Leuven, Belgien, tagen wird. Der Kongreß wird sich in insgesamt fast 70 Sektionen und Seminaren mit verschiedensten wirtschaftsgeschichtlichen Themen und Fragestellungen befassen.

**Prof. Dr. Günther Haensch** (Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft/Romanistik) wurde durch Beschluß der Akademie der Wissenschaften der Dominikanischen Republik zu deren Korrespondierendem Mitglied ernannt. Der Leiter des Großforschungsprojekts "Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch", der sich im März 1989 während eines Aufenthaltes in der Dominikanischen Republik bei der Akademie mit einem Vortrag einführte, ergänzt damit die Liste seiner korrespondierenden Mitgliedschaften in spanischen Sprachakademien. Diese Liste umfaßt bereits die Real Academia Española (Madrid), die Academia Chilena de la Lengua, die Academia Boliviana de la Lengua, die Academia Porteña del Lunfardo (Buenos Aires) und die Academia Norteamericana de la Lengua Española.

**Prof. Dr. Johannes Janota**, Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur, ist vom Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Mitglied der Senatskommission für Germanistische Forschung berufen worden.

**Prof. Dr. Manfred Pütz** (Lehrstuhl für Amerikanistik) folgte im März 1989 einer Einladung der Universidad de Costa Rica, San José, zu Gastvorträgen an unserer mittelamerikanischen Partneruniversität. Neben seiner Vortragstätigkeit führte Professor Pütz Verhandlungen über eine Erweiterung der vorliegenden Kooperationsvereinbarungen zwischen Costa Rica und Augsburg.

Vom 16. bis 19. Oktober 1988 fand in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel unter Leitung von

**Prof. Dr. Konrad Schröder**, Lehrstuhl für Didaktik des Englischen, ein Arbeitsgespräch zum Thema "Geschichte des Fremdsprachenunterrichts 1500 - 1800" statt, an dem Experten aus sieben europäischen Ländern teilnahmen. Zu den Geladenen gehörten auch die Augsburger Professoren **Dr. Thomas Finkenstaedt** und **Dr. Konrad Macht**. Im Anschluß an das Symposium konstituierte sich in lockerer Form ein Arbeitskreis zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Fremdsprachenvermittlung. Ein weiteres Kolloquium ist für das Jahr 1991 vorgesehen; es soll entweder wieder in Wolfenbüttel oder in Budapest, oder aber unter Umständen auch in Augsburg stattfinden. Eine Einladung zu einem weiteren Arbeitsgespräch in Wolfenbüttel wurde durch den Leiter der Herzog-August-Bibliothek, Herrn Prof. Dr. Paul Raabe, bereits ausgesprochen. Die Professoren Finkenstaedt und Schröder werden für den Arbeitskreis einen "Newsletter" redigieren.

## NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

**Prof. Dr. Peter Hänggi** (Lehrstuhl für Theoretische Physik) ist von der American Physical Society zum Fellow ernannt worden. Die Gesellschaft würdigt damit zum einen Professor Hänggis herausragende Beiträge zur nicht-linearen statistischen Physik und zur Reaktionstheorie, zum anderen seine Erforschung des Einflusses von Nicht-Markoff-Erinnerungseffekten und dissipativem Tunneln in gleichgewichtigen und nicht-gleichgewichtigen Systemen.

**Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim** (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik III) ist zum Vertrauensdozenten der Friedrich-Ebert-Stiftung berufen worden. Als Vertrauensdozenten für diese Stiftung sind an der Universität Augsburg bereits die Profs. Drs. **Martin Pfaff** (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre) und **Dieter Suhr** (Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik) tätig.

Professor Pukelsheim ist zum Mitglied des International Statistical Institute gewählt worden. Dieses Institut ist eine unabhängige wissenschaftliche Vereinigung mit Sitz in Den Haag, deren Ziel es ist, statistische Methoden zu entwickeln, sie zu verbessern und zu ihrer weltweiten Anwendung beizutragen. Zum Mitglied gewählt werden können Personen, die sich "durch ihre Beiträge zur Entwicklung oder Anwendung statistischer Methoden oder in der Leitung statistischer Ämter ausgezeichnet haben".

---

**Die nächste Ausgabe erscheint im Juli 1989**

**Nächster Redaktionsschluß: 10. Juni 1989**

**Anzeigenschluß: 16. Juni 1989**

---

AUTOREN

Dr. Maria Zeller  
Akademische Rätin

Dr. Dieter Köhler  
Kanzler der Universität

Prof. Dr. Franz Schaffer  
Ordinarius für Sozial- und Wirtschaftsgeographie

Robert Stuhler  
Student

Astrid Kutz  
Studentin

Dr. Gisela Zipp  
Akademische Rätin

Ilka Puskas  
Studentin

Cornelia Will  
Studentin

Christof Berns  
Student

Conny Arend  
Studentin

Sabine Krull / Erika Süß / Jutta Hacker  
Studentinnen

Prof. Dr. Wilhelm Gessel  
Ordinarius für Alte Kirchengeschichte, Patrologie  
und Christliche Archäologie

Andreas E. Mach  
Student

Dr. Christiane Bender  
Akademische Rätin a. Z.

Hans Graßl / Brigitte Hartmann  
Studenten

Wilhelm Bernert, M.A.  
Akademischer Rat a. Z.

Klaus Wolf  
Student

Silvia Reißner / Margit Brinke / Peter Kränzle  
Studenten

Prof. Dr. Helmut Altenberger  
Ordinarius für Sportpädagogik

Angelika Poth-Mögele  
Promotionsstudentin

Dr. Albrecht Bossert  
Akademischer Rat

Josef Englberger  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Prof. Dr. Reinhard Blum  
Ordinarius für Volkswirtschaftslehre

Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft  
Ordinarius für Kunstgeschichte

Prof. Dr. Anita Pfaff  
Professor für Volkswirtschaftslehre

Volker Sommitsch  
Vertragsangestellter

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag  
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende  
Chefredaktion  
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Redaktion und  
Organisation: Klaus-Peter Prem

Mitglieder des  
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz  
Prof. Dr. Horst Reimann  
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff  
Prof. Dr. R.-D. Kraemer  
Prof. Dr. Konrad Schröder  
Dr. Rudolf Frankenberg  
Dr. Ursula Kneer  
Volker Sommitsch  
Wolfgang Matz

Redaktionssekre-  
tariat und Techn.  
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzei-  
genverwaltung: Presse- Druck- und  
Verlags-GmbH,  
Curt-Frenzel-Straße 2  
8900 Augsburg  
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität  
Augsburg  
Universitätsstraße 2  
8900 Augsburg  
Tel.: 0821/598 - 1